Christoph von Schmid als Religionspädagoge

(Teildruck)

Dissertation

zur Erlangung der theologischen Doktorwürde
der Hochwürdigen Katholisch-theologischen Fakultät
der Schles. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau
vorgelegt von

Roman Adamski

1932.

Spezialdruckerei für Dissertationen Dr. Hermann Eschenhagen KG., Ohlau i. Schl.

Genehmigt auf Vorschlag von:
Professor Dr. Franz Schubert
Professor Dr. Josef Koch

Examen rigorosum: 28. Juni 1932

Vortrag:

Oberschlesiens Anteil an der religionspädagogischen Bewegung des 19. und 20. Jahrhunderts.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

INHALTSÜBERSICHT

Inhaltsübersicht.
Schriften Christoph von Schmids und sonstige Quellen.
Verzeichnis der benützten Literatur.
Einleitung.
I. Der Lebensgang Christophs von Schmid.
II. Seine Entwicklung zum religiösen Erzieher.
III. Voraussetzungen für seine religiös-erzieherische Tätigkeit.
IV. Die Erzieherpersönlichkeit Schmids.
V. Schmids religionspädagogische Anschauungen über:
1. Jugendpsychologie.
2. Die Person des Lehrers.
3. Das Wesen und Ziel der religiösen Erziehung
4. Erziehungsplan, Gegenstände der religiösen Erziehung, Unterrichtsbücher.
5. Die katechetische Methode.
VI. Schmids erzieherische Wirksamkeit.
VII. Christophs v. Schmid religionspädagogisches Schrifttum:
1. „Schöne Geschichten" und „Gottbüchlein".
2. Katechismen.
3. Biblische Geschichten.
VIII. Christoph v. Schmid im Lichte der Kritik.
IX. Quellen-Anhang:
1. Briefe von und an Schmid.
2. Pädagogische Skizze.
3. Flüchtig hingeworfene zerstreute Gedanken über Musik.
4. Briefe bezüglich des Katechismus von 1836, aus dem Archiv des Staatssekretariats in Rom.
5. Proben aus seinen religionspädagogischen Werken.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543104_0070

Der vorliegende Druck enthält folgende Abschnitte:

I. (IV.) Die Erzieherpersönlichkeit Schmids. . . 1
II. (V.) Schmids religionspädagogische Anschauungen über: 6
1. Jugendpsychologie 8
2. Die Person des Lehrers 11
3. Wesen und Ziel der religiösen Erziehung 13
4. Erziehungsplan, Gegenstände der religiösen Erziehung, Unterrichtsbücher . . 15
5. Die katechetische Methode 19
III. (VI.) Schmids erzieherische Wirksamkeit . . 22
IV. (VII.) Schmids religionspädagogisches Schrifttum: 29
1. „Schöne Geschichten" und „Gottbüchlein" 30
2. Katechismen 34
3. Biblische Geschichten 71
V. (IX.) Ungedruckte Stücke aus dem Quellenanhang. 84

I.

Die Erzieherpersönlichkeit Schmids.

Schmids äußere religiös-erzieherische Wirksamkeit ist wie bei jedem echten Erzieher unerklärbar ohne einen großen pädagogisch-menschlichen Reichtum seiner Seele. Johann Baptist Hirscher spricht davon so schlicht, aber treffend in seiner „Katechetik“[1]): „Welche Gaben, Eigenschaften, Kenntnisse und Fertigkeiten muß ein Katechet haben? Doch, wozu hier noch eine ausführliche Beantwortung? Das ganze Buch gibt Antwort: leiste, was gefordert worden, so wirst Du seyn, wer Du seyn sollst, Du wirst es seyn; daran, ob Du auch darum wissest, liegt dann wenig“.

Eggersdorfer[2]) zerlegt dieses Sein in vier Teilfunktionen: „Die Lehrarbeit erhält ihren Antrieb aus dem Bildungswillen[3]) („Heilswille am Kind“) des Lehrers, wird ständig beraten durch die pädagogische Einfühlung in den Schüler („pädagogische Erkenntnis“)[4]), ist geleitet durch die Beherrschung des Stoffes und erhält schließlich in der didaktischen Meisterschaft jene Leichtigkeit des Könnens und jene Sicherheit in der Wahl der Mittel, die alles Ueberlegte und Mühsame vergessen läßt“.[5])

---

[1]) Tübingen 1831, S. 656 (124).

[2]) F. X. Eggersdorfer, Jugendbildung. Kempten-München, 1928, S. 73 ff.

[3]) Es sind dieselben Eigenschaften, die auch der hl. Augustinus in seiner klassischen Schrift „De catechizandis rudibus“ nicht genug empfehlen kann, wenn er vom „Eifer“, von der „Lehrfreudigkeit“ und von der „wohlwollenden Liebe“ spricht: „Et re quidem vera multo gratius audimur, cum et nos eodem opere delectamur . . . . . Si enim in pecunia corporali, quanto magis in spiritali hilarem datorem diligit Deus?“ . . . . sed prius de illa hilaritate comparanda quod pollicitus sum, dicere debeo (cap. X (14), J. P. Migne Patrologiae cursus completus. Tom. XL. Paris 1861, S. 320.

[4]) „Ibi enim gratior amor est, ubi non aestuat indigentiae siccitate, sed ubertate beneficentiae profluit.“ („De catechizandis . . . .“ a.a.O. S. 315; cap. 4,7.)

[5]) Eggersdorfer, a.a.O. S. 79.

Schmids menschliche Größe[6]), seine aus innerem Drange religiöse Persönlichkeit, die ihn gradlinig ohne Seelenkämpfe zum Priestertum führte, sein gesichertes profanes Wissen z. B. in Biologie[7]), Literatur[8]) und Kunst[9]) mußten sich beinahe gesetzmäßig zum „Bildungswillen" ausgestalten, der sich als „Heilswille am Kinde" in lauterster Form entfaltete. Wenn hierfür auch nur spärliche grundsätzliche Aeußerungen vorliegen, so sind die Tatsachen seines religiös-erzieherischen Erzieherwerkes, vor allem seine aus religiösen Kräften geborene Jugendschriftstellerei Beweis genug.

Mit der Liebe zur Sache war vereinigt Hochschätzung des Kindes und zwar nicht bloß natürliche, sondern übernatürlich begründete Liebe zur unsterblichen Seele des Kindes im Geiste des göttlichen Kinderfreundes[10]). Diese Erzieherfähigkeiten quollen ganz besonders aus den ihm überreich zuteil gewordenen Berufsgnaden. Religiöse Erziehung war ihm ein „Engelsgeschäft"[11]), dessen letzter Sinn sich als Wegbereitung zu Christus kund tat. Die priesterlich-seelsorgerische und die erzieherische Seite vereinigten sich so in ihm zum lebendigen Ideal des echten Kinderseelsorgers[12]), aus dem heraus er 20 Jahre lang unverdrossen in Thannhausen an bescheidener Stelle zu wirken die Kraft fand. Aus Liebe zu dieser Tätigkeit, aus innerster Verbundenheit mit diesem Berufe wurde es ihm nicht schwer, die ehrenvollen akademischen Berufungen abzulehnen[13]).

---

[6]) Vgl. die vornehme Schilderung des Disziplinarverfahrens gegen Sailer, Chr. v. Schmid, Erinnerungen aus meinem Leben. Augsburg 1853/57 (E.) S. 166 ff.

[7]) E. I. S. 166 ff.

[8]) E. II. S. 165 f.; IV. S. 143, 208 f. ... „Briefe ..." a.a.O. S. 18 (Homer), 17 (Klopstock), 22 (Matthias Klaudius), 36 (Shakespeare und Schiller), 81 (Lessing); Wilh. Kosch, „Die deutsche Literatur" a.a.O. S. 206.

[9]) E. IV. S. 98 ff.; vgl. dazu die „Flüchtig hingeworfenen zerstreuten Gedanken über Musk", Quellen-Anhang S. 191 ff. (M = Manuskriptseite).

[10]) Göttler, Religions- und Moralpädagogik[2]. Münster 1931, Seite 85.

[11]) Christoph von Schmid, Heinrich von Eichenfels (Gesammelte Schriften I) 1885, S. 3.

[12]) Diesen Begriff erwähnt Gatterer; vgl. Katechetik etc. Innsbruck 1931, S. 5 ff.

[13]) E. IV. S. 72, 127.

So stellen sich die Dinge objektiv dar, wenn es auch bei Schmid gilt, durch ungewohnte Schalen eines heute nicht ganz verständlichen moralisierenden, empfindsamen Ergriffenseins[14]), das zeitbedingt war, zum Kern einer solchen religiösen Erziehergestalt hindurchzudringen.

Christoph von Schmid versucht sich selbst ein sachliches Selbstporträt, vor allem seiner religiösen Erzieherarbeit, im dritten Bande seiner „Erinnerungen" zu zeichnen, das sein Neffe Albert Werfer im vierten Bande aus begreiflichen Gründen bewußt schön färbt. In seiner mannigfachen Tätigkeit als Pädagoge, besonders als Katechet, als Schulleiter[15]), Organisator neuer Bildungsmöglichkeiten, als Jugenderzähler, Veranstalter von Kinderfesten, als Dichter von kindlichen Schauspielen tritt uns ein Mann von verzehrendem Eifer, aber planmäßig sachlicher Schaffensfreude entgegen; er geht auf in der Sache der Kinderseelsorge und Kinderbildung und erschöpft sich geradezu in peinlicher Hingabe und in Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Kinderpsyche. All dieser Reichtum an „pädagogischer Erkenntnis" ist mit einer verklärten Freundlichkeit und liebenswürdigen Bescheidenheit übergossen, die sehr viel von der mütterlichen Selbsthingabe und Güte besitzt, welche Pestalozzi als Grundhaltung des Erziehers voraussetzt[16]). Daß er aber auch eine sehr kritische, energische und satirisch-treffende Ader besaß, hat man bis jetzt völlig übersehen. Sein entschiedenes

[14]) Vgl. E. IV. S. 25.

[15]) Das Urteil seiner unmittelbaren Vorgesetzten E. IV. S. 19 f. (Schulräte Müller und Stephani); Heigenmooser-Bock, Geschichte der Pädagogik, München 1909, S. 244 ff.

[16]) „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt", Gesammelte Werke, Brandenburg a. H. 1871. XIV, S. 291: „Das oberste Gesetz . . . . . aber ist diess: Der erste Unterricht des Kindes sei ewig die Sache der Sinne, er sei ewig die Sache des Herzens, die Sache der Mutter." Jean Pauls Kritik und Korrektur dieser didaktischen Ideen ist berechtigt und von Schmid und seinem Vater verwirklicht; Iwan von Müller, Jean Paul und M. Sailer als Erzieher der deutschen Nation. Berlin 1908, S. 40 ff.: „Und worin besteht das Unheil, das die Frauen angerichtet haben? . . . Es ist vor allem die Inkonsequenz in der Kinderzucht, die Launenhaftigkeit, die Vernachlässigung der Kinder gegenüber den Anforderungen der Gesellschaft . . . . Nur durch Vereinigung männlicher Schärfe und Bestimmtheit mit weiblicher Milde ruht und schifft das Kind wie am Zusammenhang zweier Ströme. „Mütter, seid Väter!" möcht man zurufen, und „Väter, seid Mütter!"

Verhalten im Sailerprozeß[17]), seine kritischen Auffassungen über Legende und Geschichte[18]), der sehr erregte Brief an Jakob Salat und seine poetisch-epigrammatischen hinterlassenen Fragmente[19]) werfen ein interessantes Schlaglicht auf diese zweite Seite seines Charakters. Wie weit jedoch diese Seite sich in der Kinderseelsorge auswirkte, ist direkt nicht feststellbar.

Rein fachlich genommen war dieser Mann für seine Zeit ein bedeutsamer Gewinn. Es war ein großer Vorteil, bei ihm zu hospitieren, sich mit ihm über Erziehungsfragen auszutauschen und an seinem Beispiel sich zu einer religiösen Erzieherpersönlichkeit zu entfalten[20]). Sein praktisches Erziehungswerk und die von ihm geschaffene religionspädagogische Literatur, die über ganz Süddeutschland, ja selbst nach Oesterreich, Italien und Amerika reichte, zeugen von einer erstaunlichen Beherrschung des Erziehungsstoffes[21]).

Noch mehr treten für ihn ein seine vielen ehemaligen Schüler und Untergebenen; hierzu vergleiche man die ausführliche, bei aller Liebe dennoch sachliche Darstellung Adelgunde Haugs[22]), einer ehemaligen Schülerin, die so schön von ihm sagt: „Seine Erscheinung in der Schule war jedesmal ein freudiger Anblick für uns Schüler"[23]). Ebenso spricht davon ein enthusiastischer Brief der Zöglinge der weiblichen Erziehungsanstalt zu Indersdorf in Bayern[24]), wie das Angebinde der Schuljugend von München[25]), Briefe von Kin-

[17]) Briefe und Tagebuchblätter, München 1868 u. 1871, S. 118—124.

[18]) Vgl. Die Apostel Deutschlands von Christoph v. Schmid, Regensburg 1885 (Gesammelte Werke Band XXVII und XXVIII), S. VII ff.

[19]) Im ungedruckten Nachlaß und S. 84; es ist zweifelhaft, ob die Epigramme und satirischen Fabeln seines Nachlasses seine eigenen Produkte oder nur Lesefrüchte sind, jedenfalls erregten sie sein Interesse.

[20]) E. III, S. 20.

[21]) E. III, S. 137; über „didaktische Meisterschaft" (S. 1) vgl. das folgende Kapitel.

[22]) E. IV, S. 1 ff.

[23]) E. IV, S. 1.

[24]) E. IV, S. 108 f.

[25]) E. IV, S. 106; 265. Der Enthusiasmus der Knaben war naturgemäß geringer: „Auf die Gemütsart der Jünglinge machte zwar diese Bildungsschule weniger Eindruck; doch blieben nicht alle unempfindlich"; vgl. auch E. IV, S. 265 (Linz).

dern selbst aus dem Ausland, abgesehen von den zahlreichen anerkennenden Aeußerungen seiner Freunde und Bekannten in der reichen brieflichen Korrespondenz (Diepenbrock, Demeter, Wessenberg, Bischof Joseph v. Hommer von Trier, Sailer, Bischof Johann Baptist Keller von Rottenburg, Bischof Peter Richarz von Augsburg, Bischof Johann Baptist Purcell von Cincinnati, König Ludwig I. von Bayern, Matthias Claudius, Jakob Salat, Gräfin Brunswik[26]). Die objektivsten Anerkennungen waren die behördlichen, so z. B. wenn Bischof Keller von Rottenburg schreibt: „Es ist eine Weihe Ihrem Talente, tief in die religiöse Jugendbildung einzuwirken, und Ihrem Eifer, Gutes im Reiche Gottes zu verbreiten, dargebracht"[27]); wenn Schulrat Müller öffentlich am Schlusse einer Schulprüfung gestehen mußte: „Ich habe mir Viel von der Thannhausener Schule versprochen, aber ihr habt meine Erwartungen übertroffen"[28]). Seine Beförderungen, Auszeichnungen durch kirchliche[29]) und staatliche[30]) Behörden, seine Berufungen auf theologische Lehrstühle[31]), seine zwei Jubiläen[32]) (Dinkelsbühl, Augsburg): all diese äußeren Anerkennungen sind Lohn seiner wahrhaft bedeutenden religiösen Erzieherpersönlichkeit[33]).

So vermochten sich menschliche Größe und ausgezeichnete Fähigkeiten von selbst durchzusetzen. Man wird diese Tatsache aber nur dann gerecht zu würdigen wissen, wenn man Schmid aus der Zeit heraus zu verstehen sich bemüht, in der er sich bildete und wirkte. Mußte er doch gewissermaßen seinen Weg allein gehen; denn dem Plan und der Methode waren freie Bahn gelassen. Alles auf pädagogischem und ebenso auf religionspädagogischem Gebiete

---

[26]) Diese Briefe sind teils nur im Nachlaß (vgl. S. 90 ff.) erhalten, teils sind sie von Werfer im vierten Bändchen der „Erinnerungen" verwertet.

[27]) E. IV. S. 130.

[28]) E. IV. S. 19 f.

[29]) E. IV. S. 129, 229.

[30]) E. IV. S. 127, 136, 138, 225 ff., 261 f.

[31]) E. IV. S. 3 f.

[32]) E. IV. S. 218 ff., 150 ff.

[33]) Mit Recht sagt infolgedessen Berthold Lang („Bischof Sailer und seine Zeitgenossen". Regensburg 1932, S. 160): „. . . tatsächlich war der kleine Domherr eine vielumworbene Persönlichkeit und europäische Berühmtheit."

(didaktische und methodische Anschauungen, Organisation, katechetische Handbücher, Vorbildung) war noch im Zustand des Gährens und Werdens. Um so wertvoller ist dann eine solche Erscheinung, die entschieden vorwärts schreitet und allenthalben bei allen persönlichen und sachlichen Mängeln Erfolge erringt, in die pädagogische Entwicklung führend eingreift und sich weit über den engeren Wirkungskreis hinaus Achtung und Anerkennung zu verschaffen weiß.

II.

Schmids religionspädagogische Anschauungen.

Es ist schon wiederholt (S. 15[2], 25, 39 (M.)) darauf hingewiesen worden, daß Schmids „Methode" — wenn man überhaupt davon reden soll — von Grund auf religiös[1]) gerichtet war, daß er zuerst und hauptsächlich Religionspädagoge war. Nur wenn man diesen Grundton seines Lebenswerkes berücksichtigt, kann man dem Manne und seiner Stellung unter den fachmännischen Zeitgenossen gerecht werden. Die Bedeutung einer solchen Haltung kann man nur würdigen, wenn man bedenkt, welche Ideen sich durch eine destruktive Richtung der Aufklärung auswirkten: humanitärer Fortschritt durch bloßen Intellektualismus, radikaler Demokratismus, Ablehnung des positiven Christentums, Trennung von Moral und Religion[2]). Friedrich Brutscher hat m. E. diesen religiösen Umstand nicht hinreichend beachtet und unterstrichen. Schmid selbst, der aus seinem innersten Wesen heraus Priester und Seelsorger war, würde sich dagegen entschieden gewehrt haben, unter die philanthropistischen und humanitären Pädagogen gezählt zu werden. Hier hat Dreesen besser beobachtet: „Er wollte durch seine Schriften p a s t o r a l wirken und mußte deshalb sein Gedankensystem auf das Verständnis des Volkes einstellen"[3]). Am

[1]) Dreesen, Das Verhältnis Christophs v. Schmid zu Joh. M. Sailer in pädag. Hinsicht. Bonn 1920, S. 31.
[2]) Radlmaier, Johann M. Sailer als Pädagoge. Berlin 1909, S. 44 f.
[3]) Dreesen, a.a.O. S. 36.

besten beleuchtet seine von Grund auf religiöse, religionspädagogische Einstellung eine Tagebuchnotiz: „Religion macht den furchtbarsten Augenblick, den Augenblick des Todes zum seligsten des Lebens“[4]).

Es ist deshalb nicht notwendig, über Schmids pädagogisches System als solches zu reden; diese Frage ist ja auch durch Brutscher genügend unter Außerachtlassung des Religionspädagogen Schmid beleuchtet worden[5]). Gerade in religionspädagogischer Hinsicht hat man ihn noch gar nicht oder sehr unzureichend gewürdigt.

Schmid hat niemals ein systematisches Methodenbuch geschrieben; dazu war er zu sehr der Praxis verhaftet. Diesem Umstande hat er es zu verdanken, daß man ihn in den

---

[4]) Briefe und Tagebuchblätter, a.a.O. S. 109; wie wertvoll eine solche Haltung Schmids damals war, ergibt sich aus Willmanns Bemerkung: „So blieb es dabei bewenden, daß die deutschen Aufklärer die Religionslehre verflachten, in einem allgemeinen Deismus die Unterschiede der Konfessionen und selbst der Religionen verschwimmen ließen, durch verwässerte Erbauungsmittel die kernigen Kirchenlieder und die heilige Schrift verdrängten.“ (Otto Willmann, Didaktik als Bildungslehre, Braunschweig 1909, S. 236 f.)

[5]) Brutscher, Christoph v. Schmid als Pädagoge und Jugendschriftsteller. München 1916, S. 30 ff.; Otto Willmann, a.a.O. S. 273 hat den grundlegenden Unterschied zwischen Pädagogik und Religionspädagogik, zwischen Pädagoge und Religionspädagoge wohl erkannt, wenn er schreibt: „Die theologische Erziehungs- und Bildungslehre, wie sie zu Anfang des Jahrhunderts sich zu gestalten begann, ist ein bedeutsamer Faktor unseres Bildungswesens. Die Werke von Dursch, Dupanloup, Palmer, Gustav Baur u. a. haben gezeigt, daß die theologische Pädagogik „nicht eine Sammlung erbaulicher Phrasen oder eine pädagogische Predigt ist, sondern einesteils mit festem Blick in das wirkliche Leben mit seinen Einzelheiten und Tatsachen eingehe, anderenteils alles, was das pädagogische Denken, die Wissenschaft und Erfahrung im Erziehungsberufe zutage gefördert, treulich zu Rate ziehe.“ Sie hat wesentlich zur Ueberwindung der älteren individualistischen und zur Begründung der sozial-ethischen Auffassung beigetragen, dem Subjektivismus gewehrt, welcher das Lehrgut zum Bildungsmittel verflüchtigt, die Bearbeitung der Erziehungs- und Bildungsgeschichte in Gang gesetzt, mit der philosophischen Pädagogik Fühlung genommen, der Gymnasialpädagogik höhere Perspektiven gegeben, die Volksschulpädagogik vor Verflachung bewahrt, Kollektivarbeiten ins Leben gerufen, welche das pädagogische Studium im weiten Umkreise beherrschen. Ihre ganze Entwicklung zeigt, daß die Gaben, welche das Christentum zu spenden hat, noch nicht erschöpft sind, und daß die älteste der Wissenschaften nicht zu alt ist, um nicht inmitten des jungen Nachwuchses ihre Stellung zu behaupten.“

Handbüchern der Geschichte der Pädagogik nur beiläufig im Kleindruck erwähnt. Trotz der praktischen Einstellung war er aber mit der Theorie der Erziehung überhaupt wohl vertraut.

Infolge dieses Mangels an streng wissenschaftlichen Erzeugnissen ist es schwer, die religionspädagogischen Anschauungen Schmids aus seinem reichen Schrifttum herauszustellen; es sollen also aus der Gesamtheit seiner pädagogisch-didaktischen Gedankenwelt nur die wichtigsten Grundsätze herausgehoben werden. Sein erzieherisches Tun war ja mit eines seiner Hauptmotive, die ihn zur Ablehnung der zahlreichen ihm angebotenen Lehrstühle bewogen.

Ueber seine religionspädagogischen, sowie didaktischen Grundsätze äußert er sich am ausführlichsten in seinen „Erinnerungen"[6]), weiterhin skizzenhaft in der Vorrede zu seiner „Biblische Geschichte für Aeltern und Kinder", in seinem Katechismus von 1836 und in dem dazugehörigen Handbuch von 1844. Gelegentliche Aeußerungen solcher Art macht er auch in seinen „Briefen und Tagebuchlättern".

Wie lauten nun seine allgemeinen pädagogischen Grundsätze?

1.

Kannte Schmid schon das, was wir heute „Jugendpsychologie" nennen? In dieser Terminologie ist diese Disziplin zu neu, als daß es schon möglich gewesen wäre. Aber das Wesen dieser Wissenschaft, das liebevolle Sichhineinversenken in die kindliche Psyche, das Verständnis für die Struktur, für Hemmnisse und Entwicklungs- sowie Vervollkommnungsmöglichkeiten der Kinderseele ist gerade für Schmid eigentümlich[7]). Grundlegend dafür war seine übernatürlich eingestellte Liebe zu den Kindern, die mehr als jeder sogenannte Eros der Jugendpsychologie wiegt[8]). So sagt er z. B.: „Auch sah ich mehr als je ein, daß nur herzliche Liebe zu den Kindern den Worten des Kinderlehrers in ihre Herzen Eingang verschaffen kann"[9]).

---

[6]) E. I. S. 151 f.; III. S. 152 ff. u. ä.

[7]) In diese Umgebung ist seine erfolgreiche Jugendschriftstellerei einzuordnen, nicht in literarische!

[8]) Eggersdorfer, a.a.O. S. 73.

[9]) E. III. S. 82.

Das beste Zeugnis für eine Einstellung sind vor allem die hinlänglich bekannten Jugendschriften[10]) Schmids. Hier wie überhaupt in seiner gesamten erzieherischen Praxis schöpfte er aus ständiger, feiner und gründlicher Beobachtung und Anpassungsfähigkeit an die kindliche Vorstellungswelt. „Ich unterichtete einen Knaben in der lateinischen Sprache und hörte am Fenster stehend zu, wie er drunten vor dem Hause mit einem anderen Knaben redete und ihn fragte, was für ein Handwerk er lerne. „Ich werde ein Wagner", sagte dieser, „und welches Handwerk lernest denn du?" „Ich lerne das Studieren", sagte der kleine Student. Eine Antwort, die mehr Sinn enthält, als der Knabe sich denken konnte. Wer an der Universität eine allgemeine Uebersicht und die Anfangsgründe einer Wissenschaft, die beste Methode, sie zu erfassen und die vorzüglichsten Bücher, deren er dazu sich bedienen soll, kennen gelernt, hat viel gelernt. Er hat nicht ausstudiert, wie man zu sagen pflegt, sondern kann das Studieren nun erst recht anfangen"[11]). Wie genau er Kinder — vor allem aber ihre Denkvorgänge — beobachtete, davon zeugt eine weitere Bemerkung: „Ein Kind lernt die schwerste Sprache, die ein Mann oft in seinem ganzen Leben kaum mehr recht lernt, leicht und ohne Mühe, wie von selbst und ohne daß es merkt, daß es lerne, nämlich durch Vorbild, Uebung und stets und nach und nach. Ein wichtiger Wink für die Lehrer und Erzieher"[12]). So sagt er über diese seine Quellen: „Ich ging zu den Kindern selbst in die Schule und lernte von ihnen"[13]). Seine eigenen Geschichten ließ er von den Kindern schriftlich nacherzählen, um so festzustellen, ob sein Stil auch wirklich kindertümlich sei. „Ich schrieb ganz unbefangen und war nur darauf bedacht, die Sprache der Kinder zu reden"[14]). So bemerkt Albert Werfer schließlich zusammenfassend: „Christoph Schmids Jugendschriften sind die Frucht dieser feinen

---

[10]) Christoph v. Schmid, Gesammelte Schriften. Augsburg 1841—1846.

[11]) E. III. S. 72; vgl. auch III. S. 79 ff.

[12]) Briefe und Tagebuchblätter, S. 71; vgl. auch S. 80.

[13]) E. IV. S. 183.

[14]) E. IV. S. 184; Briefe und Tagebuchblätter, S. 79: „Der Umgang mit Kindern ist das angenehmste Stück vom Umgang mit Menschen."

Beobachtungsgabe, verbunden mit dem ihm angeborenen Talent, für Kinder zu schreiben“[15]).

Diese Einstellung war — wie es sich bei diesem echt religiösen Manne von selbst versteht — rein übernatürlich gerichtet. Dafür zeugt sein bekannter Ausspruch: „Kinderbewahren ist ein Engelsgeschäft“. (S. 2 [12].) Eine Frucht dieser Einstellung war ja auch das ganz auf kindlich religiöse Bedürfnisse berechnete erste Lesebüchlein für Kinder, das schon genannte „Gottbüchlein“, welches Anschaulichkeit und kindliche Frömmigkeit mit Weiterführung (Progressivität) verbindet, Grundsätze, die er schon im Religionsunterricht als Instruktor wohl erkannt und befolgt hatte[16]). Wie sehr er konkretem, kindlichem Denken Rechnung trug, dafür spricht seine Bemerkung: „Gott hat alles erschaffen. Wenn man den Kindern sagt: Nichts von dem, was du siehst, war da, so ists ihm noch dunkel. Man muß sagen: Es war kein Berg, kein Baum, kein Bach etc.“[17]). Lebenweckende Anschaulichkeit und ihre erfolgreiche Notwendigkeit hatte er schon in Nassenbeuren erprobt; anstatt den Katechismus nach veralteter Methode deduktiv darzubieten, brachten ihn didaktische Erfahrungen auf den Gedanken, den Unterricht mit der Biblischen Geschichte zu beginnen[18]). Die Begeisterung der Kinder war der beste Beweis für die Berechtigung dieses damals ganz neuartigen Grundsatzes, der heute immermehr zu einer Selbstverständlichkeit wird.

Die treibende Kraft für diese Anpassung und Liebe war eine große Ehrfurcht vor der Kindesseele[19]), die ihn allerdings nicht von gelegentlichen, ernsten Warnungen und strengen Strafen[20]) abhielt. Hier sehen wir ihn ganz christlich eingestellt; er rechnet mit dem status naturae vulneratae und hält sich infolgedessen selbstverständlich fern von der schwächlichen philanthropen Besserungspädagogik, die pelagianisch eingestellt ist. So hatte Schmids gebietende Persönlichkeit und religiös begründete Autorität, verbunden

---

[15]) E. IV. S. 195; vgl. auch die pädagogische Skizze im Anhang S. 185 ff. (M.).

[16]) E. I. S. 151.

[17]) Briefe und Tagebuchblätter, S. 117; vgl. Dreesen, a.a.O. S. 21 f.

[18]) E. III. S. 155 f.

[19]) E. IV. S. 21.

[20]) E. IV. S. 9.

mit seiner fesselnden Kunst zu erzählen[21]) und mit seiner Freundlichkeit, keine sonderlichen disziplinären Schwierigkeiten[22]).

Heute scheinen uns diese Anschauungen Selbstverständlichkeiten zu sein, damals auf der Wende von der Aufklärung zur Romantik waren es fortschrittliche Gedanken, wie Erfolge und Anerkennung beweisen. Das edelste Erzeugnis einer solchen, mit Milde und Festigkeit gepaarten, übernatürlichen Einstellung war sein überaus sorgfältiger und peinlicher Beicht- und Kommunionunterricht mit der alljährlichen, eindrucksvollen Erstkommunionfeier, für die ihm die Ideen F. A. Noemers und die Praxis Sailers richtunggebend waren[23]).

2.

Wenn Schmid selbst ein geborener Erzieher war, welche Anforderungen stellte er dann an die Person des Lehrers? Vom Lehrer verlangte er, — so wie er an sich die gleichen Ansprüche stellte —, nicht bloß gründliche Fachkenntnisse, sondern er sah hauptsächlich auf religiöse und sittliche Bildung[24]). Er selbst war eine lebendige Erzieheranweisung für die Erzieher. Da er sich über diese Dinge persönlich nicht geäußert hat, kann man seine Ansichten über diesen Fragepunkt lediglich aus seinem eigenen Vorbild rekonstruieren. Selbstloser Eifer, rastlose Tätigkeit, übernatürliche Liebe zu den Kindern, stets sich gleichbleibende, augustinische hilaritas, lebhaftes Interesse an allen Erziehungsfragen, wissenschaftlicher, pädagogischer und auch ein gewisser theologischer Hochstand, — für solche Anforderungen an den religiösen Erzieher war er selbst ein lebendiges Beispiel. So richteten sich seine Forderungen ganz nach den Sailerschen Prinzipien, der sagt: „Hier er-

[21]) E. IV. S. 1 f.

[22]) E. IV. S. 3: „Strafen kamen selten vor, denn wir liebten und fürchteten ihn, die Unterrichtsweise war anziehend und fesselnd . . . ., denn verhaßter war ihm nichts als die Lüge. Er züchtigte den Knaben sehr ernst und streng."

[23]) E. III. S. 7 ff. Ganz Sailersche Ideen: Ueber Erziehung für Erzieher, herausgeg. v. Joh. Baier, Freiburg 1910, S. 236; Gulielminetti, Das Volksschulwesen i. Hochstift u. Bistum Augsburg unter dem letzten Fürstbischof Klemens Wenzeslaus. München 1917, S. 30; Friedrich Zoepfl, Aus J. M. Sailers Dillinger Zeit 1923 S. 59 f.; Joh. B. Hirscher, Katechetik, Tübingen 1831, S. 545 ff.

[24]) E. IV. S. 136.

scheint er (der Seelsorger) als Bildner und Vater seiner Gemeinde, die er sich aus der Kinderwelt erzieht. Hier offenbart sich sein Lehramt auf eine zweifache Weise: er lehrt durch sich, sooft er besonderen Trieb, Bedürfnis, Muße, Anlaß dazu findet, und stets durch den Schullehrer, den er sich bildet, den er leitet, den er in den Grenzen seines Amtes hält. Aber der Seelsorger ist in der Schule nicht bloß der Lehrer, nicht bloß der Aufseher, der Wächter, daß die Schulhaltung ihr Ziel nicht verfehle. Er ist die Seele, die den ganzen Schulkörper beseelt. Sein Verdienst um die Schule ist das unermeßliche Verdienst der Liebe. Alles, was er zur Einführung, Verbesserung und Aufrechterhaltung einer guten Schulanstalt in seiner Gemeinde tun kann, tut er, ohne zu fragen, ob er soll; denn die Liebe wartet auf keine Nöthigung der Pflicht"[25]). „Wenn den einzelnen deutschen Schulen (besonders auf dem Lande) aufgeholfen werden soll: so muß vor allem . . . . jeder Lehrer Frömmigkeit und Tugend als Mensch, Lehrfähigkeit und Lehreifer als Schulmann, hinreichende Besoldung als ein Wesen, das nicht von der Luft leben kann, haben"[26]) [27]).

Es ist kein Wunder, daß man die Einstellung Schmids, seine Tätigkeit und Erfolge, seine Arbeit in der Lehrerbildung mit Anerkennungen und Auszeichnungen ehrte. Wohl die sachlich bemerkenswerteste und bedeutsamste war seine Ernennung zum ersten Mitglied des Kreischolarchates[28]) (Regierungs- und Schulrat)des Oberdonaukreises, eine Einrichtung, die 1832 das Institut der Kreisschulräte ablöste. Damit war Schmid ein weitgehender Einfluß auf das gesamte Schulwesen gesichert[29]). Es ist nur

---

[25]) Sailer, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie, Sulzbach 1841, S. 273 f.

[26]) Sailer, Ueber Erziehung für Erzieher, a.a.O. S. 58.

[27]) Felbiger, Methodenbuch, Freiburg 1892, S. 244 ff. (Von den Eigenschaften eines Schullehrers: rechtschaffener Christ. Liebe zu den Schülern, Munterkeit, Geduld, Genügsamkeit, Fleiß, Klugheit) haben unverkennbaren Einfluß auf Schmids Anschauungen ausgeübt.

[28]) E. IV. S. 136; Joseph Heigenmooser und Alfons Bock, Geschichte der Pädagogik, 1909, S. 278.

[29]) So z. B. verfaßte er in Gemeinschaft mit dem Naturforscher Schubert (München) den naturgeschichtlichen Teil des „Lehr- und Lesebuches für die mittlern und oberen Klassen der deutschen Schulen im Königreich Bayern"; E. IV. S. 137.

zu bedauern, daß er diese seine Tätigkeit nicht mehr selbst schildern konnte, und daß sich darüber in den einschlägigen Archiven keine Akten befinden[30]).

3.

Wesen und Ziel der religiösen Erziehung.

Joseph Göttler definiert[31])Religiosität als gesinnungsmäßig fortbestehende Hingegebenheit an Gott wie auch die Treue im Vollzug der als pflichtmäßig geltenden oder freiwillig vorgenommenen Akte. Demnach spielt bei dieser Betätigung der Wille die führende Rolle; der Verstand muß durch religiöse Belehrung den Willen für solche Akte disponieren. Dieser hinwiederum muß sich durch die Gesamtheit der offiziell kultischen und auch subjektiv wirkenden Gnadenmittel in seiner Zielrichtung bestärken lassen.

Also hat sich alle religiöse Erziehung wesentlich diesen drei Bereichen zuzuwenden. Das notwendige Instrument bei dieser Tätigkeit muß der religiöse Erzieher sein, der in etwa in diesen Bereichen Meister geworden ist, sie bejaht und auch die Notwendigkeit einer solchen erzieherischen Beeinflussung erkannt hat. So wird religiöse Erziehung schlechthin zum Wesen und zur Krönung jeglicher Erziehung überhaupt, oder um mit Otto Willmann zu reden: „Wird den Zwecksetzungen der Bildung ein religiöser Beziehungspunkt . . . . . gegeben, so werden die vollgültigen Motive der Bildung am verständlichsten und sprechen am eindringlichsten, und es läßt sich den relativ-gültigen das Maß ihrer Berechtigung am einfachsten und bündigsten bestimmen[32])."

Und diese These deckt sich gänzlich mit den Forderungen Schmids vom Vorrang des Religiösen über alle Lebensgebiete, auch über alle Erziehungsfächer und -Mittel. So notiert er z. B. in seinen Briefen und Tagebuchblättern: „Locke sagt: man soll den Kindern sehr frühe einen richtigen Begriff von Gott beibringen, als dem höchsten, unabhän-

[30]) Die Erkundigungen des Verfassers führten ebensowenig zu einem Ergebnis wie die Brutschers (a.a.O. S. 29).

[31]) Religions- und Moralpädagogik, a.a.O. S. 40; S. 58, besonderes Erziehungsziel: „Fähigkeit und Geneigtheit zu selbständiger rel.-sitt. Lebensbetätigung nach den Normen der wahren . . . . Religion." Schmid selbst bietet keine Definition der Religiosität.

[32]) Otto Willmann, a.a.O. S. 313.

gigen Wesen, dem Urheber und Schöpfer aller Dinge, der uns liebt, von dem wir alles, was wir haben und alles, was uns Gutes widerfährt, empfangen; und daß er alle Dinge hört und sieht, und daß er denen, die ihn lieben und gehorchen, alles Gute erweist. Das ist Anfangs genug[33])." Dieser Gottesbegriff versetzt den Menschen in den Zustand eines dauerhaften Glückes, von dem er sagt: „Wenn einer die Kunst lehrte, Gold zu machen, oder tausend Jahre zu leben, oder wieder jung zu werden, welchen Zulauf hätte so ein Mann! Das wären aber nur Kleinigkeiten gegen die Kunst, glücklich zu werden. Diese Kunst lehrt uns aber der Katechismus. Er sagt uns, was Gott schon getan hat und noch tut, damit wir glücklich werden, und was wir tun müssen, um glücklich zu werden[34])."

Ganz schlicht und kindertümlich erreichte er dieses Ziel der Erziehung[35]), wenn er seinen Zöglingen im Religionsunterricht, vor allem in der Biblischen Geschichte, aber auch in den profanen Fächern, Gottes Güte und Weisheit[36]), das Staunen vor seiner Allmacht, Liebe und Dankbarkeit gegen ihn immer und immer wieder betonte. Der Hauptaffekt aber, auf den es Schmid ankam, war herzlichste Liebe der Kinder zu Gott, ein echt katholischer Zug, der bei aller Gefühlsbetontheit des empfindsamen Zeitalters über die rührselige Menschenliebe der Philanthropen weit hinauswies. So sollten „in den Kinderherzen die Keime unserer heiligen Religion mit zarter, sorgsamer Hand gelegt, ihre Unschuld bewahrt und ja Alles beseitigt werden, was diesen Himmel in ihren Herzen hätte irgendwie trüben können".[37]) Religion sollte Herzensangelegenheit werden und den Lebensrätseln eine sinnvolle Lösung geben; denn „unser Leben auf Erden

---

[33]) a.a.O. S. 96.

[34]) Briefe und Tagebuchblätter, S. 97; diese wertkundliche Haltung ist für Schmid bezeichnend und macht ihn noch heute bedeutsam.

[35]) Vgl. Sailer, Erziehung f. E. S. 107: „Imperative in Bezug auf religiös christliche Kinder: I. Lehre deine Zöglinge in den frühesten Jahren das Evangelium Christi mit dem Herzen lesen. II. Lehre den Zögling in seinem reifenden Alter das Evangelium Christi mit der Vernunft, die mit dem Herzen sich nicht entzweit, lesen."

[36]) E. I. S. 145, 146, 150, 152, 153

[37]) E. IV. S. 6.

ist ja kein bloßes Manufakturleben, und das Ende der Welt keine Frankfurter Messe".[38])

Ueber diese Anschauungen hat sich Schmid gelegentlich auch grundsätzlich in seiner pädagogischen Skizze[39]) geäußert, wo er sagt: „Das ganze Kunststück der Erziehung besteht darin: Die inneren, zur Vervollkommnung des Menschen strebenden Kräfte und Triebe und die äußeren dazu mitwirkenden Kräfte und Umstände in das rechte Verhältnis zu bringen." Kajetan Weiller drückt diese Schmidschen Ideen so aus: „. . . so ist der nächste, ganz bestimmte Zweck der Erziehung: die Brauchbarkeit dieser unmittelbar und eigentlich zu entwickelnden Kräfte, nämlich die Brauchbarkeit der Sinnlichkeit, des Verstandes und der theoretischen und praktischen Vernunft. Wenn diese Grundsätze so brauchbar sind, als sie ihrem Begriffe zufolge seyn sollen, so ist die Erziehung geendigt[40])." Doch damit wäre das letzte Erziehungsziel noch nicht geklärt. Sailer schreibt darüber treffender: „Es lassen sich mancherley Erziehungsformen denken, wenige gedeihen . . . . . (die fünfte) bildet den ganzen innern Menschen, nach dem Gesetz des Christenthums, und aus dem innern den äußern: aus dieser Schule gehen die besten, weisesten und brauchbarsten Menschen hervor[41])."

So befindet sich Schmid auch vom Standpunkt einer berechtigten Aufklärungspädagogik und Aufklärungstheologie in bester katholischer Gesellschaft: alle Menschheitserziehung muß notwendigerweise in der positiv religiösen gipfeln. Er erhebt sich um ein bedeutendes über die flachen, humanitären Erziehungsziele, indem er auf den Erkenntnissen Sailers aufbaut und aus ihnen eine lebendige katholische Praxis als vorläufiges Erziehungsziel gestaltet.

4.

Erziehungsplan, Gegenstände der religiösen Erziehung, Unterrichtsbücher.

In den ersten Jahren seiner Erziehungstätigkeit in Thann-

[38]) E. III. S. 152.

[39]) Im Nachlaß; vgl. Anhang S. 185 ff., 187 (M.).

[40]) Kajetan Weiller, Zweck der Erziehung, München 1798, S. 209; er sagt aber auch (a.a.O. S. 214): „Für wen ist die Religion? Doch wohl nur für Menschen? Oder kennt ihr eine, die für Marionetten oder Affen wäre?".

[41]) Sailer, Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung, München 1804, VI. S. 120 ff.

hausen verfuhr Christoph Schmid nach einem privaten Lehrplan, da ein offizieller im heutigen Sinne nicht bestand. Wenn Schmid für sich diese Schwierigkeit auch in geeigneter Weise zu lösen verstand, so war das doch für die allgemeinen Schulverhältnisse ein unhaltbarer Zustand, der erst mit der Einführung des offiziellen Lehrplanes im Jahre 1804 bzw. 1811 behoben wurde. So hatte Schmid in der Gestaltung des Lehrplanes für seine Schule, auch für die religiösen Erziehungsfächer, lange Jahre freie Hand.

Da Schmid allem religiösen Unterricht den Vorrang vor den anderen Fächern einräumte, so ist es kein Wunder, wenn sein Plan die tägliche Religionsstunde[42]) vorsah, ein auch heut noch erstrebter Idealzustand. Im Aufbau seines Planes ging er progressiv vor: den Kleinsten bot er nur die notwendigsten Begriffe[43]), anknüpfend an die konkreten Erzählungen der Biblischen Geschichte, um in konzentrischen Kreisen das ganze Religionsgebäude nach der alten canisianischen Ordnung aufzubauen; dabei berücksichtigte er klug die damaligen Zeitbedürfnisse (Aktualität). Aus seinen spärlichen, diesbezüglichen Angaben[44]) kann man aber ersehen, daß seine didaktischen Prinzipien sich auch im Schulplan von 1811 wiederfinden[45]). Auch der heutige Fuldaer Lehrplan[46]) für die katholischen Volksschulen Preußens ist auf ähnlichen Grundsätzen aufgebaut.

Im Wesentlichen teilte sich sein Unterricht in die zwei bekannten Fächer: Biblische Geschichte und Katechismus[47]), wobei man aber beachten muß, daß er, beeinflußt von einer gesunden Aufklärungskatechetik, die Biblische Geschichte als besonderen Erziehungsgegenstand in den Lehrplan aufnahm und ihr auch beim Katechismusunterricht weitesten Raum zugestand[48]). So erfreulich diese Tatsache an sich ist, so stellt sie dennoch eine heute von Vielen beklagte Zweiteilung dar, die nur Segen stiften kann, wenn sie recht

[42]) E. III. S. 136; IV. S. 6; noch als Pfarrer in Oberstadion hielt er an dieser Ordnung fest.
[43]) E. I. S. 151; E. III. S. 152 f.
[44]) E. III. S. 155 f.
[45]) Heigenmooser, a.a.O. S. 224 f.
[46]) Joseph Gründer, Erläuterungen der Lehrpläne für den katholischen Religionsunterricht in der Volksschule. Paderborn 1925. S. 44 ff.
[47]) E. III. S. 156, 160 ff.
[48]) E. III. S. 152, 158 ff.

verstanden und angewendet wird[49]). Schmid dachte sich die organische Einheit beider Fächer so, daß auf Grund seiner offenbarungsgeschichtlichen Methode, die auf Sailersche Einflüsse zurückgeht, die konkrete Bibel, die Offenbarungsquelle, den Ausgangspunkt für die Gewinnung der systematischen Lehrsätze bilden sollte; daß umgekehrt wieder der Katechismusunterricht durch die Bibel gestützt, bewiesen, dauernd ergänzt und mit einem organischen, religiös-erzieherischen Ganzen offenbarungsgeschichtlich verknüpft werden sollte[50]). Diese didaktischen Ideen hätten m. E. im Fuldaer Lehrplan reichlicher berücksichtigt werden sollen. In der heutigen religionsunterrichtlichen Praxis werden sie auf Kosten des lebenspendenden Einflusses der religiösen Erziehung leider größtenteils spärlich beachtet.

Zu diesem Unterricht trat noch gelegentlich ein kirchengeschichtlicher[51]) und ein liturgischer[52]) hinzu, die bei den damaligen, eigenartigen Verhältnissen — man bedenke die größtenteils seichten, deutsch-liturgischen Bestrebungen (Winter, Wessenberg) — in Schmids Praxis offenbar einen weiten Raum eingenommen haben. Denn Schmid spricht von der Liturgie in den ehrfürchtigsten Worten[53]); in seiner Seelsorge vertrat er gesunde volksliturgische Ideen[54]) und war ein eifriger Verfechter des deutschen Volksgesanges[55]), der be-

---

[49]) Viktor Keller, Die Katechismusfrage (Pädag. Zeitfragen, herausgegeben von Fr. Weigel, 10). München 1916; Katechetische Blätter 1921 S. 12 ff.

[50]) Wessenberg, „Mitteilungen über Seelsorge" II. 9. S. 82 (Jahr?): „Es wäre sehr zweckmäßig, wenn eine für Kinder bearbeitete biblische Geschichte allem Religionsunterricht als Einleitung vorausgeschickt würde, die . . . von Christoph Schmid verdient größte Empfehlung." — Schmid selbst schätzte die hl. Schrift aus moralischen und literarischen Gründen überaus. E. IV. S. 187 f.; vgl. auch „Handbuch" Vorrede S. VII, ebenso Katechismus von 1836, Vorrede S. V, 1.

[51]) E. I. S. 145 f.

[52]) Vgl. S. 127.

[53]) E. I. S. 58.

[54]) E. IV. S. 31. Briefe und Tagebuchblätter, a.a.O. S. 65, 100.

[55]) Ein gutes Ergebnis einer gesunden katholischen Aufklärung. Sailer, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie a.a.O. S. 221; Gießler, in Odo Casel, Jahrbuch f. Liturgiewissenschaft. IX. Münster 1929. S. 204 f.; vgl. auch Anton L. Mayer, Liturgie, Aufklärung und Klassizismus, d. geistliche Lieddichtung d. Katholiken i. Zeitalter d. Aufklärung. Augsburg 1931, S. 84 ff. Schmid war sehr musikkundig,

stimmt zur liturgischen Betätigung des Volkes, zur aktiven Teilnahme am opus Dei gehört und somit als liturgisch zu rechnen ist; in Thannhausen z. B. war der kirchliche Volksgesang seine Schöpfung[56]), wie er ja viel Gewicht auf das Singen[57]), auch in der Schule, legte. Ferner ist es erstaunlich, einen wie großen Raum er in seinem Handbuch zum Katechismus der Liturgie der Sakramente läßt[58]); auch spricht er ausführlich vom Kirchenjahr und deutet seinen Sinn, wenn auch mehr moralisierend und fast garnicht liturgiegeschichtlich; er hatte Interesse für die deutsche Vesper des Volkes, weiter bringt er eine recht gute liturgische Messerklärung und eine peinlich genaue Darstellung der Priesterweihe. Solche erfreulichen Tatsachen muß man in dieser Ausführlichkeit in den heutigen katechetischen Hilfsbüchern[59]) entbehren, obwohl man heute allgemein von einem liturgischen Frühling redet.

Zu diesen Unterrichtsgegenständen kam noch der alljährliche Beicht- und Kommunionunterricht, von dem schon die Rede war[60]). Er erteilte ihn mit großem Ernst und peinlicher Gewissenhaftigkeit. Leider ist das Alter der Kommunikanten nicht festzustellen. Die dabei angewendete Methode ist auch heute noch überraschend. „Nur jene wenigen Sätze und kurzen Gebete, die dort (im kleinen Katechismus Christoph Schmids) vorkommen, mußten wir auswendig lernen. Dieser Unterricht war keine Gedächtnissache; die Erklärungen wurden uns mit solcher Klarheit und Eindringlichkeit an das Herz gelegt, daß wir die hohe Wichtigkeit der heiligen Handlung, zu der wir uns vorbereiten sollten, während der vielen Unterrichtstunden immermehr erkannten und tief im Herzen fühlten[61]).' Den Schluß dieses Unterrichtes bildete eine, uns heute fremd anmutende, sehr strenge Prüfung, deren

---

vgl. E. III, S. 64 und seine „Flüchtig hingeworfenen zerstreuten Gedanken über Musik" aus dem Nachlaß; S. 191 (M).

[56]) E. IV. S. 35 f.

[57]) E. IV. S. 5 f. Hatte er doch wie viele der damaligen Religionspädagogen ein Büchlein „Christliche Gesänge zur öffentlichen Gottesverehrung in katholischen Kirchen", 1811 verfaßt, das leider nicht mehr aufzufinden ist.

[58]) Vgl. S. 127; „Handbuch" IV. S. 3; 15; 33—43; 209—215.

[59]) z. B. M. H. Schnitzler, Handbuch zum katholischen Katechismus, Köln 1927, S. 231 ff.

[60]) S. 11; E. IV. S. 7 ff.

[61]) E. IV. S. 8 (Adelgunde Haug).

Eindruck aber durch unauslöschlich sich einprägende und gut vorbereitete Erstkommunionfeiern ausgeglichen wurde.

An Unterrichtsbüchern fand Schmid eine verwirrende Menge vor. Er selbst ist in seiner Jugend in den Katechismen des hl. Petrus Canisius[62]) und in denen Joseph Anton Schnellers unterrichtet worden. Außerdem sind ihm wohl die bedeutendsten damaligen Katechismen, wie die Felbigers, Jais, Overbergs, Vierthalers bekannt gewesen, wenn man bedenkt, daß bei der Flut der Katechismusliteratur des Aufklärungszeitalters und der vorhergehenden Jahrhunderte allein in Augsburg gegen 30 erschienen sind[63]). Bei dem Mangel eines Einheitskatechismus ging Schmid als Sailerschüler und produktiver Kopf frisch daran, einen eigenen Katechismus zu schaffen. Es ist ein gutes Zeichen für seine religionspädagogischen Fähigkeiten, daß er mit sicherer Hand auf die Arbeiten des hl. Petrus Canisius zurückgriff und auf dieser bewährten Grundlage im Laufe der Zeit fünf bzw. sechs eigene Katechismen schuf[64]), die umso beachtlicher sind, als sie aus seiner Schulpraxis herauswuchsen. Seinen Ruf begründete Christoph Schmid in der Geschichte der katholischen religiösen Erziehungskunst durch seine fast ein ganzes Jahrhundert lang (bis 1910) über das gesamte Bayern und Süddeutschland verbreiteten Biblischen Geschichten, vier an der Zahl, die selbst in deutschen Schulen Amerikas eingeführt wurden. Außerdem verfaßte Schmid noch zwei Gebet- und Gesangbücher[65]), ferner für den kirchengeschichtlichen Unterricht, vor allem weiterer Kreise, die kirchengeschichtlichen Charakterbilder in den Bändchen: „Blumen der Wüste" (1841), „Deutsche Frauen der christlichen Vorzeit" (1849), und „Die Apostel Deutschlands" (1844).

5.

Welcher katechetischen Methode verdankte Christoph von Schmid seine Erfolge?

Diese Frage muß unser besonderes Interesse erregen, weil in dieser Hinsicht auf unserer Seite in der Praxis viel gesün-

[62]) Nach der Bearbeitung von Wiedenhofer, Augsburg 1781 (R. Stölzle, a.a.O. S. 112).

[63]) Thalhofer, Entwicklung d. kath. Katechismus i. Deutschland. Freiburg 1899, S. 16—99.

[64]) Vgl. das nächste Kapitel.

[65]) „Kathol. Gebetbuch für die Jugend"; „christliche Gesänge zur öffentlichen Gottesverehrung in katholischen Kirchen. 1811."

digt wird[66]). Man darf bei einseitiger Beachtung des Zieles nicht die Mittel vergessen. So erfordert die Methode als solche unsere besondere Beachtung, wenn sie auch nur das Handwerkszeug des Erziehers bleibt. „So wichtig die Kenntnis des Zweckes ist, so wichtig ist die Kenntnis der Mittel. Die Methode verdient nicht weniger Aufmerksamkeit als die Sache. Verfehlt man die rechte Methode, so ist es so viel, als hätte man die rechte Sache verfehlt."[67]) So bedarf der Religionspädagoge doppelt einer recht klugen Methode, ohne sich ihr auszuliefern; denn er muß sich ihr gegenüber Freiheit bewahren je nach den gegenständlichen Bedürfnissen des Unterrichtsstoffes und des Lehrgangs, wenn nur ein recht erfolgreicher Lektionsgang erzielt wird.

Zwar war Johann Michael Sailer auch in der Didaktik und Methodik Schmids Lehrmeister[68]); er änderte aber dessen Anschauungen nach seinen eigenen praktischen Erfahrungen ab. Die Angaben Schmids erscheinen hier, was den Katechismusunterricht angeht, recht dunkel[69]); ursprünglich unterrichtete er nach deduktiven Prinzipien (Einfluß Felbigers[70]) bis ihn Mißerfolge zur Induktion bekehrten. Obwohl er auf logisch-psychologischen Einsichten fußte, scheint er kein unbedingter Sokratiker[71]) gewesen zu sein. Nach vorangegangener Einstimmung ging er immer von einer konkreten Anschauung aus[72]). Dialogisch-heuristisch[73]) erarbeitete

---

[66]) Zu dieser Frage vgl. den beinahe revolutionären Notschrei des polnischen Religionspädagogen Jan Ciemniewski: „O nowożytną metodę nauczania religji", Poznań 1919. Er erhebt bittere Klage über die didaktischen und methodischen Verfehlungen der katholischen Erzieher.

[67]) Kajetan Weiller, a.a.O. S. 45.

[68]) Vorlesungen aus der Pastoraltheologie, a.a.O. S. 193 f.; Dreesen, a.a.O. S. 20, 22, 23, 26.

[69]) E. III. S. 155: Der Katechismus der christkatholischen Religion für das Bisthum Augsburg, ausführlich erklärt von dem Verfasser. Augsburg, 1844/45. Vorrede S. X.

[70]) Vgl. Panholzer, Felbigers Methodenbuch, a.a.O. S. 161 ff., 241 ff.; Felbiger, Vorlesungen über die Kunst zu Katechisieren 1774, S. 61 ff.

[71]) Dreesens Vermutung gegenteiliger Art (a.a.O. S. 22) bleibt lediglich Vermutung.

[72]) E. IV. S. 7; Sailer, Ueber Erziehung a.a.O. S. 137; Ausflüge entspr. Rousseau'schen Ideen (K. A. Schmid, Geschichte der Erziehung. 1902, S. 123).

[73]) E. IV. S. 3: „Die Unterrichtsweise war anziehend und fesselnd." Felbiger, Ueber die Kunst zu Katechisieren, a.a.O. S. 63:

er mit den Kindern nach dem von Felbiger in die Didaktik eingeführten Grundsatz des Zusammenunterrichtens[74]) den Kern der Lektion, um mit einer packenden Anwendung zu schließen. Als Bekräftigung und Belohnung diente eine vorgetragene oder vorgelesene Geschichte, die immer hellen Jubel auslöste und zur Veranschaulichung und Vertiefung viel beitrug. So trug Schmids Methode unzweifelhaft einen durchaus psychologischen Stempel; sie quoll letzten Endes ganz schlicht und einfach aus seiner gottbegnadeten Erzieherpersönlichkeit heraus. Es sind Pestalozzische Ideen, die Schmid verwirklichte: „Der Lehrer muß Psychologe sein, das Seelenleben seiner Kinder kennen und ihre Individualität berücksichtigen . . . . Die Methode soll so einfach sein, daß jeder Bauersmann mit geringer Bildung die Erfolge erzielen kann, deren sich der neue Lehrer in Bonnal (Glülphi) erfreuen konnte[75])." Was wir als „Formalstufen"[76]) Jahrzehnte später erst durch Herbart und noch mehr durch die Herbartianer (Ziller) bekamen, und was in der Münchener psychologischen Methode[77]) für moderne Bedürfnisse ausgestaltet wurde, finden wir bei Schmid im wesentlichen trotz der selbstverständlichen Schlichtheit seiner Methode vorweggenommen. Deshalb ist es auch aus methodisch-didaktischen Gründen von besonderer Bedeutung, darauf hinzuweisen, wie sehr wir heute noch mit Schmid verbunden sind.

Abschließend also kann man sagen: Christoph Schmid handhabte eine Methode, die, in die damaligen pädagogischen Verhältnisse eingeordnet, führend[78], erfolgreich und aufsehen-

„Das nützliche Katechisieren muß eine Unterredung oder ein Gespräch seyn, welches der Lehrer mit seinen Zuhörern anstellet." Vgl. Probst, Geschichte d. kath. Katechese. Breslau 1886, S. 181 f.; von den Verirrungen extremer Sokratik hielt sich Schmid geflissentlich fern .

[74]) Vgl. Panholzer, Methodenbuch, a.a.O. S. 119 ff., 136 ff., wo er eine Systematik des „Katechisierens" (Fragens) gibt; ebenso in: Felbiger: Eigenschaften, Wissenschaften und Bezeigungen (hg. v. A. Schiel, 1902, II, 151; S. 41.

[75]) Wilhelm Otto Nikolay, Pestalozzis Stellung zur Religion und Religionsunterricht, Langensalza 1920, S. 92.

[76]) E. IV. S. 2; Johann Friedrich Herbarts Pädagogische Schriften, herausgegeben von Fr. Bartholomäi-E. v. Sallwürck, Langensalza 1890. I. S. 171 ff.

[77]) Anton Weber, Die Münchener katechetische Methode. Kempten und München 1905, S. 130 ff.

[78]) Vgl. Sebastian Merkle, Kirchliche Aufklärung i. kath. Deutsch-

erregend sein mußte. Er brauchte auch heute noch hinter vielen Katecheten nicht zurückzustehen, wenn er nicht gar die Mehrzahl der Katecheten übertrifft. Eine absolute Wertung seiner Methode soll garnicht versucht werden. Aber an Zeitgemäßheit und praktischer Brauchbarkeit stand sie höher als die mancher pädagogisch glänzender Zeitgenossen.

III.

Schmids erzieherische Wirksamkeit.

Ein glücklicher Umstand war es, daß Schmid schon sehr früh Fühlung mit Erziehungsfragen gewann; dies wirkte bestimmend auf seine Laufbahn ein. Die beste schulpraktische Vorbereitung genoß er notwendigerweise durch seine Instruktorenstelle in Dillingen und seine spätere erzieherische Tätigkeit auf seinen beiden Kaplanstellen. Hier handelt es sich ja nicht nur um eine katechetische Betätigung, zu der er als Priester und Seelsorger verpflichtet war; bei Feneberg erteilte er ja auch Unterricht in allgemeinen Schulfächern wie schon als Instruktor in Dillingen[1]).

Hierzu treten aber noch zwei Voraussetzungen: seine persönliche Neigung zu sämtlichen Erziehungsfragen und die hohe Auffassung von seiner priesterlichen Sendung, die sich infolgedessen religiös-erzieherisch auswirken mußte. Das war sein Herzensdrang, er war eben ein geborener Erzieher. Die Schule war seine Kinderkanzel nicht nur in den Religionsstunden, sondern auch im übrigen Unterricht. Die ganze erzieherische Arbeit war von einem gediegenen, religiösen Geist durchdrungen[2]). Schmid wird nicht müde, diesen didaktischen Grundsatz zu unterstreichen[3]). Hierdurch unterscheidet er sich wesentlich von den sonstigen philan-

land. Berlin 1910, S. 105; selbst Merkles Gegner, Sägmüller, muß zugeben: „Anzuerkennen ist auch der bessere methodische Schulbetrieb seit der Aufklärung, namentlich im Religonsunterricht". (Allgemeine Rundschau 1910 S. 63.) Zu Schmids Methode des Biblischen Unterrichts vgl. Sailers „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie", a.a.O. S. 194, 199.

[1]) E. III. S. 62: „gab ihm auch Winke, wie er sich einer besseren Methode bedienen könnte"; E. III. 110; IV 2.

[2]) E. III. S. 151; interessant ist es auch, wie er in Dillingen Weltgeschichte an Hand der Biblischen Geschichte erteilte, I. S. 144.

[3]) E. IV. S. 6: „Der wichtigste Unterrichtsgegenstand blieb Christoph Schmid immer unsere heilige Religion", sagt auch Werfer.

thropen Aufklärungstheoretikern und -praktikern. Sein erstes, selbst verfaßtes Lesebüchlein nannte er deshalb begreiflicherweise „Erster Unterricht von Gott für die lieben Kleinen", („Gottbüchlein")[4]). Er sagt dazu: „Das Lesen, Schreiben und Rechnen soll schon zur Beförderung des Unterrichts in der Religion benützt werden. Deshalb gab ich den Anfängern im Lesen sogleich ein Büchlein in die Hand, das die ersten Religionskenntnisse für die lieben Kleinen enthält[5])." Er befolgte somit in seinem gesamten Unterricht das heute wieder betonte didaktische Prinzip der sogenannten „Querverbindungen", das längst Komensky, Hecker, Felbiger u. a. gepflegt hatten. Schließlich hat auch Brutscher diese wertvollen Eigenschaften Schmids anerkannt, wenn auch spät[6]).

Nicht nur der Religionsunterricht war seine Sache, auch der Profanunterricht in den Fächern der Volksschule war ihm lieb und inhaltlich sowie methodisch vertraut[7]). Wenn man auch heute den Wandel in den Methoden und ihre Verfeinerung, die Stoffülle und das Anwachsen der seelsorglichen Berufspflichten mit der Verzweigung und Erschwerung der modernen Fragen berücksichtigen muß, so fällt dennoch ein Vergleich mit den Durchschnittsfähigkeiten des 20. Jahrhunderts auf pädagogischem und katechetischem Gebiete sehr zu Gunsten des pädagogischen Zeitalters aus, abgesehen davon, daß damals Lehrerstand und Lehrerbildung eine bescheidene Stellung[8]) einnahmen und erst in den Anfängen einer allerdings viel verheißenden Entwicklung standen.

Aber es waren ja auch Zeiten und Verhältnisse, da in den katholischen Staaten[9]) im großen Ganzen, in den geistlichen

---

[4]) E. III. S. 142 f.
[5]) E. I. S. 144 ff., 151 f.
[6]) a.a.O. S. 43.
[7]) E. III. S. 141 ff.
[8]) Heigenmooser-Bock, a.a.O. S. 189 f.; „Ein junger, der Trivialschule mit harter Mühe entlaufener Bursche widmet sich dem Schulwesen, um etwa desto leichter dem Soldatenstande zu entgehen". Dazu vergleiche man den Plan von 1803 der Lehrerbildungsanstalt von München Nachrichten von dem deutschen Schulwesen in Baiern 1803. S. 37 f.); Heigenmooser-Bock, a.a.O. S. 200. Auf einem solchen Hintergrund wird erst die allgemein pädagogische Einstellung Schmids, seine didaktischen Leistungen und die Arbeit in der Lehrerbildung in die rechte Beleuchtung gerückt.
[9]) vgl. Fr. Paulsen, Das deutsche Bildungswesen in seiner ge-

Fürstentümern[10]) schlechthin die Schule, vor allem die Volksschule, und Unterricht immer noch eine Domäne der Kirche und ihrer Erziehungstätigkeit waren, da Kirche und Schule organisches Gebilde darstellten, wenn auch die machiavellistische Staatsphilosophie[11]) und das erzieherische Ideal der Humanitätsbildung seit Jahrzehnten in dieses Monopol Bresche zu schlagen begannen. Damals war dort eben die Kirche die Trägerin sämtlicher Erziehung[12]), der gesamten Volksbildung. Es war kein bloßer Zufall, daß die amtlichen Vertreter der Kirche, die Priester, in der damaligen katholischen Pädagogik, nicht nur in der Religionspädagogik, eine führende Rolle spielten. Zu allen solchen Einflüssen war die Kirche durch ihren weltlichen Besitz befähigt, der ihr die Pflicht auferlegte, auf Grund der neuen pädagogischen Erkenntnisse das Schul- und Unterrichtswesen neu zu organisieren. Dazu besaß sie die materiellen Mittel im reichsten Maße, wenngleich man nicht verkennen darf, daß diese Einfluß- und Erziehungsmöglichkeiten sie mit einer schwerwiegenden Verantwortung belasteten, falls sie auf diesem Gebiete die Führung aus der Hand gab.

---

schichtlichen Entwicklung. Leipzig 1920, S. 110, vgl. noch S. 171, 175, 181 und ähnliche widerspruchsvolle, oberflächliche Schiefheiten. Johann Panholzer, Johann Ignaz von Felbigers Methodenbuch, a.a.O. Seite 30.

[10]) Gulielminetti, a.a.O. S. 2 f.; Otto Willmann, Didaktik als Bildungslehre, Braunschweig 1909, S. 256; Pnaholzer, a.a.O. S. 31 (Passau, Augsburg, Bamberg, Speyer, Münster u. a.); K. A. Schmid, a.a.O. S. 102 ff.; Nach H. Brück, Geschichte d. Kath. Kirche in Deutschland i. 19. Jahrh., Mainz 1887, I. S. 410 hatte der Westfälische Frieden die Schulen als annexum religionis bezeichnet; der Reichsreceß vom 25. 2. 1803 hatte diese Bestimmung nicht aufgehoben.

[11]) Paulsen, a.a.O. S. 110: „Die Idee, von der das öffentliche Erziehungswesen beherrscht wird, ist die: daß der Staat als die organisierte Nation allen ihren Gliedern um ihrer selbst und um der Würde der Nation willen die Mittel für ihre geistig-sittliche Bildung zu verschaffen schuldig sei." (Fichtesche und Hegelsche Ideen.)

[12]) vgl. dazu wieder Pius XI., Encyklika „De christiana iuventutis educatione („Divini illius Magistri") vom 31. 12. 1929, Freiburg 1930; S. 13 ff.; vgl. besonders: „Unde necessario consequitur Ecclesiam, ut in sui educandi muneris causa, ita in eiusdem exercitatione, nulli terrenae potestati subjici, cum in iis rebus ad quas suum proprium munus spectat, tum in iis quae sunt eidem exsequendo necessaria vel consentanea" (S. 15 f.).

Ein weiterer, nicht zu unterschätzender Wert war die akademische Ausbildung, welche die Kirche ihren priesterlichen Pädagogen angedeihen ließ. Dadurch hatte sie in Bezug auf die allgemeine Vorbildung und Selbständigkeit des Urteils notwendigerweise inhaltlich und methodisch einen gewaltigen Vorsprung vor den damals auf einer so tiefen Stufe stehenden Laienpädagogen[13]).

Es ist klar, daß ein zum Erziehungswerk berufener Pädagoge wie Schmid mit einer zwölfsemestrigen gediegenen wissenschaftlichen Ausbildung bei Männern, die Ruf und Ansehen in ganz Deutschland besaßen, und die nicht nur den Geist, sondern vor allem das Herz bildeten, einem fridericianischen Invaliden- oder Korporalpädagogen überlegen war[14]).

Wie eigenartig die Lage des damaligen Volksschullehrers war, davon spricht Sailers Bemerkung: „Man darf darüber nicht spotten, daß mancher Schullehrer zugleich Messner, Kantor, Organist, Chorregent, Totengräber, Hochzeitlader, Konto- und Briefschreiber für die Gemeinde ist und nebenbei noch seine Wiese mähen, sein Korn dreschen, und wenn das Weib in den Wochen ist, auch noch sein Koch und alles im Hause sein muß"[14]).

Bei dieser vorzüglichen Vorbereitung war es nur eine folgerichtige Entwicklung des Lebensganges Schmids, wenn er im Herbst 1797 ganz wider sein Erwarten zum Gräflich Stadionischen „Schloßkaplan, Schulbenefiziaten und Schulinspektor" in Thannhausen an der Mindel berufen wurde[15]). Jetzt konnten sich seine pädagogischen, vor allem religiös-erzieherischen Fähigkeiten nahezu zwanzig Jahre lang entfalten und bewähren. Und dazu hatte er reichliche, aber mühevolle Gelegenheit genug. Wenn man bedenkt, wie ungeordnet die damaligen Schulverhältnisse waren, wie alles im Zustand des Werdens sich befand, wie gering vor allem nach der Säkularisation

[13]) Diesen Vorsprung hatte das Bayerische General-, Schul- und Studien-Direktorium wohl erkannt, indem es sich am 11. 1. 1803 in seinem besonderen Aufruf gerade an den Klerus zwecks Mitarbeit an der Neugestaltung des Schulwesens wandte. HHeigenmooser-Bock, a.a.O. S. 192 ff.

[14]) Sailer, Ueber Erziehung . . ., a.a.O. S. 20; zu diesem kulturgeschictlich interessanten Kapitel vgl. auch A. H. Niemeyers „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts", herausgegeben von Wilhelm Rein, Langensalza, 1884. III. S. 23 f.

[15]) E. III. S. 128 ff.

der positiv kirchliche Einfluß geworden war, dann ermißt man erst das segensreiche Wirken eines so echt religiösen Mannes wie Christophs von Schmid.

Es war zwar durch die Bemühungen des Thannhausener Ortspfarrers Thomas Mayerhofer ein neues Schulhaus mit einer Wohnung für den Schulinspektor gebaut worden (lange Jahre konnte er sie allerdings nicht beziehen[16]). Aber die glänzenden Aussichten sahen in Wirklichkeit nüchterner aus. Abgesehen davon, daß er im Nebenamte aus seelsorglichen und geldlichen Gründen umfangreiche Kaplansdienste versehen mußte[17]) (wozu er nicht verpflichtet war), hatte er im Hauptamte die ganze Schule erst einmal umzugestalten, eigene Lehrmittel[18]) auszudenken und anzufertigen, eine verbesserte Methode einzuführen[19]), vor allem die Felbigersche Methode des Zusammenunterrichtens[20]), und in Ermangelung eines Schulgehilfen sämtlichen Unterricht[21]) (täglich sechs Stunden) zu erteilen[22]). Das war eine so zeitraubende und aufreibende Arbeit, daß er die späten Abend- und Nachtstunden für seine schriftstellerischen Arbeiten verwenden mußte; dazu sah er sich bald genötigt, da ihm das Kurfürstlich-Bayerische Direktorium der deutschen Schulen den Auftrag zur Abfassung einer Biblischen Geschichte für die Schulen Bayerns erteilt hatte[23]). So dornig war diese Arbeit, daß er darüber schreibt:

[16]) E. III. S. 131 ff.

[17]) E. III. S. 132 f.

[18]) ib. S. 138 f., 141 f. IV. S. 2, 5, 7 (Lesemaschine, Lesebüchlein, Anleitung zum Briefschreiben, Liederbüchlein, Kupferstiche).

[19]) ib. III. S. 145, 141; über den Zustand der damaligen Schulen, vor allem in Bayern sagt Sebastian Merkle (Die kirchliche Aufklärung im katholischen Deutschlnad. Berlin 1910. S. 66 ff.): „Die andere Hälfte der Jugend, welche nicht die Lateinschule durchlief, wuchs fast ganz ohne Unterricht auf, indem das niedere Schulwesen in Bayern nicht minder als in einem großen Teil des übrigen Deutschland gänzlich im Argen lag. Es gab ganze Gerichtsbezirke, in denen kaum eine Schule zu finden war, und da, wo es Schulen gab, war der erteilte Unterricht, weil für die Lehrerbildung noch nichts geschehen war, von der kläglichsten Beschaffenheit".

[20]) E. III. S. 144.

[21]) Alle Fächer liefen letzten Endes auf das bewußt Religiöse hinaus, dienten dem Uebernatürlichen (E. III. S. 152); Brutscher hat m. E. diesen Umstand übersehen oder nicht genügend scharf herausgehoben. Für die Beurteilung der Stellung Schmids zur Aufklärung ist dies ein wichtiges Moment.

[22]) E. III. S. 135, 132.

[23]) E. III. S. 134 f.

„Ich bedauerte schmerzlich, daß ich mich nie recht in meinen Gegenstand vertiefen und darin leben und weben konnte . . . an ein Werk aus einem Gusse war nicht zu gedenken. . . . Der tägliche Unterricht in der Religion war mir zwar höchst erfreulich und der Bearbeitung der Biblischen Geschichte sehr förderlich, allein das tägliche mehrstündige, mechanische Unterrichten im Lesen, Schreiben, Rechnen, dem ich mich bisher willig unterzogen hatte, wurde mir, ich muß es bekennen, mit jedem Tage lästiger"[24]). So kam ihm sogar der Gedanke, auf seinen Posten zu verzichten.

Nach einigen Jahren (1801) verbesserte sich seine äußere Lage dadurch, daß das Frühmeßbenefizium mit dem Schulbenefizium vereinigt wurde[25]). Er bezog seine eigene Wohnung und konnte einen eigenen Haushalt gründen. Da er kränklich wurde, nahm Pfarrer Mayerhofer endlich einen Kaplan, sodaß er von diesen Dienstleistungen entbunden wurde, obwohl er nicht aufhörte, sich auch weiterhin seelsorglich zu betätigen. Ebenso bekam er einen Schulgehilfen; infolgedessen brauchte er außer der Leitung und Aufsicht der Schule nur noch den Religionsunterricht zu erteilen. Indessen wurden ihm im Laufe der Zeit neue Lasten aufgebürdet. Als die Grafschaft Thannhausen 1806 unter bayerische Landeshoheit kam[26]) und auch hier das Schulwesen verstaatlicht und den Bayerischen Schulreformen angeglichen wurde, wurde er zur Auszeichnung seiner anerkannten pädagogischen Leistungen — seine Schule war inzwischen zu einer Art „Normalschule" im eigentlichen Sinne geworden — zum Districtsschulinspektor[27]) für alle Ortschaften des Landgerichts Ursberg diesseits der Mindel und der Herrschaft Edelstetten jenseits der Mindel ernannt. Diese Beförderung brachte ihm eine Fülle neuer organisatorischer Aufbauarbeit. Vor allem galt

---

[24]) E. III. S. 136.

[25]) E. III. S. 138; Brutscher a.a.O. S. 9; Steichele-Schröder, Das Bistum Augsburg. Augsbg. 1872 ff., V S. 765 f.; vgl. Anhang S. 175.

[26]) Heinrich Brück, a.a.O. I. S. 75: 24. 5. 1802: Vertrag zwischen Bayern und französischer Republik zwecks Entschädigung aus den rechts-rheinischen Bistümern; verwirklicht durch den Reichsdeputationshauptschluß v. 25. 2. 1803 (Brück, a.a.O. I. S. 86 ff., 101), Steichele-Schröder a.a.O. 1895 V, 760; Artikel 24 der Rheinbundakte vom 12. Juli 1806.

[27]) E. III. S. 139 f. Gebele, Die Ausbildung der Schulaufsicht in Bayern etc. 1901 S. 118 f.

es, sich den neuen, vorzüglichen bayrischen Schulplänen[28]) anzupassen, eine Umstellung, die ihm bei der Aehnlichkeit der Grundanschauungen leicht wurde. Dazu trat noch eine vermehrte Unterrichtstätigkeit durch Einführung der pflichtmäßigen Sonntags-, Sommer-, Winter- und Industrieschulen, die außer der Organisationsarbeit auch eine Vermehrung des Religionsunterrichtes notwendig machten. Welch ein fortschrittlicher Erzieher Schmid war, beweist die Tatsache, daß er diese Schulzweige schon bei sich einrichtete, ehe gesetzliche Anordnungen vorlagen[29]).

Eine weitere, Schmid sehr liebe Tätigkeit waren die Schulvisitationen, von denen Werfer schreibt: „Besuchte Christoph Schmid die auswärtigen Schulen seines Bezirkes, um Schulvisitationen vorzunehmen, so freuten sich die Kinder in allen Ortschaften, in die er kam, auf den Prüfungstag . . . Da durfte kein Lehrer erschrecken oder vor seiner Strenge zittern oder gar eine öffentliche Beschämung fürchten"[30]). Daneben lag ihm noch die schulpraktische Ausbildung von Lehramtskandidaten ob, abgesehen davon, daß oft und zahlreich bei ihm hospitiert wurde[31]).

So ist es kein Wunder, daß Schmid bei den Kindern und bei seinen Untergebenen beliebt war, daß seine Vorgesetzten ihn auszeichneten, da man sah, wie seine Schule sich immer mehr zu einer Musterschule entwickelte[32]). Deshalb wäre es

---

[28]) Heigenmooser-Bock a.a.O. S. 224; Joseph Heigenmooser, „Neues über den Lehrplan für die bayrischen Volksskschulen von 1804/11", in: Historisch-politische Blätter, 1917 S. 719 ff.

[29]) E. IV. S. 22, 30 u. a. Auf eigene Faust leistete er so materielle, geistige und religiöse Volksbildungsarbeit in hervorragender Weise, wie einige Jahrzente später der bedeutende Adolf Kolping; vgl. Theodor von den Driesch, „Adolf Kolping als Typus des Volksbildners", Münster, 1929. Die Anfänge dieser Schulen gehen in Kurbayern ins Jahr 1793 zurück; Felix Joseph Lipowsky, „Geschichte der Schulen in Bayern". München 1825, S. 340 f. Feiertagsschulen in Bayern errichtet am 12. 9. 1803, Industrieschulen am 24. 2. 1804. (K. A. Schmid, a.a.O. S. 141 f.)

[30]) E. IV. S. 20.

[31]) E. III. S. 140, IV. S. 20, 62; die Grundlage dieser vermehrten Tätigkeit war der neue Lehrplan von 1804, vor allem in der Fassung von 1811, dem auch eine „Erläuterung des Lehrplans für dne Volksschulen als Instruktion für die Distrikts- und Lokalschulinspektoren zur nötigen Leitung und Beratung der Volksschullehrer" (24. 8. 1811) beigefügt war (von Immanuel Niethammer); Heigenmooser, a.a.O. S. 732.

[32]) E. IV. S. 19 f., 62.

doch vielleicht zu begrüßen gewesen, wenn ein so selbständiger Erzieher die Gelegenheiten, seine Ideen einem größeren Publikum zu vermitteln, nicht ausgeschlagen und die wiederholten akademischen Berufungen angenommen hätte. Wie wertvoll auch ein solcher Mann in der didaktischen Praxis war, wieviel er auch tat, um die materielle und seelische Lage mehrerer ihm anvertrauter Generationen zu beeinflusesn, so ist dennoch dieses Betätigungsfeld für ihn zu eng gewesen.

IV.

Christoph von Schmids religionspädagogisches Schrifttum.

Christoph von Schmid stand mit beiden Füßen froh und willig in der religiös-erzieherischen Praxis, ohne durch Nichtbeachtetwerden beunruhigt zu sein. Diese Praxis und ihre notwendigen Erfordernisse[1]), verbunden mit dem Drang, sich weiteren Kreisen mitzuteilen, drückte ihm die Feder in die Hand.

Denn nicht nur auf dem Gebiet des Jugendschrifttums waren die Katholiken ins Hintertreffen geraten[2]). Auch die katholische religionspädagogische Literatur wies keine einheitliche Front auf. Aus dem geradezu babylonischen Wirrwarr[3]) von Systematiken, Katechismen und Biblischen Geschichten ragten nur wenige Größen heraus wie Michael Ignaz

---

[1]) Nadlers Urteil wird ihm nicht ganz gerecht, wenn er sagt (Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften". Regensburg 1928 IV S. 249): „Dieser Sailerschüler, eine Friedensseele von bezwingender Güte, fand im Umgang mit der Schuljugend den Entschluß, das christliche Erziehungswerk durch Kindergeschichten zu fördern."

[2]) E. I. S. 161: „Ich bedauerte, daß wir Katholiken damals an zweckmäßigen Schriften für die Jugend noch Mangel hatten." Schmids kath. Vorläufer war Aegidius Jais; vgl. Schneiderhan, Christoph v. Schmid, Stuttgart 1899, S. 49; Paul Regner, P. Aegidius Jais als Pädagoge. Freiburg 1930, S. 19, 27.

[3]) Franz Xaver Thalhofer, Entwicklung des kath. Katechismus in Deutschland von Canisius bis Deharbe. Freiburg 1899, S. 22 ff., zählt bis zum Jahre 1800 ca. 90 Katechismen. „Jeder, der ein tüchtiger Katechet sein wollte, verfaßte daher auch einen Katechismus nach eigenen Heften" (F. X. Schöberl, Lehrbuch der katholischen Katechetik. 1890, S. 244).

Schmidt, Joseph Anton Schneller, Ignaz Felbiger, Johann Michael Sailer, Bernhard Overberg, Franz Michael Vierthaler, Ferdinand Kindermann u. a., die allerdings mehr oder weniger nur landschaftlich begrenzte Bedeutung besaßen mit Ausnahme von Sailer und Felbiger. So ist es kein Wunder, wenn Christoph v. Schmid als Schüler des überragenden Sailer und dem regionalen Prinzip getreu sich selbst Rat schuf[4]). Seine Versuche — denn etwas anderes war es anfangs nicht — fanden ein wirksames Echo unter seinen Zöglingen[5]) und deren Eltern, ergriffen nicht nur die fachlich interessierten Kreise, sondern fanden auch bei der weiteren, selbst amtlichen Oeffentlichkeit Anerkennung[6]), bis sie sich ausgewirkt hatten und man auf diesen schlichten Grundmauern neue, glänzendere Gebäude aufrichten konnte.

1 a.

Wenn man von den ersten bescheidenen Versuchen[7]) seiner schriftstellerischen Tätigkeit absieht, so fing Schmid nach Thalhofer sein religionspädagogisches Schrifttum an mit der Herausgabe des Büchleins „Schöne Geschichten und lehrreiche Erzählungen zur Sittenlehre für Kinder", die im Jahre 1800 anonym erschienen. „Der ungenannte Verfasser war Christoph Schmid; wenigstens finden sich heute noch von den dort gegebenen vierundzwanzig Erzählungen manche unter Schmids Namen in den Lesebüchern[8])." Es kann sich lediglich um eine landläufige Beispielsammlung[9]) für Unterrichtszwecke handeln in der damals üblichen moralisierenden, heute nicht beliebten Art. Leider ist dieses Büchlein in den öffentlichen Bibliotheken nicht mehr aufzufinden. Allem Anscheine nach liegt hier aber ein Irrtum Thalhofers vor, da ein Buch desselben Titels von Aegidius Jais herstammt[10]).

[4]) E. III. S. 158, 160.
[5]) E. III. S. 143.
[6]) Brief Salats an Schmid v. 21. 5. 1849 (Nachlaß), S. 158 f. (M).
[7]) Briefe und Tagebuchblätter, a.a.O. S. 60.
[8]) Thalhofer, a.a.O. S. 100.
[9]) Schmid erwähnt diese Erzählungen in seinen Erinnerungen nicht; vgl. nur E. III. S. 132. Bekannt sind lediglich die „Kurzen Erzählungen" im 16. Bändchen der Regensburger Ausgabe von 1885.
[10]) Vgl. Paul Regner, a.a.O. S. 15, 20.

b.

Den ersten bedeutenden Wurf auf dem Gebiete der katechetischen Literatur wagte Schmid im Jahre 1801 mit dem bekannten Büchlein „Erster Unterricht von Gott für die lieben Kleinen", kurz „Gottbüchlein" genannt[11]). Schon in seiner Studentenzeit dachte er an ein solches Unternehmen, da er als Instruktor der Weberschen Kinder sich genötigt sah[12]), ihnen die religiösen Grundbegriffe beizubringen. Diesen pädagogisch sehr fruchtbaren Gedanken griff er einige Jahre später wieder in seiner Thannhausener Amtszeit auf. Trotz der unglaublichen Ueberproduktion an Lehrbüchern für den Religionsunterricht fehlte es dort anscheinend an geeigneten. Weiterhin herrschte damals beinahe völlige Freizügigkeit im Gebrauche von Lehrplan und Lehrbüchern, die ganz ins Belieben des Erziehers und Katecheten gestellt waren. Die aktiveren Köpfe machten sich nach eigenem Geschmack Plan und Lehrbuch zurecht. Eine durchgreifende, behördliche Regelung von Seiten einer Schulaufsicht war spärlich[13]). Das ist ein Grund für die Flut der religionspädagogischen Literatur in der Aufklärungszeit.

Der langgehegte Plan des „Gottbüchleins" wurde in zwei Wochen der Muße ausgeführt[14]), und so ist das Werk wie aus einem Guß. Eigentlich war es als Lesebuch gedacht[15]). Es ist bezeichnend für Schmids Auffassung von Pädagogik und Erziehung, daß er dieses erste Lesebuch für Kinder rein religiös gestaltete; er war eben Religionspädagoge, nicht Pädagoge im gewöhnlichen Sinne. Dadurch, daß dieses Büchlein die Frucht langjähriger Ueberlegungen war und in einem Zuge geformt wurde, ist seine allgemein anerkannte Vortrefflichkeit zu erklären[16]). Selbst heute noch

---

[11]) E. III. S. 142 f., 151.

[12]) E. I. S. 151 f.

[13]) Josef Gebele, Die Ausbildung der Aufsicht über die Volksschulen in Bayern, im Uebergang vom 18. zum 19. Jahrhundert. Berlin 1901. Vgl. S. 65; ebenso Bericht des „Geistlichen Rates" vom 23. 1. 1807 an den Kurfürsten Maximilian IV; Gebele ebda. S. 75.

[14]) Schmid spricht von diesen Büchlein, wo er seine Lesemethode erläutert; E. III. S. 141 ff.

[15]) E. III. S. 137 f.

[16]) Katechismus von 1836 S. III: „Mit Wohlgefallen haben wir

wird das Büchlein aufgelegt, nachdem es nicht einmal in den Bibliotheken mehr zu haben war[17]). Wenn Christoph v. Schmid einen Platz in der Geschichte der Erziehung einnimmt, dann außer durch seine Jugendschriften gerade durch dieses Büchlein. „In dem „Gottbüchlein" hat unser großer Kinderfreund den Kleinsten eine bisher nicht übertroffene Gabe geschenkt, die es nicht verdient hat, seit Jahrzehnten bereits im kirchlichen Religionsunterricht nicht mehr beachtet und benutzt zu werden[18])." Eine bemerkenswerte Parallelerscheinung ist jetzt die „Bilderbibel für unsere Kleinen"[19]), ebenso die Büchlein des bekannten Pfarrers Heinrich Aloys Heiser: „Meiner Allerkleinsten Beicht- und Kommunionandacht" sowie „Meiner Allerkleinsten Kommuniongebetbuch"[20]). Hier sehen wir, wie die Schmidschen Ideen nachwirken, ein Beweis für die religionspädagogischen Fähigkeiten dieses Mannes.

Sein „Gottbüchlein" ist in drei Teile geteilt: von Gott, von Jesus Christus, von dem heiligen Geist[21]). Im ersten Teil, der nur aus einsilbigen Worten besteht, spricht der Verfasser in zehn Abschnitte von Gottes Dasein und Eigenschaften und dem entsprechenden sittlichen Verhalten der Kinder: „Nichts ist, was Gott nicht weiß (S. 4), Gott kann, was er nur will (S. 4), Gott ist gut, und hat dich lieb, mein Kind (S. 5), Gott ist ganz gut und in ihm ist nichts, das bös ist (S. 6), Nichts in der Welt soll dir so lieb sein als Gott (S. 6), Denk recht oft und recht gern an Gott, mein Kind! Red oft mit Gott (S. 7), Dank ihm für das, was er dir gibt (S. 7), Gib auch du, mein Kind, dir Müh', so gut zu sein, wie er ist (S. 8), Tu stets, was Gott will, und tu nie, was Gott nicht will (S. 9)." Die Satzkonstruktion ist meistens paratak-

---

bemerkt, daß in allen Schulen Unseres Bisthums schon seit vielen Jahren das Büchlein: „Erster Unterricht von Gott für die lieben Kleinen" eingeführt sey . . . ." (Dekret des Bischofs Ignaz Albert Riegg v. 28. 3. 1836).

[17]) Verlag v. R. Oldenbourg, München. 6. J. 8°. 24 Seiten: Erstes Lehr- und Lesebüchlein für die deutschen Schulen in Bayern. Separat-Ausgabe als Anhang zur Fibel. Ministeriell genehmigt.

[18]) Thalhofer, a.a.O. S. 129.

[19]) v. B. Scherer, Fr. Schoeller u. B. Jung. Freiburg 1930.

[20]) Beide verlegt bei Rauch in Wiesbaden 1930.

[21]) Die Lehre vom heiligen Geist fügte Schmid erst später hinzu; E. III. S. 143.

tisch oder im Notfall kurz und schlicht hypotaktisch, leicht und übersichtlich für das kindliche Verständnis[22]).

Im zweiten Teil handelt der Verfasser von Jesus Christus: „1. Jesus Christus als Kind in der Krippe, eine rechte Freude für Kinder; 2. Der Knabe Jesus, das schönste Beispiel für Kinder; 3. Jesus Christus, der beste Lehrer für Kinder; 4. Jesus Christus, der größte Kinderfreund." Daran schließt sich ein kurzer Ueberblick über die Leidensgeschichte. Anfangs gebraucht Schmid zweisilbige Worte, um dann dreisilbige hinzuzuziehen und sie fortschreitend zu vermehren. Die Silben sind jeweils durch getrennten Druck hervorgehoben. In diesem Abschnitt erzählt er ganz schlicht das Wichtigste aus der Jugendgeschichte Jesu, die bekanntesten Worte und Gleichnisse und die für Kinder interessanten Wunder (Der göttliche Kinderfreund, Die Jairusgeschichte, Der Jüngling von Naim).

Der dritte Teil erzählt „Von dem heiligen Geiste", d. h. zunächst von dem verklärten irdischen Dasein Christi, von der Himmelfahrt, der Geistsendung und endet mit einer kurzen Zusammenfassung der Trinitätslehre. Das Ganze ist mit entsprechenden kindlichen Anwendungen durchflochten, z. B.: „Ebenso, wie die Jünger, könnt auch ihr erst durch den heiligen Geist recht verständige, gute, zufriedene Menschen werden. Wenn euch daher das Lernen schwer wird, wenn euch das Gute hart ankommt, wenn ihr traurig seid, so bittet nur recht herzlich um den Beistand dieses guten heiligen Geistes."[23]) Auch dieser dritte Teil ist in der heutigen Ausgabe silbengetrennt gedruckt, ganz gegen Schmids ursprüngliche Absicht[24]).

Der durchschlagende Erfolg beweist den pädagogischen Wert dieses Büchleins, wenn die Eltern der Kinder unauf-

---

[22]) Brutscher beanstandet eine gewisse Inkonsequenz gegenüber dem Prinzip der einsilbigen Worte, insofern als Schmid zweisilbige Worte durch Apostrophierung künstlich zu einsilbigen umbildet, z. B. Sonn', red'st, Aug', Freud', Sünd', Dank', geh'n. Aber das ist der geringste Nachteil dieses Büchleins. Sein Ton ist so konkret-kindlich, so poetisch verklärt und positiv in der Betonung der Liebenswürdigkeit Gottes — ein feiner didaktischer Zug im pädagogischen Kapitel der Lebenswerte —, daß diese Vorteile die Geringfügigkeit der Beanstandung reichlich aufwiegen.

[23]) „Gottbüchlein" S. 23.

[24]) E. III. S. 143.

gefordert gestanden: „In sechs Wochen haben die Kinder mehr gelernt, als sonst den ganzen Winter hindurch."[25])

Es ist schwer zu sagen, ob dieses sehr geschickte Lesebüchlein ein Beweis ist mehr für Schmids meisterhafte Einfühlungsgabe in die Psyche des Kindes oder für seine eigene schlichte und darum gerade so große Seelenhaltung.

2 a.

Außer der Biblischen Geschichte[26]), von der noch die Rede sein wird, und dem „Gottbüchlein", verfaßte Christoph v. Schmid in seiner Thannhausener Zeit noch einen Katechismus, der leider nirgends mehr trotz eifrigen Suchens zu finden war[27]).

Der erste Katechismus, von dem Schmid selbst spricht, war der „Kleine Katechismus nach Petrus Canisius", dessen ältestes Exemplar aus dem Jahre 1810 stammt; er muß aber schon früher, offenbar im Jahre 1801, erschienen sein, da Wessenberg im Briefe vom 9. März 1803[28]) davon als von einer selbstverständlichen Tatsache spricht und Schmid ermuntert, seinem „besseren Volkskatechismus" die Einteilung des kleinen Katechismus nach Petrus Canisius zu Grunde zu legen; gleichzeitig fordert er ihn auf, diesem kleinen Katechismus einen „zweckmäßigen" Auszug aus der Biblischen Geschichte für die erste Klasse vorauszuschicken. Dort erwähnt er auch Schmids Arbeiten an der Biblischen Geschichte, sodaß beide — Biblische Geschichte und Katechismus — in dieselbe Zeit fallen; dieser Zeitpunkt stimmt auch mit Schmids eigener Angabe über den kleinen Katechismus überein.

Als Schmid seine Schulleiterstelle in Thannhausen antrat, war er genötigt, sich nach einem passenden Katechismus umzusehen. Dabei fiel sein Augenmerk auf den alten kleinen

---

[25]) Ebenda; kurze Probe im Anhang S. 122 (M). Alois Buchner, der Sekretär Sailers, verwandte es in seiner Schultätigkeit; Radlmaier, a.a.O. S. 41; Wilhelm Kosch, Das katholische Deutschland, Augsburg 1931; 2. Lieferung S. 276 f.

[26]) Vgl. S. 71 ff.

[27]) Wiederholte Anfragen beim Dinkelsbühler Stadtmuseum blieben unbeantwortet.

[28]) Nachlaß Schmids, im Anhang, S. 92 ff.

Katechismus des hl. Petrus Canisius[29]), den er selbst schon als Knabe offenbar in der Wiedenhoferschen Ausgabe[30]) neben den Schnellerschen Religionsbüchern in den Dinkelsbühler Schulen[31]) kennen gelernt hatte und noch in seinem Alter liebte; auch Sailer schätzte ihn überaus. Da dieser Katechismus in unzähligen Bearbeitungen über ganz Deutschland verbreitet war, ist es schwer, genau zu sagen, welche Ausgabe Schmid meint[32]).

Diesen kleinen Katechismus nun schätzte Schmid aus verschiedenen Gründen: „wegen seiner Kürze, wegen seiner Einteilung in bloß fünf Hauptstücke, wegen der Beziehung der aufgenommenen Lehrstücke, wegen der Sprache im Lapidarstyle und vor allem wegen seines ehrwürdigen Verfassers[33]).

---

[29]) E. III. S. 158: „Summa doctrinae christianae, per quaestiones tradita et ad captum rudiorum accomodata." 1556; deutsch: „Der klain Katechismus sampt kurtzen gebetlein für die ainfältigen." 1558; Otto Braunsberger, Entstehung und erste Entwicklung der Katechismen des sel. Petrus Canisius. 1893, S. 98 ff.

[30]) Petri Canisii Catechismus v. Wiedenhofer, Augsburg 1781; vgl. Stölzle, a.a.O. S. 112.

[31]) Vgl. S. 72; E. I. S. 50.

[32]) Thalhofer, a.a.O. S. 39—102; im 18. Jahrhundert erschienen in Deutschland 34 Ausgaben des kleinen Katechismus von Petrus Canisius; (Thalhofer, a.a.O. S. 40); in Augsburg selbst waren dreißig verschiedene (S. 72) selbständige Katechismen, darunter acht Neubearbeitungen des canisianischen Katechismus erschienen bis zu Schmids Zeiten, d. h. im 18. Jahrhundert. Gerade in dieser Diözese schien sich der canisianische Katechismus besonderer Bevorzugung zu erfreuen. So wurde er durch ein Mandat Bischof Marquards II. (1575—1591) vom Jahre 1580 (13. 10. 1580; Placidus Braun, Geschichte der Bischöfe v. Augsburg, Augsburg 1815, IV. S. 42 ff.) und später wieder durch das Religionsedikt des Bischofs Johannes Otto (1591—1598) vom Jahre 1591 (Braun, a.a.O. IV. S. 63 f.; „Für die Diözese Augsburg wurde 1610 neben Bellarmin in erster Linie Canisius vorgeschrieben"; Thalhofer, a.a.O. S. 18) vorgeschrieben. Man begreift diese Vorliebe, wenn man bedenkt, daß gerade in der Augsburger Diözese der hl. Petrus Canisius lange Zeit als Domprediger (Braun, a.a.O. III. S. 456 ff.; im Jahre 1559) unter dem Kardinal Otto Truchsess (1543—1573) gewirkt und viel für das Gedeihen (Braun, a.a.O. III. S. 427: Canisius wurde sogar der Rektorat der Universität (im Jahre 1564) Dillingen angetragen; vgl. Specht a.a.O. S. 265 f.; Pastor, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. Freiburg 1925. VI. S. 150 f., VIII. S. 498.) der Universität Dillingen getan hatte.

[33]) E. III. S. 159 f. vgl. Rohdens recht positive Bewertung des kleinen Katechismus von Petrus Canisius in W. Reins, Encyklopäd. Handbuch der Pädagogik, Langensalza 1906. IV. S. 799.

Im dritten Band seiner „Erinnerungen" kann er ihn nicht genug preisen[34]). Bei allen Mängeln, die diesem katechetischen Versuch des hl. Petrus Canisius anhafteten, ist er ein ungemein bedeutsamer Fortschritt, so daß man Schmids Liebe begreift. Schließlich ist dieser Katechismus erst nach einer fast dreihundertjährigen, oft sehr bewegten Entwicklung durch den Deharbeschen endgültig abgelöst worden, nachdem diese fruchtbare Entwicklung dazu gedient hatte, eine wirkliche Verbesserung der logischen und didaktischen Werte des Katechismus im allgemeinen herbeizuführen.

Es zeugt für einen gesunden didaktischen Sinn Schmids, wenn er aus dem Chaos der Katechismen den bewährten kleinen des hl. Petrus Canisius herausgriff und ihn für damalige Bedürfnisse umgestaltete, anstatt durch ein eigenes neuartiges Produkt die allgemeine Unsicherheit noch zu vergrößern. Diesen Grundsatz behielt er auch später bei, als er sich dreißig Jahre nachher daran machte, einen Diözesankatechismus zu schaffen. Für eine solche katechetische Arbeit, speziell für die Reform des Katechismus, brachte Schmid Eigenschaften mit, die mit den Sailerschen, dahingehenden Richtlinien persönlicher und sachlicher Eignung übereinstimmten[35]). Ob Schmid diese persönliche Eignung besaß, möge man aus dem Vorhergehenden beurteilen. Dasselbe gilt von den sachlichen Bedingungen, die Sailer für eine vernünftige Verbesserung des Katechismus aufstellt[36]).

Diese Sailerschen Reformideen, die schon der Student Schmid kannte, mögen ihn bei seinen Katechismusarbeiten beeinflußt haben. Beim Diözesankatechismus von 1836 speziell

---

[34]) E. III. S. 158—162.

[35]) Sailer, „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie" a.a.O. S. 261 f. „Dem Verbesserer des Katechismus soll es nicht fehlen:

1. an philosophischer Erkenntnis von dem Besten, das durch einen Katechismus geleistet werden soll;
2. an historischer Kenntnis von dem Guten, was schon geleistet ist, und von dem Mangelhaften, was einer Verbesserung bedarf;
3. an einem für Religion zartfühlenden Gemüthe, und an dem heiligen Triebe, das Reich der Religion um ihretwillen auszubreiten;
4. an der seltenen Gabe, das Gute, das schon da ist, zu behalten, und so darzulegen, daß das alles ohne die Mängel, die vorher mit da waren, und ohne neue, die noch nicht da waren, erscheine . . . ."

[36]) Sailer, „Vorlesungen a. d. Past." a.a.O. S. 268:

„Um den Verbesserern des Katechismus ihr Tagewerk theils zu erleichtern, theils abzukürzen, will ich drittens: die Bedingnisse

kann man nachweisen, ob und wie Christoph v. Schmid sich im allgemeinen an diese Richtlinien gehalten hat.

Bedauernswert ist es nur, daß dieser erste „Kleine Katechismus nach Petrus Canisius" nicht mehr aufzufinden ist. So kann man leider nicht entscheiden, ob Schmids Arbeit eine Verbesserung bedeutete oder nicht. Glücklicherweise hat uns Sailer in seiner Pastoraltheologie[37]) wenigstens den Aufriß dieses Katechismus hinterlassen; ein interessanter Beleg dafür, wie in dieser Reformfrage Schmid und Sailer eng zusammen arbeiteten; er schreibt dort:

„Christoph Schmid, Districts-Schulinspector in Thannhausen, hat die Ordnung des Katechismus Nr. 30 gewählt und sein Vorwort (vor dem kleinen Katechismus nach Petrus Canisius, München 1810. Vierte Auflage) beweiset, daß er die Ordnung des alten Katechismus zu würdigen verstand. „Der Katechismus ist der kurzgefaßte Unterricht, wie wir nach der Lehre Jesu, die wir aus der heiligen Schrift, aus der Erblehre und den Kirchenentscheidungen erkennen, heilig und selig werden können.

Die drey ersten Hauptstücke: Glaube, Hoffnung und Liebe — lehren uns:

---

aller vernünftigen Verbesserungen in dem Aeußeren des Christenthumes — auf den Katechismus anwenden:

1. der neue Kaetchismus muß ein Katechismus der christlichen Religion für Unmündige sein; er darf also von der Grundlehre des göttlichen, apostolischen Christenthums nicht abstrahieren;
2. der neue Katechismus spreche von Gott, von Christus, mit den Ausdrücken des Ernstes, des tiefsten Respectes, daß das Kind den Katechismus nie anders, als mit dem Gefühl der Andacht in die Hand nehme;
3. jede Verbesserung des kleinen Katechismus ändere an dem Inhalt der fünf Hauptstücke so wenig als möglich;
4. wenn der Geist der Zeit wirklich neue Irrthümer hervorgebracht hätte, so müßten diese von dem verbesserten Katechismus mit höchster Sorgfalt ferngehalten werden, indem sonst die Milch der Religion für die Unmündigen vergiftet werden müßte;
5. wenn ein neuer Katechismus eingeführt werden soll, so sollte der Name des Verfassers in unseren Tagen ein solches Uebergewicht der Weisheit, der Frömmigkeit in der öffentlichen Meinung behaupten, als Canisius zu seiner Zeit in dem katholischen Deutschlande behauptet hat."

[37]) Sailer, „Vorlesungen aus d. Pastoraltheologie", a.a.O. S. 264 Anmerkung.

1. was Gott schon gethan habe;
2. was Gott noch thun werde;
3. was wir zu thun haben, damit wir heilig und selig werden.

Und diese drey Hauptstücke machen die innere Religion oder Gottesverehrung aus.

Die letzten zwey Hauptstücke begreifen: 1. die äußerlichen Mittel der innerlichen Heiligkeit — die Sakramente; 2. die äußerliche Frucht der innerlichen Heiligkeit — die christliche Gerechtigkeit. Und diese zwey Hauptstücke nennt man die äußere Religion oder Gottesverehrung. Heilig seyn ist das allerehrwürdigste. Seligseyn das allererfreulichste, und darum ist der Katechismus-Unterricht das Allerwichtigste."[38])

b.

Von weiteren Katechismusarbeiten (außer dem von 1836 und dem dazugehörigen Handbuch) spricht Thalhofer auf Seite 129 Anmerkung 2. Dort erwähnt er einen „Katechismus der christkatholischen Religion. Bearbeitet nach dem Büchlein: „Erster Unterricht von Gott für die lieben Kleinen" für die erste Klasse; nach dem Diözesankatechismus des Bisthums Augsburg für die zweite Klasse der Elementarschulen. Nebst Beichtunterricht. Thannhausen, Reiner 1839. Kl. 8°. 96 Seiten." Diese Angabe fehlt in allen sonstigen biographischen Mitteilungen über Schmid. Er selbst erwähnt von diesem Katechismus in seinen „Erinnerungen" nichts. Leider ist auch er nirgends mehr aufzufinden. Thalhofer beurteilt beide Katechismen überaus günstig, wenn er sagt: „Die wichtigsten Fragen und Antworten des Gottbüchleins hat Christoph v. Schmid selbst in einem Katechismus für die erste Klasse zusammengestellt (12 Seiten), die die Dreiteilung des Gottbüchleins behielt: „Von Gott, von Jesus Christus, vom heiligen Geiste." Für die zweite Klasse bearbeitete er gleichzeitig einen Auszug aus dem Diözesankatechismus, der auch die Fünfteilung desselben erhielt (58 Seiten). Schmid hat durch solche Stoffverteilung einen meisterhaften Griff getan. Er bietet den ersten Schuljahren den not-

[38]) Dieser Aufbau kehrt im Katechismus von 1836 fast wörtlich wieder.

wendigsten historischen Stoff in der unübertrefflichen Form des Gottbüchleins, fordert aber auch in seinem ersten Katechismus das Memorieren des Wichtigsten, ohne dies in die Form der katechetischen Hauptstücke zu zwängen, die doch für diese Stufe unverständlich bleibt. Die nächste Stufe aber (viertes und fünftes Schuljahr wohl) soll bereits in das System der Religionslehre eingeführt werden. Darum verwertet er nicht den Stoff des kleinsten, sondern bietet den Auszug aus dem Diözesankatechismus"[39]). Hier ließ sich Schmid von klugen psychologischen und didaktischen Erwägungen leiten.

Heute haben wir nur zweistufige Katechismen; in der Zeit des Ringens um brauchbare Schulkatechismen (also vor allem in der Aufklärung und in der katholischen Restauration und Romantik) waren mehrstufige Katechismusentwürfe an der Tagesordnung (Felbiger, Schneller, Noemer, Overberg, Hirscher, Deharbe u. ä.).

Die Anlage des Gottbüchleins war Schmids ureigenes Gut im besten Sinne, „ein wirklich meisterhafter Griff". Es wäre sicherlich fortschrittlicher gewesen, wenn er diese Grundideen auch seinem endgültigen Diözesankatechismus zu Grunde gelegt hätte, anstatt die alte, überholte canisianische Ordnung noch einmal zu beleben, ein Unternehmen, das, wie das Schicksal des Katechismus von 1836 und der Erfolg der Deharbeschen Katechismen beweisen, unfruchtbar bleiben mußte[40]). Diese Idee des Gottbüchleins beschäftigte Schmid anscheinend bis ins hohe Alter, denn sonst hätte er diese beiden Katechismen für die erste und zweite Klasse nicht verfaßt und zusammengestellt, eine Arbeit, die er nach dem Erscheinungsjahre 1839 erst nach Fertigstellung des Diözesankatechismus von 1836 in Angriff nahm und veröffentlichte. Ueber das Schicksal dieser beiden Entwürfe war weder aus den Quellen noch aus der Literatur etwas Näheres zu erfahren.

c.

Das bekannteste und bedeutendste Katechismuswerk Schmids ist der „K a t e c h i s m u s d e r c h r i s t k a t h o l i -

[39]) Thalhofer, a.a.O. S. 129 f.
[40]) Roloff, Lexikon der Pädagogik, Freiburg 1912, I. Sp. 715 ff.

schen Religion für das Bisthum Augsburg" von 1836[41]). Wenn ihm auch eine Lebenszeit von nur 21 Jahren beschieden war, so ist er doch mindestens wegen seiner Entstehungsgeschichte interessant, die darauf zurückzuführen ist, daß er, wie Thalhofer[42]) und Schneiderhan[43]) sagen, damals in Rom als der zukünftige Einheitskatechismus für Deutschland betrachtet wurde. Bischof Petrus Leopold von Mainz, der diesen Katechismus in seiner Diözese einführte[44]), sagt dazu in seinem Einführungsdekret vom 2. Januar 1837: „. . da erschien zu derselben Zeit für das Bisthum Augsburg ein neuer Katechismus von dem allgemein verehrten Kinderfreunde Christoph Schmid, welcher durch eine von Seiner päpstlichen Heiligkeit Gregor XVI. niedergesetzten Congregation von Cardinälen . . . zur allgemeinen Einführung empfohlen worden war".

Der Ruf nach einem deutschen Einheitskatechismus[45]) war damals durchaus nicht neu[46]), nachdem der frühere „Einheitskatechismus", wie er in den verschiedenen Ausgaben des hl. Petrus Canisius vorlag, durch die Zeit abgesetzt worden war. Diese Frage ist ja auch heute noch nicht zur Ruhe gekommen, obwohl wir uns im Besitze eines vorläufigen Einheitskatechismus glücklich zu schätzen meinen. Der Katechismus Schmids und der lange Jahrzehnte gleichsam die Stelle

---

[41]) E. IV. S. 137 f.; F. W. Bürgel gibt (Roloff, a.a.O. II. Sp. 1133) irrtümlicherweise das Jahr 1832 an und kennt nicht die Einführung dieses Katechismus in der Diözese Mainz.

[42]) Thalhofer, a.a.O. S. 108; er zählt ihn zu den Katechismen der wiederbeginnenden positiven Richtung nach der Aufklärung (S. 165 f.).

[43]) Schneiderhan, a.a.O. S. 38.

[44]) E. IV. S. 138; Chr. Moufang, Die Mainzer Katechismen von Erfindung der Buchdruckerkunst bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Mainz 1878.

[45]) Vgl. Rolfus u. Pfister, Realenzyklopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens nach katholischen Prinzipien, 1872/74; IV. S. 211; Roloff, a.a.O. II. Sp. 1133 ff.; vgl. P. Linden S. J., „Der mittlere Deharbesche Katechismus" 1900, vor allem Auflage von 1908; Knecht, Zur Katechismusfrage, 1908. Aus der reichen Literatur vgl. ferner Brögger, „Unsere Stellung zum Einheitskatechismus." (Katechetische Blätter XXXI, 3. S. 114 ff.); Jakob Bernbeck, „Um den Einheitskatechismus" (Katechetische Blätter, XXXI, 10. S. 433 ff.).

[46]) Roloff, a.a.O. II. Sp. 1131; Bellarmins Katechismus war als Einheits-Katechismus gedacht; vgl. Krawutzky, Bellarmins kleiner Katechismus. 1873.

eines Einheitskatechismus einnehmende Deharbesche sind als Zwischenstufen dieser Entwicklung zu betrachten. Von diesem Gesichtspunkt aus erhält das Schmidsche Werk erst seine rechte Bedeutung.

Die Entstehungsgeschichte dieses Katechismus von 1836 ist eigenartig, wenn es auch nicht mehr möglich ist, sie bis in die letzten Entwicklungsphasen zu verfolgen. Wenn man die Rolfus (-Pfister)-Moufangsche Darstellung (abgesehen von der Schneiderhan-Thalhoferschen) durch das amtliche Aktenmaterial ergänzt, so sieht die Entstehungsgeschichte folgendermaßen aus:

In der Diözese Augsburg, wo die große Zahl der Katechismen besonders verwirrend war[47]), hatte sich, ebenso wie in den anderen Kirchensprengeln Deutschlands das Bedürfnis nach einem neuen, zeitgemäßen, amtlich vorgeschriebenen Katechismus herausgestellt. Die Napoleonische Aera bedeutete eben nicht nur politische Umschichtung. Unter dieser politischen Oberfläche hatten sich überall neue Bedürfnisse herausgerungen, auch auf religiösem und religiös-erzieherischen Gebiete; die Wurzeln dieser Entwicklung reichen ja bekanntlich bis tief in die Zeiten der Aufklärungspädagogik zurück. So mußte schließlich Bischof Ignaz Albert von Riegg im Vorwort des Katechismus von 1836 schreiben (Dekret vom 28. März): „Allein da weiterhin dennoch ein ausführlicher Katechismus unumgänglich nothwendig ist, auch viele würdige Seelsorger dieses erkannten, und jeder nach seinem Ermessen den besten Katechismus der Art für seinen Pfarrsprengel zu wählen geglaubt, daraus aber eine große, in vieler Hinsicht sehr nachtheilige Verschiedenheit der Katechismen entstand; so beschlossen Wir, für Unser Bisthum einen eigenen Katechismus nach Ordnung der gewohnten fünf Hauptstücke verfassen zu lassen, und denselben mit Ausschließung aller anderen, der erforderlichen Einheit entgegenstehenden Katechismen, als Diöcesan-Katechismus vorzuschreiben"[48]). Das Münchener Erzbischöfliche Ordinariat hatte schon einige Jahre vorher dem Augsburger Bischof vorgeschlagen, den eigenen Münchener, durch Erzbischof Lothar Anselm am 15. April bzw. am 10. Juli 1827 vorgeschriebenen kleinen und größeren Katechismus auch

---

[47]) Vgl. S. 35 [32].
[48]) Schmid, Katechismus von 1836, a.a.O. S. III f.

in Augsburg einzuführen[49]). Durch das ausgezeichnete Gutachten des Kanonikus Karl Kiechle vom 10. Juni 1826 wurde dieser Vorschlag abgelehnt.

So erhielt anscheinend im Jahre 1833 Christoph Schmid — denn wer wäre sonst dafür in Frage gekommen, zumal er ein Jahr vorher Kreischolarch geworden war? — den bischöflichen Auftrag, einen Katechismusentwurf zu liefern. Diesen Plan hatte der Bischof der Münchener päpstlichen Nuntiatur mitgeteilt[50]). Den fertigen Entwurf sandte er der Nuntiatur zu zum Zwecke der Weitergabe nach Rom. Am 21. Februar 1834 kündigte der Nuntius dem damaligen Kardinalstaatssekretär Bernetti die Uebersendung an, da er diese Angelegenheit offenbar für zu wichtig hielt, um selbst über sie zu urteilen („Questo commendevolissimo desiderio del dotte e zelante prelato . . . l'avrei al momento soddisfatto, se per l'importanza dell oggetto . . . non avessi preferito di attendere per inviarlo una occasione particulare . . ."). Er schreibt deshalb: „Un tal lavoro Mons^e. Vescovo di Augusta l'ha a me confidato, affinchè io lo trasmetta alla revisione ed approvazione della S. Sede, per poterlo, questo ottentasi, con più fiducia proporre come norma di christiana istruizione al suo clero e popolo"[51]). Der Nuntius sandte diese Arbeit durch den Fürsten August von Leuchtenberg, der nach langer Reise in der Karwoche 1834 in Rom ankam[52]). Vorher schon hatte Gregor XVI. mit dispaccio Nr. 715 vom 6. März 1834 einen Brief (3. II.) des Augsburger Bischofs erhalten, der ihn bat, den Katechismusentwurf von der Konzilskongregation prüfen zu lassen. Natürlich hatte man in Rom noch andere Angelegenheiten zu erledigen, als Katechismusentwürfe zu prüfen; so sind die langen, eineinhalb Jahre dauernden Verhandlungen zu erklären, die allerdings die Ungeduld des Bischofs Albert von Riegg begreiflich machen.

---

[49]) Thalhofer, a.a.O. S. 106.

[50]) Die Archivalien zu dieser historischen Frage vermittelte dem Verfasser aus dem Archiv des Staatssekretariates in Rom Herr cand. phil. Paul Künzle; vgl. Anhang S. 196 ff. (M.); vgl. auch Demeters Brief vom 15. 1. 1834; Anhang S. 166 f., 169 (M.).

[51]) A.St. disp. Nr. 711, Anhang S. 197 ff. (M.).

[52]) A.St. disp. Nr. 711 und Brief vom 15. 3. 1834; 20. 3. 1834. Am 23. 4. 1834 sandte der Papst ein huldvolles Handschreiben an den Bischof v. Riegg (Weis, „Der Katholik", Speyer 1837, Jahrgang 63, S. 166 ff.).

Trotzdem widmete man in Rom dieser Angelegenheit reichliches Interesse, wovon ein Brief Bernettis vom 16. Oktober 1834 an den Nuntius in München zeugt[53]). Der Papst selbst antwortete dem Bischof, er würde sich zunächst einmal selbst mit diesem Entwurfe beschäftigen, ehe er ihn der Konzilskongregation oder einer anderen weitergäbe. Darauf erhielten zwei Theologen der „Congregazione per gli affari ecclesiastici straordinari" den Entwurf zur Begutachtung. Diese beiden Gutachter waren die Deutschen P. Kolman S. J. und Graf Reisach, damals Lektor am Propagandakolleg und Studiendirektor, der spätere Erzbischof von München. Auf Befehl des Papstes sollte der Nuntius das Urteil der Gutachter dem Bischof privatim mitteilen oder sogar das eigentliche Gutachten selbst, allerdings ohne Namensnennung der Gutachter, schon ehe formelles Urteil gefällt werden würde. Die Antwort des Bischofs sollte der Nuntius durch den Staatssekretär dem Papste mitteilen „per l'ulteriore corso dell'affare". Während in Rom eifrig darüber gearbeitet wurde, wandte sich der Bischof am 12. bzw. 14. September 1834 durch den Nuntius an den Papst zwecks Beschleunigung der Angelegenheit[54]). So wurden durch denselben Nuntius 16. Oktober 1834 die „annotationes in Catechismum Germanicum" dem Bischof privatim mitgeteilt, zu denen wieder Schmid seine Gegenäußerungen machte[55]). Schon am 17. bzw. am 21. November[56]) 1834 wurden diese Schmidschen emendationes mit einem entsprechenden Briefe an den Papst zurückgesandt, der das Päckchen am 29. November 1834 erhielt[57]). Jetzt erfolgte eine Pause von einigen Monaten, über die sich Bischof v. Riegg am 13. Februar 1855 beim Nuntius beklagte[58]); daraufhin bat dieser am 15. Februar den Kardinalstaatssekretär Bernetti mit Hinweis auf das Drängen des Bischofs um Rücksendung des korrigierten Entwurfes und um Angabe der vorgeschriebenen Aenderungen[59]). Aber auf diese Bitte erfolgte bis in den Sommer 1835 hinein keine Antwort.

[53]) Anhang S. 198 (M.).
[54]) disp. 750 nicht auffindbar; A.St. Brief des Kardinalstaatssekretärs Bernetti an den Münchener Nuntius vom 16. 10. 1834; vgl. Anhang S. 198.
[55]) = [54]); „Katholik" a.a.O. S. 167 ff.
[56]) A. St. disp. 763.
[57]) Anhang S. 199 (M.).
[58]) Anhang S. 200 (M.).
[59]) Anhang S. 199 f. (M.).

Inzwischen aber war man in Rom nicht müßig gewesen. Nach Eingang der Schmidschen emendationes wurde der ganze Katechismus ins Italienische übertragen und neuerdings drei Zensoren übergeben. Diese hatten die Akten zu prüfen und einer speziellen, zu diesem Zwecke zusammengesetzten Kardinalskongregation zu referieren[60]). Offensichtlich wurden diese Verhandlungen mit viel Gründlichkeit, aber mit pädagogisch wenig glücklicher Hand geführt. Nachdem sich Bischof von Riegg am 6. Juli 1835 noch einmal und diesmal an den Papst selbst mit dringender Beschwerde gewandt hatte („. . ut catechismum Approbatione Apostolica eo maturius roborare dignetur, cum de die in diem vota precesque cleri populique de editione huius opusculi fiant crebiores, ac nuperrime ad aures meas pervenerit, in nonnullis scholis modo adhiberi catechismos qui cum doctrina Ecclesiae Catholicae non omnino concordent"[61]), wurde die ganze Angelegenheit auf diesen Druck hin überraschend beschleunigt: es wurden die Verbesserungen und Abänderungen in das in Rom zu hinterlegende Originalmanuskript im August 1835 eingetragen und am 19. 12. 1835 mit einem überaus anerkennenden Schreiben des Papstes vom 18. 11. 1835 nach Augsburg gesandt. Jetzt konnte endlich durch Dekret vom 28. März 1836[62]) dieser neue durch einen Hirtenbrief vom 24. 12. 1832 versprochene, und durch einen weiteren besonderen Hirtenbrief vom 7. 1. 1836 promulgierte Katechismus vom Bischof Ignaz Albert von Riegg als alleiniger amtlicher Diözesankatechismus vorgeschrieben und bald gedruckt werden. Am 8. Juni 1836 war der Münchener Nuntius in der Lage, durch den P. Dubuisson ein vom Augsburger Bischof erhaltenes Exemplar über den neuen Staatssekretär Lambruschini an den heiligen Vater zu senden[63]). So war diese Angelegenheit nach zweijährigen Verhandlungen abgeschlossen.

Die hauptsächlich interessierten Parteien waren jedoch nicht ganz befriedigt; denn das Katechismuswerk war nur ein Kompromiß zwischen religionspädagogisch-praktischer Lehrweisheit und theologisch wägender Vorsicht der kirchlichen

---

[60]) = [54]).

[61]) Anhang S. 200 (M.).

[62]) Katechismus von 1836, S. III f.; den bischöflichen Hirtenbrief vom 7. 1. 1836 siehe „Katholik" a.a.O. S. 166 ff.

[63]) Anhang S. 201 (M.).

Behörde. Schmid schreibt darüber an Kardinal Diepenbrock bei Gelegenheit der Uebersendung des Handbuches zu diesem Katechismus im Jahre 1845: „Es ist mir mit diesem Diöcesan-Katechismus etwas hinderlich gegangen. Gründliche Theologen, die aber durchaus keine Pädagogen sind, haben ihn verbessert, ohne daß er nach meiner einfältigen Meinung dadurch besser geworden“[64]). Dasselbe Mißfallen äußert er in einem weiteren Briefe an Diepenbrock aus dem Jahre 1847, wo er schreibt (bemerkenswerterweise ist diese Stelle im Konzept durchgestrichen): „Das Handbuch zu meinem Katechismus nehme ich mir die Freiheit auch beizulegen. Es hätte eigentlich ein größerer, und unser gegenwärtiger Diöcesan-Katechismus nur der kleinere werden sollen. Ich ward aber so pressiert, letzteren nur recht schnell fertig zu machen, daß ich damit noch lange nicht zufrieden seyn konnte; Aenderungen in den mancherlei Zensuren machten mich damit noch unzufriedener. Doch genug dessen, und mehr als genug!“[65]). Und dieser Umstand muß bei der Beurteilung des Katechismus von 1836 sehr wohl beachtet werden, wenn man ihm gerecht werden will. Leider ist der ursprüngliche Entwurf, ebenso das Gutachten der beiden deutschen Theologen (annotationes), die emendationes Schmids, die italienische Uebertragung, das Referat der Zensoren, die Verhandlungen der Spezialkongregation, die endgültigen Aenderungen und das Originalmanuskript nicht aufzufinden gewesen. Trotz eifriger Nachforschungen liefen nur negative Bescheide ein. So ist es nicht möglich, sich über Schmids eigentliche, ursprüngliche religionspädagogisch-didaktische Leistung ein abschließendes Urteil zu bilden. Wie dem auch sein mag, der Katechismus wurde sogar in der Diözese Mainz 1837[66]), ja selbst im Bistum Cincinnati in Nordamerika eingeführt[67]). Der Bischof von Trier, Josef von Hommer, wandte sich ebenfalls am 4. Oktober 1834 an Schmid zwecks Uebersendung dieses sehnsuchtsvoll erwarte-

---

[64]) E. IV. S. 238.

[65]) Im literarischen Nachlaß; Brief ohne Datum, S. 170 ff. (M.). Das an Diepenbrock abgesandte Original dieses Briefes vgl. bei Alfons Nowack „Ungedruckte Briefe von und an Kardinal von Diepenbrock“. Breslau 1931, S. 59 ff., wo obige Stelle fehlt.

[66]) Vgl. S. 54.

[67]) E. IV. S. 138: Die Recension im „Katholik“ a.a.O. S. 164—183 lautete bei aller Kritk sehr günstig.“

ten Buches[68]; in Freiburg schlug die geplante Einführung fehl; über die genauen Gründe hat sich Schmid nie ausgesprochen. In der Erzdiözese Köln hatte der Erzbischof Klemens August von Droste den Katechismus sogar verboten[69]). Wiederholt läßt Schmid in seinen Briefen gewisse Intriguen gegen sich durchblicken[70]). Man hatte offenbar noch nicht vergessen, daß er Sailerschüler gewesen war[71]); und auch seine Jugendschriftstellerei fand trotz der Mehrheit begeisterter Freunde viele scharfe Kritiker, die vermutlich auch vor seinen katechetischen Arbeiten keinen Halt gemacht haben werden[72]). So ist es nicht verwunderlich, daß man schon drei Jahre nach seinem Tode unter dem Nachfolger des Bischofs Peter Richarz, Michael Deinlein, den Katechismus abschaffte und am 16. Dezember 1857 den (völlig neuartigen) Deharbeschen endgültig einführte[73]).

Schon die Entwicklungsgeschichte dieses Katechismus — kein anderer kann sich einer gleichen rühmen außer dem des hl. Petrus Canisius — gibt einen Begriff von der Gewichtigkeit dieses Werkes. Zu welchem Urteil führt eine inhaltliche Prüfung des Buches?

Hier ist zunächst der logische Aufbau zu untersuchen. Schmid baute seinen Katechismus auf dem kleinsten Katechismus des hl. Petrus Canisius auf, (Summa doctrinae christianae, per quaestiones tradita et ad captum rudiorum

---

[68]) Brief im literarischen Nachlaß; vgl. Anhang S. 154, 169 (M.).

[69]) Heinrich Schrörs, Die Kölner Wirren, 1927, S. 323; Thalhofer, a.a.O. S. 109.

[70]) Brief Demeters an Schmid am 10. 9. 1836; Anhang S. 168 ff. (M.).

[71]) Dazu sagt Anton L. Mayer: „Auch er galt als Aufklärer und war es auch — geschichtlich gesprochen." Dasselbe äußert auch Merkle, Die kirchliche Aufklärung, a.a.O. S. 128.

[72]) Vgl. A. Gulielminetti, Klemens Wenzeslaus, der letzte Fürstbischof von Augsburg, und die religiös-kirchliche Reformbewegung; Neuburg a. S. 1911, S. 591 f.: „Ein Kritiker aus Göggingen sieht gerade in der durch Schmid umgeänderten Gliederung desselben ein deutliches Anzeichen der Boos'schen Schwärmerei, welche das Hauptgewicht auf die innere Heiligung durch den Glauben legt." (Ordinatiats-Archiv Augsburg, Schulakten des Pflegamtes Sonthofen; Kreis-Archiv Neuburg 4. 6107.)

[73]) Joseph Deharbe, S. 7, „Katholischer Katechismus mit einem Abrisse der Religionsgeschichte für die Volksschulen"; vgl. „Erklärung etc." 1888. S. VIII ff.

accomodata; 1556; enthält 59 Fragen[74]) wie er selbst sagt: „Ich entschied mich für den uralten kleinen Katechismus des ehrwürdigen Petrus Canisius“[75]). Als Gründe dafür gibt er an, wie schon oben erwähnt: „Ein anderer Vorzug ist die Eintheilung des Katechismus blos in fünf Hauptstücke, und die Beziehung der aufgenommenen Lehrstücke: als die zwölf Glaubensartikel, die sieben Bitten des Vaterunsers, die sieben heiligen Sakramente, die zehn Gebote Gottes usw., was die Kinder Alles an den Fingern abzählen können, und leicht im Gedächtnisse behalten, und die Sprache aller der einzelnen Sätze ganz im Lapidarstyle“[76]). Er lobt und billigt die alte Canisianische Anordnung, hat sich selbst aber nicht ganz daran gehalten. Abgesehen davon, daß er die Zahl der Fragen ungefähr um das siebenfache vermehrte (396 Fragen), kann man die Abweichungen der Anordnung der Canisianischen Katechismen, die eine Modernisierung, Anpassung an damalige Bedürfnisse sein sollte, und die eigenartige Begründung dieses Schmidschen Aufbaus kaum billigen.

Die alte Canisianische Anordnung ist durchsichtiger und klarer:

1) Glaube (De fide et symbolo fidei[77])
2) Hoffnung (De Spe et oratione dominica[78])

---

[74]) „Der kleine Katechismus . . .“ Breslau, 1668, enthält sogar nur 51 Fragen. . . . Otto Braunsberger, „Entstehung und erste Entwicklung der Katechismen des seligen Petrus Canisius aus der Gesellschaft Jesu“. Freiburg 1893, S. 98 ff. 106 ff.

[75]) E. III. S. 158; damit ist offenbar der „Kleinste“ Katechismus (Thalhofer C II) gemeint aus dem Jahre 1556 („Summa doctrinae christianae, per quaestiones tradita et ad captum rudiorum accomodata“) bezw. 1558 („Der klain Catechismus sampt kurtzen gebetlein für die ainfältigen“).

[76]) E. III. S. 160.

[77]) E. III. S. 161; nach dem hl. Paulus 1. Kor. 13,13 und nach des hl. Augustinus „Enchiridion“; cap. 1, (3—5), 2, (30—32): „Hic si respondero, fide, spe, caritate colendum deum, profecto dicturus es, brevius hoc dictum esse quam velles; ac deinde petiturus ea tibi breviter explicari, quae ad singula tria ista pertineant, quid credendum scilicet, quid sperandum, quid amandum sit. Quod cum fecero, ibi erunt omnia illa, quae in epistula tua quaerendo posuisti; cuius exemplum si est penes te, facile est, ut ea revolvas et relegas; si autem non est, commemorante me recolas.“

[78]) Die „Gebetskatechese“ ist ein uraltes Stück christlicher Katechetik; sicher ist ihr Ursprung augusitnisch; vgl. F. X. Eggers-

3) Liebe (De charitate et decalogo[79])
4) Sakramente (De sacramentis)
5) christliche Gerechtigkeit (Sünde, Tugend); die letzten Dinge. (De officiis iustitiae christianae.)

So teilt Canisius auch den größten Katechismus (C I) ein; diese canisianische Fünfzahl brachte man mit 1 Kor 13,13 in Verbindung[80]).

Schmid geht nach folgender Ordnung: „Die drey ersten Hauptstücke handeln von dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe, und lehren uns:

1) was Gott schon gethan habe —
2) was Gott noch thun werde —
3) was wir zu thun haben — damit wir heilig, selig werden"[81]).

S. 6 nennt er diese Tugenden die „innere Religion, weil diese drey göttlichen Tugenden innerlich im Gemüthe des Menschen seyn müssen"[82]). Weiter begründet er: „Die letzten zwey Hauptstücke handeln:

1) von den äußerlichen Anstalten zur unserer innerlichen Heiligung — oder dem öffentlichen Gottesdienste und den heiligen Sakramenten;
2) von den äußerlichen Früchten der innerlichen Heiligkeit — oder der christlichen Gerechtigkeit"[83]).

Der Aufbau dieses Katechismus ist also der gleiche wie bei dem ersten von 1801[84]).

Weiter fragt er: „Wie kann man die heiligen Sakramente und die christliche Gerechtigkeit noch nennen? 1. Den öffentlichen Gottesdienst, dessen vorzüglichsten Teil das heilige Meßopfer und die heiligen Sakramente sind; 2. Die christliche

---

dorfer, Der heilige Augustinus als Pädagoge. Freiburg 1907, S. 160 ff., 191 f.

[79]) Ueber die Beziehungen des hl. Augustinus zum Dekalog u. zu „Dekalogkatechesen" vgl. Eggersdorfer, Der hl. Augustinus, a.a.O. S. 164 ff. (gegen Paul Rentschka, Die Dekalogkatechese des hl. Augustinus. Kempten 1905).

[80]) Thalhofer, a.a.O. S. 123; 138. Augustins „Enchiridion", ed. Otto Scheel. Tübingen 1923, S. 1 ff.

[81]) = Seite 38, Anmerkung 38.

[82]) Katechismus 1836 S. 6; ähnlich Sailer, „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie", a.a.O. S. 212.

[83]) = Anmerkung 82.

[84]) Vgl. S. 38.

Gerechtigkeit, die sich äußerlich in guten Werken zeigen muß — nennt man die äußere Religion oder Gottesverehrung“[85]).

Schmid hat das deutliche Bestreben, die alte canisianische Anordnung aufrechtzuerhalten[86]). Deshalb behält er die Fünfzahl bei. Allein bei dem sehr begrüßenswerten Versuch, sie innerlich zu begründen, verfällt er in eine eigenartige Künstelei grammatischer Art (perfectum, futurum, praesens), bei der Thalhofer z. B. mit Recht kritisiert: „Alles, was Gott noch tun wird, ist auch nicht im Vaterunser enthalten“[87]). Infolge dieser künstlichen Haltung springen die Sakramenten- und Gerechtigkeitslehre beinahe automatisch ab, wobei Schmid noch seltsamerweise die Kirchengebote von ihrem natürlichen Platz abtrennt und sie vor die Sakramente stellt. Da er weiterhin die canisianische[88]), an sich sehr geschickte, sapientia-iustitia Einteilung beibehalten möchte[89]), muß er notwendigerweise die Sakramentenlehre mit der iustitia zusammenfassen. Und dadurch gerät dieses Stück in ein recht bedenkliches Licht. Hier liegt der Fehler im Schmidschen Aufbau, wenn er sich auch immerhin verteidigen ließe. Es ist schwer zu sagen, ob Schmid allein die Schuld an diesem unklaren Aufbau trägt, da sein eigener, ursprünglicher Entwurf zum Vergleich nicht herangezogen werden konnte.

Man muß zugestehen, daß Deharbe eine glücklichere Lö-

---

[85]) = [82]).

[86]) Thalhofer, a.a.O. S. 144: „Schmids Versuch, die alte canisianische Gliederung im neuen Gewande wieder einzuführen, kann als glücklich nicht betrachtet werden.“

[87]) Thalhofer, a.a.O. S. 144.

[88]) Rezension im „Katholik“, Jahrg. 1837. — „Die Theilung in innere und äußere Religion hat Schmid der Ausgabe bei C. I. übernommen . . . . Als solche schließen sie (die Teilglieder) sich aber nicht aus und machen dadurch die Eintheilung logisch mangelhaft“ (Thalhofer, a.a.O. S. 143).

[89]) Schmid spricht S. 6 von der „Erkenntnis und Verehrung Gottes“, zu der Glaube, Hoffnung und Liebe gehören („innere Religion“); vgl. „Summa doctrinae christianae . . . . . authore S. Petro Canisio S. J. Theologo. Coloniae 1556. S. 196 f.: „Sapientia“, zu der fides, spes, caritas und sacramenta gehören; nach Schmid gehören die Sakramente und die christliche Gerechtigkeit zur „äußeren Religion“. Canisius kennt lediglich die „iustitia“. „Summa doctrinae christianae“ 1555 S. 1: „Jam ex hisce fontibus, Sapientiae scilicet et Justitiae, non difficultur hauriuntur caetera, quaccunque Christianae quidem iustitutioni atque disciplinae congruunt.“

sung fand, als er aus dem uralten Tugenddreiklang die spes (oratio Dominica et salutatio Angelica) geschickt abtrennte, sie mit der Sakramentenlehre zu einem neuen Ganzen vereinigte und die iustitia zu den Geboten (caritas) schlug[90]). Diese Ordnung haben die folgenden Katechismen, im großen Ganzen auch der heutige deutsche Einheitskatechismus von 1925/26 und seine polnische Uebersetzung, die in Deutschland gebraucht wird, bewahrt, nur mit dem Unterschied, daß sie die Deharbesche iustitia-Lehre zu einer positiven Tugendlehre durch Voranstellung der Tugenden umgestaltete. Und diese Einteilung wird auch vorläufig das Feld behaupten, wenn auch in Betreff der didaktischen Fragen (Stoffumfang, Formulierungen, Anordnung und Darbietung der positiven fides-catholica-Substanz) noch manche Mängel und Wünsche bestehen. Aber auch hier gilt das Wort Thalhofers, das man auch auf den Einheitskatechismus anwenden kann, daß es sich auch bei diesem um keinen endgültigen Abschluß handelt, daß eine Weiterentwicklung möglich und notwendig sei; „. . . daß es eine sogen. Katechismusfrage in der katholischen Kirche immer gab, daß sie nie endgültig gelöst wurde und daß sie auch nie endgültig gelöst werden kann"[91]). Aber es bleibt ein unleugbares Verdienst Schmids, daß er sich als einer der Ersten und Selbständigsten an die Lösung dieser schwierigen Frage heranwagte[92]).

Entsprechend dieser Anordnung bietet Schmid dann in seinem Katechismus das inhaltliche Kernstück. Dem ersten Hauptstück: „Von dem Glauben (Was Gott schon Alles gethan habe, damit wir heilig und selig werden"), widmet er 89 Fragen[93]); das zweite Hauptstück: „Von der Hoffnung oder: Was Gott noch thun werde, damit wir heilig und selig wer-

---

[90]) Vom Glauben, von den Geboten, von den Gnadenmitteln („Erklärung etc." a.a.O. Bde. I, II, III) Thalhofer, a.a.O. S. 160 f., speziell S. 194—200; 213—217.

[91]) Thalhofer, a.a.O. S. 121.

[92]) Vgl. dazu Rousseau, Émile od. über d. Erziehung. Hg. v. E. v. Sallwürck. Langensalza 1876, II. S. 240: „Möchte doch ein Mann, der die Entwicklung des kindlichen Verstandes genau kennt, einen Katechismus für sie verfassen! Es wäre vielleicht das nützlichste Buch, das je geschrieben worden, und meines Bedünkens würde es seinem Urheber nicht am wenigsten Ehre einbringen. Allerdings, wenn dies Buch gut wäre, würde es den unsrigen kaum ähnlich sehen."

[93]) Katechismus 1836, S. 7—31.

den", enthält 48 Fragen[94]); das dritte Hauptstück: „Von der Liebe oder: Was wir zu thun haben, damit wir heilig und selig werden", 73 Fragen[95]); das vierte Hauptstück: „Von dem öffentlichen Gottesdienste, der Verkündigung des göttlichen Wortes und den heiligen Sakramenten", 113 Fragen[96]); das fünfte Hauptstück: „Von der christlichen Gerechtigkeit oder dem rechten christlichen Leben", umfaßt schließlich 73 Fragen[97]).

Bei näherer Untersuchung dieser ganzen logischen Ordnung braucht man aber Thalhofers allzu scharfer Kritik durchaus nicht beizustimmen, der zu der apriorischen Einteilung von innerer und äußerer Religion sagt: „Nach den Teilgliedern: innere und äußere Religion, läßt sich eben eine logisch unantastbare Scheidung des Katechismusstoffes nicht vornehmen, da jeder religiöse Akt in die Sphäre beider fällt"[98]). Hier verwechselt Thalhofer selbst logische mit psychologischer Ordnung, auf die es Schmid letzten Endes ankam. Ebenso muß man seine Kritik an der Begründung der drei ersten Hauptstücke als Haarspalterei betrachten, wenn er sagt: „Was Gott noch tun wird, ist der Inhalt unserer Hoffnung, enthalten im Gebet des Herrn. Dies aber von dem zu trennen, was Gott schon getan hat, ist unnatürlich, da Gott sein Wirken fortsetzt"[99]). Was man grundsätzlich an Schmids Einteilung bemängeln kann, ist die Tatsache, daß er bei dem Bestreben, die canisianische Anordnung aufzulockern, gekünstelt geworden und der Gefahr der verwirrenden Unklarheit leider nicht entgangen ist. Wie weit hier aber die Schuld Schmid selbst trifft, läßt sich heute, wie schon oben erwähnt, nicht mehr feststellen, da ja die erste Fassung des Katechismus nicht aufzufinden war.

So sehr auch das Gerüst des Schmidschen Katechismus von 1836 anfechtbar ist, soviel Interessantes und Wertvolles bietet eine nähere inhaltliche Untersuchung. Hier mußte sich Thalhofer bei der Fülle seines Stoffes auf das Notwendigste beschränken.

Unter Auslassung der sonst üblichen Einleitung vom Ziel

---

[94]) ebda. S. 32—43.
[95]) ebda. S. 44—68.
[96]) ebda. S. 69—108.
[97]) ebda. S. 109—136.
[98]) Thalhofer, a.a.O. S. 142 f.
[99]) ebda. S. 143.

und Zweck des Menschen, wie sie seit Deharbe[100]) in den Katechismen, auch im alten Breslauer Diözesankatechismus[101]) und im neuen Einheitskatechismus[102]), üblich ist, und die aus den „Exercitia Spiritualia" des hl. Ignatius von Loyola genommen ist[103]), geht Schmid sofort an Hand des Apostolischen Glaubensbekenntnisses in medias res: zur Behandlung des Symbolums in 89 Fragen im ersten Hauptstück. Er beschäftigt sich mit der Lehre von Gott[104]), von der Erschaffung der Welt[105]), der Erlösung[106]) und der Heiligung des Menschen[107]). Eine eigentliche Gottes- und besonders Trinitäts-Lehre fehlen, da sie auch von Petrus Canisius noch nicht berücksichtigt worden ist. Nachweislich findet sie sich erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts so z. B. in einem Katechismus, betitelt: „Getreuer Wegweiser zum himmlischen Vaterland", herausgegeben von einem Liebhaber der katholischen Lehre, Augsburg, J. Gruber 1729[108]). Schmid streut diese fehlenden Kapitel gelegentlich in die Soteriologie, in die Lehre vom Heiligen Geiste und in das dritte Hauptstück (Lehre von den Geboten, Tugend des Glaubens), Frage 149 ein[109]). Fernerhin bietet er auch nicht die natürliche, ethisch gehaltene „Vernunftlehre" als Voraussetzung der geoffenbarten Wahrheiten, wie sie ihm Wessenberg 1803 vorschlug, und wie sie in den Aufklärungskatechismen allgemein üblich war[110]). Infolgedessen fehlen auch die Gottesbeweise, die im heutigen Einheitskatechismus als angenehme Zutat empfunden werden. Aus der sonst so erdrückenden Fülle der göttlichen Eigenschaften, die Petrus Canisius gleichfalls nicht in dieser Weise kennt, und die sich zum ersten Male in dem oben er-

---

[100]) ebda. S. 164.
[101]) S. 1.
[102]) S. 3.
[103]) Ignatius von Loyola, Geistliche Uebungen. Nach dem spanischen Urtext übertragen v. Alfred Feder. Regensburg 1924, S. 31; Thalhofer, a.a.O. S. 32; Werner, Geschichte der katholischen Theologie, München ²1889. S. 80.
[104]) Katechismus 1836 S. 7.
[105]) ebda. S. 7 ff.
[106]) ebda. S. 12 ff.
[107]) ebda. S. 21 ff.
[108]) Thalhofer, a.a.O. S. 42 f.
[109]) Katechismus 1836, S. 47.
[110]) Anhang S. 92.
[111]) Katechismus 1836, S. 8, 9, 11. (Fragen 7, 8, 9, 16).

wähnten „Getreuen Wegweiser" finden, nahm er nur vier auf: heilig, gerecht, barmherzig und ewig[111]). Man könnte der Ansicht sein, daß diese Auswahl dem kindlichen Empfinden mehr entspricht, zumal ja auch die übrigen Eigenschaften sich leicht aus diesen vier ableiten lassen. Eine Lehre von der Seele fehlt ebenso, wie ja Schmid überhaupt auf jegliche spekulative Vertiefung verzichtet. Zur Begründung der Erbsündenlehre ist als Anmerkung die Entscheidung der sessio V des Tridentinums hinzugefügt[112]). Wenn dieser Griff katechetisch gerade nicht besonders glücklich ist, so ist das doch ein gutes Zeichen dafür, daß er eine Lösung des schwierigen Erbsündenproblems für seine Zwecke versuchte. Vielleicht liegt hier auch Einfluß der römischen Zensoren vor. Aus seiner optimistischen Geisteshaltung ergibt sich auch neben der Auswahl der göttlichen Eigenschaften das Fehlen des Leidensproblems und der Frage nach dem Bösen. In die Schöpfungslehre arbeitet er einen kurzen offenbarungsgeschichtlichen Abriß der Geschichte des Volkes Israel hinein[113]), ein Gedanke, der damals eine moderne didaktische Forderung darstellte und es auch heute noch ist. Ebenso merkt man dieselbe Idee (nur in anderer Form), wenn er die Biblische Geschichten durch eine sehr geschickte und reiche Auswahl biblischer Beispiele und durch Anführung schöner, seltener Schriftzitate in den Katechismus hineinarbeitet[114]); darauf kam es Schmid besonders an. Schließlich muß noch erwähnt werden, daß im Abschnitt über die Erlösung[115]) die Mariologie nur mit einer Frage (32) vertreten ist[116]).

Aus der Stoffmenge der restlichen vier Hauptstücke sei folgendes herausgehoben:

Im zweiten Hauptstück (von der Hoffnung) ist im Abschnitt über das Gebet des Herrn die schöne Prägung des

[112]) ebda. S. 9 (Frage 10 und 11): Der Behauptung Thalhofers (a.a.O. S. 170), Schmid unterscheide nicht genügend zwischen Erbübel und Erbsünde, kann man schwerlich zustimmen.

[113]) Katechismus 1836 S. 10 (Fragen 12—16).

[114]) ebda. S. 10 (Frage 13, 14), S. 11 (Frage 16, 17), S. 13 (Frage 25), S. 17 (Frage 42) u. ä.

[115]) Thalhofers Behauptung (a.a.O. S. 172), Schmid fasse die ganze Soteriologie in einem Satze zusammen, ist unzutreffend, da er sie im 2. und 4. Glaubensartikel ausführt (S. 12 ff.).

[116]) „Der Sohn Gottes hat durch ein Wunder der Allmacht Gottes die menschliche Natur angenommen, und Maria, die reinste und heiligste Jungfrau, ward seine Mutter"; S. 15.

Vaterbegriffes dem Geist der Bergpredigt entsprechend überaus wohltuend:

Frage 95: „Was lehrt uns sogleich das erste Wort in diesem Gebethe? Wir dürfen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, V a t e r nennen, und sollen deshalb zu Ihm ein recht kindliches Zutrauen haben“[117]).

Frage 96: „Was lehrt uns das zweite Wort? Da wir Gott u n s e r e n Vater nennen, so sollen wir alle Menschen auf Erden als seine Kinder und als unsre Brüder und Schwestern ansehen“[118]).

In diesem Ton schwingen auch im d r i t t e n H a u p t s t ü c k (zehn Gebote)[119]) die Fragen 139, besonders 141:

Frage 139: „Warum folgt auf die Hauptstücke von dem Glauben und der Hoffnung das Hauptstück von der Liebe? Aus dem G l a u b e n, was Gott in sich selbst ist, und wie viel Er schon für uns gethan habe, und aus der H o f f n u n g, zu welcher unaussprechlichen Seligkeit im Himmel Gott uns bestimmt habe, erkennen wir, wie liebenswürdig Gott, als das allerhöchste Gut, und wie groß die Liebe Gottes gegen uns sey, wodurch auch unser Herz mit L i e b e zu Ihm erfüllt werden soll[120]): „Lasset uns Gott lieben, denn Er hat uns zuvor geliebt!“ spricht der heilige Johannes“.

Frage 141: „Warum werden in dem Hauptstücke von der Liebe die Gebothe Gottes vorgetragen? Gott, der die lautere Liebe ist, hat uns seine Gebote nur aus Liebe gegeben, und befiehlt darin nichts als Liebe; und nur dadurch, daß wir seine Gebothe halten, können wir unsre Liebe zu Ihm beweisen[121]). „Wenn ihr Mich liebet, spricht Jesus Christus, so haltet meine Gebothe“.

---

[117]) S. 33. Sperrungen stammen aus dem Original.

[118]) S. 33.

[119]) Er teilt die Gebote wie Canisius (R. P. Petri Canisii Soc. Jesu Theologi Catechismus (Herausgeber?), Manchemii 1758, S. 14) in zwei Abteilungen: „Gebote der ersten Tafel“ (S. 45) und „Gebote der zweiten Tafel“ (S. 52).

[120]) S. 44.

[121]) Vgl. R. P. Petri Canisii Societatis Jesu Theologi Catechismus, a.a.O. S. 10: „Quo indicio se prodit charitas erga Deum? Si ejus observes mandata. Haec est enim charitas Dei, ut mandata ejus custodiamus, et mandata ejus gravia non sunt.“ Katechismus 1836 S. 45; vgl. die fast gleiche Formulierung in seinen „Briefen und Tagebuchblättern“ a.a.O. S. 76.

Gottes lautere Liebe und Güte zeigt sich eben in seinen Geboten. Die Formulierung dieses Gottesbegriffes hat allerdings einen etwas philanthropisch-sentimentalen Anstrich.

Beim vierten Gebot[122]) (besondere Frage 169[123]) stellt Schmid eine Reihe überaus schöner biblischer Beispiele zusammen: Joseph, Cham, Ophni, Phinees, Tobias, Sara, Ruth, Esther, der junge Samuel, wie überhaupt die liebenswürdigen, gemütvollen und konkreten Formulierungen im schönen sprachlichen Gewande für Schmid bezeichnend sind. Mitunter vermag er aber auch tendenziös und polemisch zu werden; z. B. in Frage 172 („Wie ehren wir die geistliche Obrigkeit?"), wenn er in der Anmerkung gegen Febronianistische und deutschkirchliche Bestrebungen Stellung nimmt[124]).

Beim sechsten Gebot[125]) ist es auffallend, daß sich hier dieselbe Formulierung findet wie im heutigen Einheitskatechismus: „Du sollst nicht Unkeuschheit treiben"[126]). Die Behandlung der Fragen dieses auch heute noch nicht befriedigend dargestellten Gebotes zeichnen sich durch vorsichtig und wohl abgewogene, leider zu sehr umschreibende, aber schöne Formen aus, wenn auch das Kernstück, eine Definition der Keuschheit fehlt; dafür setzte er eine brauchbare, psychologische Erklärung des Schamempfindens ein: Frage 181: „Wie warnet uns Gott vor Allem, was diesem heiligen Gebothe entgegen ist? Gott gab der Unschuld, so wie den ersten Menschen im Paradiese, die Schamröthe gleichsam zum warnenden Engel"[127]). Von diesem Gebote trennt er auffallenderweise das neunte, das einen kurzen Eheunterricht enthält. Diese Zweiteilung hat er aus dem Canisianischen Katechismus übernommen[128]). Sie findet sich auch in den nachcanisianischen deutschen Ausgaben[129]), selbst noch in ganz späten Katechismus-

[122]) S. 52.
[123]) S. 53.
[124]) S. 54.
[125]) S. 57.
[126]) S. 57. Vgl. ebenso „Der teutsche Catechismus Venerabilis Patris Petri Canisii, der Societet JESU Priestern, und der Heiligen Schrift Doctorn, Sambt Beygefügter, aus dessen Lateinischen großen Catechismo herausgezogener, Schrifft-mässigen Und Gründlichen Erklärung der darinn begriffenen Christ-Catholischen Lehr". München 1740 S. 121.
[127]) S. 57.
[128]) S. 118, 122.
[129]) R. P. Canisii . . . . Catechismus, a.a.O. S. 13.

bearbeitungen wie im „Römisch-Katholischen Katechismus für die Schulen der Breslauer Diöcese“ von Franz Lorinser, Breslau 1856[130]).

Im siebenten Gebot[131]) ist die Kürze erstaunlich, die ganz Canisianisch ist[132], ähnlich dem entsprechenden Teil im Einheitskatechismus[133]), wenn auch ganz im traditionellen Stil einer beruhigten Wirtschaftsordnung. Die „soziale Frage“ hat hier noch nicht ihre Wellen geschlagen.

Beim achten Gebot[134]) gibt er ein schönes Motiv an: Frage 194: „Wovor müssen wir uns noch hüthen, um nichts Unwahres vorzubringen? Wir Menschen, die wir selbst nicht frey von Sünden und Fehlern sind, sollen nie voreilig oder frevelhaft über Andere urtheilen, und was wir Nachtheiliges gegen die Ehre des Nebenmenschen hören, nicht weiter sagen“[135]).

Ganz im Geist der Frage 141 ist die zusammenfassende Schlußfrage 204: „Was für einen zeitlichen Segen bringt uns das Halten der Gebothe Gottes? Die zehn Gebothe Gottes setzen Das fest, was zur zeitlichen Wohlfahrt und Glückseligkeit der Menschen unumgänglich nöthig ist; und was jede weise Obrigkeit zu befördern und zu erhalten sucht“[136]); es folgt hierauf die Anführung des positiv herausgehobenen Inhaltes der zehn Gebote, die er mit der feinen Bemerkung beschließt: „Ein Land, in dem diese zehn Stücke allgemein gehalten werden, wäre von lauter guten Bürgern und Unterthanen bewohnt, und wohl das Glücklichste unter der Sonne“[137]). — Die übrigen Gebote sind in der üblichen Weise behandelt.

Im vierten Hauptstück (Kirchengebote und Sakramente, die er unter liturgischem Gesichtspunkt zusammenfaßt) bringt er auffallenderweise im zweiten Kirchengebot[138]) einen Abriß über die heilige Messe, nicht beim Altarssakra-

---

[130]) „Der Teutsche Catechismus . . . “ a.a.O. S. 129.
[131]) S. 58 ff.; getrennt vom 10. Gebot (S. 63), wie Canisius!
[132]) R. P. Canisii . . . . Catechismus, a.a.O. S. 13 hat nur eine Frage.
[133]) S. 53.
[134]) S. 60 ff.
[135]) S. 61.
[136]) S. 64.
[137]) S. 65.
[138]) S. 73.

ment wie üblich, mit der gewöhnlichen, von den Aussagen der Liturgie und der spekulativen Dogmatik unbeeinflußten Opfertheorie[139]). Sonst ist hier aber eine relativ stark liturgische Interessiertheit erfreulicherweise festzustellen, wenn er fordert, man solle seine Andacht mit dem Gebet des Priesters vereinigen[140]), wenn er die Ceremonien und Gebräuche stark unterstreicht, begründet[141]) und z. B. auch den Begriff des Messehörens näher erläutert[142]), den er auf die Pflicht des Predigtbesuches anwendet. Liturgiegeschichte ist nicht seine starke Seite, wovon die Frage 236 („Warum ward die österliche Zeit allgemein für alle Christen zur Beicht und Communion bestimmt?") mit der symbolischen Erklärung der österlichen Zeit zeugt[143]): „Jesus Christus hat sich zur Tilgung unsrer Sünden als unser wahres Osterlamm geopfert, und ist lebend und siegreich wieder vom Tode auferstanden; wir können daher das Osterfest nicht würdiger feiern, als daß wir durch eine aufrichtige Beicht den Sünden entsagen, und daß wir uns in der heiligen Communion mit Ihm vereinigen, der die Auferstehung und das Leben ist und auch uns das ewige Leben geben

[139]) S. 73, Frage 228 („Was müssen wir, bevor wir von dem heiligen Meßopfer reden, überhaupt von den Opfern wissen? Ein Opfer nennen wir die Gaben, die wir Gott darbringen, Ihm unsre Anbethung und unsern Dank zu bezeigen, und zu Ihm um seine Gnade und um Verzeihung der Sünden zu flehen. So brachte schon der Priester Melchisedech dem Allerhöchsten Brod und Wein zum Opfer dar, und die Israeliten schlachteten, unter vielen andern Opfern, vorzüglich das Osterlamm."), Frage 229 („Warum wird die heilige Messe ein Opfer genannt? Die heilige Messe ist das Opfer des neuen Bundes, das durch jene früheren Opfer nur vorbildlich angedeutet worden; sie ist die Erneuerung jenes großen Opfers, das Jesus Christus durch seinen Tod am Kreuze dargebracht hat. Jesus Christus, der nun ewig lebt und nicht mehr stirbt, ist das beständige Opfer für unsere Sünden, und wird täglich unter den Gestalten Brodes und Weines als das wahre göttliche Osterlamm auf unsern Altären dem himmlischen Vater aufs neue geopfert. Deswegen sprach der Prophet Malachias: „Von Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang wird mein Name groß seyn unter den Völkern; und aller Orten wird mir geopfert und meinem Namen ein reines Opfer dargebracht werden." Und Paulus sagt: „Wir haben einen Altar, von dem die Diener der Stiftshütte (die Israeliten) nicht essen dürfen.").

[140]) S. 74, Frage 231.

[141]) S. 74, Frage 232.

[142]) S. 75, Frage 233.

[143]) S. 76.

will". Die Frage 237 („Warum befiehlt dieses Kirchengeboth, wenigstens einmal im Jahre zu beichten und zu communiciren?") mit der Bemerkung: „Auch jetzt noch beichten und communiciren eifrige Christen jeden Monath einmal, oder doch an höheren Festen des Jahres"[144]), ist für die Frömmigkeit interessant, wie uns auch die damals noch strengere Fastenordnung eigenartig anmutet[145]). Das fünfte Kirchengebot lautet: „Du sollst zu verbothenen Zeiten keine Hochzeit halten", eine Aufgabe, die man auch heute noch in manchen Diöcesankatechismen findet[146]).

Seine Bemühungen, den trockenen Katechismusstoff zu verlebendigen, zeitigen wertvolle Resultate in der Sakramentenlehre, z. B. Frage 252, die eine schlichte Definition des Begriffes „Sakrament" enthält: „Was ist ein Sakrament? Ein Sakrament ist ein von Jesus Christus eingesetztes, sichtbares Zeichen, dadurch wir auf eine unsichtbare Weise Gnade und innerliche Heiligung empfangen"[147]; ebenso Frage 254: „Warum hat Christus sichtbare Zeichen seiner unsichtbaren Gnade angeordnet?", die mit Hinweis auf den flammenden Dornbusch, die wunderbare Wolkensäule, die taubenähnliche Erscheinung bei der Herablassung des hl. Geistes auf den im Jordan getauften Christus, auf die Gestalt feuriger Zungen eine geschickte Begründung des äußeren sichtbaren Zeichens bietet[148]). Gemäß seiner canisianischen Herkunft enthält dieser Catechismus Schmids auch keine Lehre von der Gnade.

Bei der Firmung[149]) läßt er in der Spendungsformel das „Amen" aus[150]) wie der Einheitskatechismus[151]), obwohl es vorgeschrieben ist[152]). Zum andächtigen Empfange dieses Sakramentes hat er im Anhang dieses Büchleins eine liturgische Firmandacht zusammengestellt[153]).

---

[144]) S. 76; S. 75 faßt er in Frage 234 unser heutiges 4. und 5. Kirchengebot als 3. zusammen, während er das übliche 3. als 4. setzt.
[145]) S. 76, Frage 238 und S. 77, Frage 241.
[146]) S. 79.
[147]) S. 81.
[148]) S. 82.
[149]) S. 86—89.
[150]) S. 87, Frage 270.
[151]) S. 76, Frage 207.
[152]) „Rituale Romanum", Ratisbonae 1925, pag. 372.
[153]) S. 145 f.

In der Erklärung der Eucharistie[154]) ist die Betonung des Gemeinschaftsgedankens für die damalige Zeit bedeutsam: „Warum wird das Empfangen dieses hl. Sakramentes die Communion oder die Gemeinschaft genannt? Wir sollen durch dieses hl. Sakrament mit Jesus Christus, dem Heiligsten, auf's Innigste und auf immer vereinigt, um wie mit Ihm so auch mit einander gleichsam nur Ein Herz und Eine Seele werden"[155]). In der Frage 288: „Auf welche Art und Weise reicht uns der Priester dieses heilige Sakrament?", führt er die Spendungsformel im deutschen Wortlaut an, wie sie heute noch in Süddeutschland und Oesterreich üblich ist[156]). Ganz persönliche und dabei echt katholische Wege geht er in der Frage 289: „Wie können und sollen wir diese Worte des Priesters auf uns anwenden?", indem er eine kurze Kommunionvorbereitung angibt: „Wir sollen unsere Augen auf die heilige Hostie richten, und voll Reue zu Jesus flehen, er wolle auch unsere Sünden von uns hinwegnehmen; wir sollen Ihn voll der tiefsten Demuth bitten, Er wolle uns seiner Gnade würdigen; wir sollen das Vertrauen zu Ihm haben, Er wolle und werde diese heilige Communion zum Heile unsrer Seele gereichen lassen"[157]). In der folgenden Frage 290: „Was haben wir nach der heiligen Communion zu beobachten?", folgt eine ebenso geartete schöne Danksagung[158]). Alle diese Teile führt er im Anhang in entsprechenden Andachten aus[159]).

Im Bußsakrament[160]) gibt Schmid, obwohl das Büchlein sonst zur Weitschweifigkeit[161]) neigt, eine geschickte, kurze Definition der vollkommenen Reue: „Welche Reue ist eine vollkommene Reue? (Frage 299): Wir haben eine vollkommene Reue, wenn wir unsere Sünden bereuen, weil wir dadurch

154) S. 89—95.
155) S. 90, Frage 281.
156) S. 93.
157) S. 93 f.
158) S. 94.
159) S. 152 ff.
160) S. 95—101.
161) Bei dem angekündigten Grundsatz der Kürze (Vorwort S. VI.) ist diese oft vorkommende Eigenschaft auffallend, so daß man den Eindruck von zwei Formschichten hat, die offenbar mit der langwierigen Redaktion durch die Zensoren zusammenhängen. Schmid ist ein solcher Verstoß gegen seine Grundsätze nicht zuzutrauen.

Gott, das allerhöchste Gut, den wir über alles lieben, beleidigt haben“[162]). Bei seiner sonst so positiven Einstellung ist es allerdings bedauerlich, daß er bei Erläuterung der Wirkungen des Bußsakramentes nur an die Sündenvergebung denkt; Frage 305: „Welche Gnade wird dem reumüthigen Sünder durch das heilige Sakrament der Buße zu Theil? Der Sünder, der seine Sünden reumüthig beichtet, erhält durch die Verdienste Jesu und die priesterliche Lossprechung — Vergebung der Sünden“[163]). Am Schluß der Lehre vom Bußsakrament faßt er die sechs zum Empfang notwendigen Stücke synthetisch zusammen (Frage 308)[164]).

Im Abschnitt über das Ehesakrament[165]) ist die ganz aus dem Geiste der Aufklärung herausgeborene Bemerkung interessant (Frage 326): „Der Mann soll, um Weib und Kinder zu ernähren, eine Wissenschaft oder Kunst, ein Handwerk oder den Feldbau wohl verstehen . . .“[166]).

Im fünften Hauptstück (Von der christlichen Gerechtigkeit) bringt Schmid negativ die Lehre von der Sünde und zählt dabei genau und kasuistisch die einzelnen Gruppen der Sünde auf[167]): die sieben Hauptsünden, die Sünden wider den heiligen Geist, die himmelschreienden Sünden und die neun fremden Sünden, ohne über den Begriff der Sünde im besonderen zu handeln. Bemerkenswert ist es, daß er den Versuch macht, diese Sündengruppen zu systematisieren und innerlich zu begründen dadurch, daß er sie mit der Quelle der Sünde in Verbindung bringt[168]). Diese

---

[162]) S. 97.
[163]) S. 99.
[164]) S. 100 f.
[165]) S. 106—108.
[166]) S. 107, Frage 326.
[167]) S. 110—119.
[168]) Thalhofer, a.a.O. S. 196²; Frage 332: „Was haben wir denn nun in diesem Hauptstücke noch zu lernen? In diesem Hauptstücke sollen wir lernen: I. Wie wir es anzugehen haben, um alles Böse sicher zu meiden; II. Wie wir das Gute üben und ausüben sollen, um ein recht christliches Leben zu führen. I. Um das Böse zu meiden, haben wir uns vorzüglich vier Stücke zu merken. I. Womit müssen wir anfangen, um das Böse sicher zu meiden? Die bösen Begierden sind gleichsam die Wurzeln alles Bösen; wir dürfen sie in unsern Herzen nicht ungestört wachsen lassen, sonst erwachsen sie, wie wir an allen großen Sündern von Kain bis Judas sehen, zu jenen großen Sünden und Lastern, die man Haupt- und

ausführliche Aufzählung ist im Einheitskatechismus glücklicherweise ausgelassen.

Weiter spricht er vom Guten ausführlich und positiv[169]), besonders vom Beten, Fasten und Almosengeben, von den Werken der leiblichen und geistigen Barmherzigkeit, von den Tugenden (acht Seligkeiten, drei göttliche Tugenden, die vier sittlichen Tugenden, vier evangelische Räte). Vom Beten sagt er schön (Frage 364): „Das Gebeth eines gläubigen, gottergebenen Herzens wird von Gott erhört und erlangt von Ihm Kraft zum Guten, Stärke gegen Versuchungen und Trost im Leiden; die Erhebung des Gemüthes zum Himmel macht himmlisch gesinnt, ja das stete Andenken an Gott, der vertrauliche Umgang des Herzens und die beständige Gemeinschaft mit Gott, der die lautere Heiligkeit und Seligkeit ist, macht heilig und selig in Gott — gottselig"[170]).

Den Schluß des Katechismus bildet die Behandlung der vier letzten Dinge[171]), die, entsprechend Canisius, vom Symbolum abgetrennt sind[172]). Ueberaus schön ist hier die Frage 394 über den Himmel, auch wenn sie weitschweifig ist: „Im Himmel wartet auf die Gerechten eine Herrlichkeit und Seligkeit, gegen die alle Ehren, Freuden und Güter der Erde nur Schatten sind; der Himmel wird von Jesus Christus das Vaterhaus genannt, einem königlichen Hochzeitsmahle und

---

Todsünden nennt." Frage 343: „Wovor haben wir uns zweytens in Acht zu nehmen, um das Böse zu meiden? Wir sollen nie gegen unser Gewissen handeln, das Gottes Stimme in uns ist; wir sollen der Gnade des heiligen Geistes, der uns innerlich zum Guten antreibt, uns niemals widersetzen; denn wer die Gnade des heiligen Geistes aus Bosheit verächtlich verwirft, der begeht eine Sünde gegen den heiligen Geist.

[169]) S. 120—134.

[170]) S. 122 f.

[171]) S. 134—136; hier fehlt eine ausdrückliche Behandlung der Lehre vom Fegefeuer; sie wird aber erwähnt in der Lehre der Gemeinschaft der Heiligen (S. 25 f., Frage 71 Anm.: „Deshalb können nicht nur die Gläubigen hier auf Erden durch Gebethe . . ., sondern auch den abgeschiedenen Seelen, welche im Fegfeuer von den Makeln der Sünde gereinigt werden, damit zu Hülfe kommen . . . ."). Im Briefe Hirschers an Hurter vom 31. 8. 1845 (Hubert Schiel, Johann Baptist von Hirscher, Freiburg 1926, S. 119) liegt demnach ein Irrtum vor.

[172]) J. R. P. Petri Canisii . . . . Catechismus, a.a.O. S. 24; „Summa doctrinae christianae" 1554 a.a.O. S. 187 ff.

dem Paradiese verglichen; dort wird, wie Christus versichert, unsre Traurigkeit in Freude verwandelt, und unsre Freude vollkommen seyn, und niemand wird sie uns mehr nehmen können. Wenn wir also im Leiden kleinmüthig, oder im Gutesthun müde werden wollen, so sollen wir, um neuen Muth zu fassen, an den Himmel, dieses unser letztes Ziel und Ende denken. „Selig ist der Mann, der in der Prüfung aushält, sagt der heilige Jakobus; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens erlangen, welche Gott denen verheißen hat, die Ihn lieben“[173]).

Auf Seite 137—166 bietet Schmid noch im Anhang „Gebethe eines katholischen Christen“[174], die zum Teil rein canisianisch sind, wenn sie sich auch in der größten canisianischen Katechismusausgabe[175]) nicht finden, zum Teil als selbständige Erzeugnisse darüber hinausgehen. Thalhofer sagt dazu mit Recht: „Christoph Schmid gebührt das Verdienst, durch seinen Katechismus „die uralten geistreichen Gebete“ Canisii wieder zur Geltung gebracht zu haben. Außer diesen Gebeten hat Schmid noch eine Menge anderer Gebetsformulare, die, wie es scheint, nicht von Canisius herstammen“[176]). Die auffallendsten Gebete sind in diesem Anhang eine schöne, auch liturgisch erfreuliche Meßandacht[177]) und „Kirchengebethe auf die vorzüglichsten Feste des Jahres“[178]), „Fürbitten“[179]), welche Uebersetzungen aus dem Missale Romanum (Proprium de tempore, de sanctis, orationes diversae und orationes diversae pro defunctis) darstellen. Sein Interesse für diese liturgischen Gebete findet man schon in seinen Tagebüchern aus den ersten Priesterjahren[180]).

---

[173]) S. 136.

[174]) Vgl. Vorwort S. IX f.

[175]) Auch nicht in R. P. Petri Canisii Catechismus a.a.O.! Vgl. aber „Der kleine Katechismus in kurtze Fragen und Antworten gestellet für die gemeyne Layen und junge Kinder sehr dienstlich.“ Breslau 1668. S. 56 ff.

[176]) Thalhofer, a.a.O. S. 215 ff., besonders 217.

[177]) S. 146—152.

[178]) S. 158—164.

[179]) S. 164—166.

[180]) „Briefe und Tagebuchblätter“ a.a.O. S. 65: „In der heiligen Messe trafen mich die Stellen besonders: Tempus est de somno surgere, Rorate coeli — Excita Domine virtutem et veni; es heißt übrigens: „hora est jam nos de somno surgere“ (Rom 13,11) und

Bevor man sich ein abschließendes Urteil über dieses Katechismuswerk Schmids erlauben will, wird es noch notwendig sein, seine formale Seite einer Kritik zu unterziehen.

In dieser Hinsicht ist es eine alte Streitfrage, ob der Katechismus lediglich ein Lernbuch (Lesebuch) für den Schüler sein soll, oder ein Lebensbuch, das dem Zögling schon durch seine äußere und inhaltliche gefällige Form auf seinem ganzen Lebensweg ein lieber Freund sein soll, oder ob es auch in der Hand des Lehrers ein Lehrbuch, Handbuch der religiösen Erziehertätigkeit darstellen soll[181]).

Thalhofer verlangt als grundlegende Eigenschaften für den Katechismus als Lernbuch Kürze (vom Standpunkt der Didaktik aus) und Einfachheit[182]) (vom Standpunkt der Psychologie aus); er meint ausdrücklich, Schmid sei der Vorzug der Kürze gelungen: „Schmid gelangt wieder zu entsprechender Kürze durch seinen engen Anschluß an Canisius und durch eine Einrichtung, die bei ihm zum erstenmal auftritt und sich als sehr zweckmäßig erweist. Schmid fügt nämlich verschiedenes, was er über Canisius hinaus behandeln will, im Kleindruck bei"[183]). Im Vergleich zu den Aufklärungkatechismen (vgl. Felbiger, Hirscher, Overberg u. a.) mag diese Behauptung bei Schmid zutreffen. Wenn man absolut wertet, kann man nicht ohne weiteres zustimmen, daß Schmids Formulierungen kurz sind[184]). Es ist schon oben darauf hingewiesen worden[185]), daß er die Anzahl der Fragen im Vergleich zum kleinen Katechismus des hl. Petrus Canisius um ungefähr das siebenfache vermehrte, so daß selbst der heutige Einheitskatechismus mit 286 Fragen ungefähr 100 Fragen weniger bietet. Ohne Zweifel bemüht sich Schmid, kurze Formulierungen der einzelnen Fragen zu bieten; jedoch bleibt hier vieles zu wünschen übrig. In dieser Hinsicht sind die Fragen des ersten Hauptstückes als am besten gelungen zu betrachten. Im vierten Hauptstück da-

---

„Excita . . . Domine, potentiam tuam et veni" (Missale Rom. 1922 pag. 1)!

[181]) Göttler, Religion und Moralpädagogik, a.a.O. S. 173 ff.

[182]) a.a.O. S. 228.

[183]) ebda. S. 229.

[184]) Vgl. S. 59, Anmerkung 161.

[185]) Vgl. S. 47.

gegen finden sich die umfangreichsten Formulierungen. Allein man muß bedenken, daß 1. Schmids Memorierforderungen sehr milde waren[186]), 2. daß fremde Hände sein Werk umgestalteten. Es ist deshalb seine Kürze, auf die er selbst hinzielte, relativ zu bewerten.

Viel besser ist ihm die zweite Eigenschaft, nämlich die der Einfachheit, gelungen. Seine Sprechweise ist immer anschaulich und kindlich; sein Stil ist schlicht und ansprechend, wie man es bei Schmid erwarten darf. Seine Frageformulierungen baut er meistens parataktisch auf und ist bemüht, religiöse Begriffe mehr durch Satzkonstruktionen als durch Hauptworte wiederzugeben.

Die Anschaulichkeit und überhaupt den didaktischen Wert der einzelnen Formulierungen vermehrt er durch gutgewählte Schriftzitate und durch sehr schöne, manchmal sehr originelle Zwischenbemerkungen im Kleindruck. So kann man sagen, daß es Schmid auf eine Vereinigung von Lern- und Lesebuch ankam, wobei allerdings der Akzent auf der zweiten Eigenschaft ruht. Die von Thalhofer hervorgehobene erfreuliche Eigentümlichkeit des Schmidschen Katechismus, nämlich die synthetische Vorstellungsweise[187]), — zu der man auch ein starkes psychologisch-genetisches Verfahren im Gesamtaufbau, in der Gruppierung und Behandlung der einzelnen Lehreinheiten, schließlich auch in der Entwicklung der Fragen selbst fügen muß[188]) —, darf man nicht nur einschränken auf den Charakter dieses Katechismus als Leitfaden für die Lehrtätigkeit des Katecheten; sie

---

[186]) Vorwort V, 2 f.: „Ein Katechismus, der auch nur die allernothwendigsten Erklärungen und Beweise enthalten soll, wird immer ausführlicher seyn, als daß ihn die Kinder wörtlich auswendig lernen, und für ihr künftiges Leben in dem Gedächtnisse behalten können. Der ehrwürdige Petrus Canisius wußte, nach der ihm von Gott verliehenen Weisheit, das rechte Maß zu treffen. Ein weiser Katechet wird also darauf dringen, daß seine Schüler die fünf kurzen Hauptstücke desselben, die auch in diesen Katechismus aufgenommen sind, genau auswendig wissen, die darüber gegebenen Erklärungen recht verstehen, und sie bloß dem Inhalt nach, die Ansprüche Jesu und der Apostel aber wörtlich dem Gedächtnisse einprägen."

[187]) a.a.O. S. 225.

[188]) Von den Frageformulierungen gehören ungefähr $^1/_5$ bzw. $^1/_{12}$ zu den entwickelnden „Wie" und „Warum"-Fragen und $^1/_3$ zu den „Was"-Fragen.

hat genau so viel oder noch größeren Wert in seiner Eigenschaft als Unterrichtsbuch für die Lernaufgabe der Kinder. Nicht nur zufällig nehmen die entwickelnden „Wie-"Fragen einen weiten Raum ein in der Gestaltung der Fragestellungen.

So ist es z. B. interessant, festzustellen, wie geschickt Schmid durch Hervorhebung der wichtigsten Punkte beinahe streng logisch auf dem Wege über die Gotteslehre, über die Lehre vom Urzustand, den Sündenfall, die streng heilsgeschichtlich behandelte Geschichte des auserwählten Volkes zur Erlösungslehre gelangt. Leider kann man man beim Aufbau der Lehre von der Kirche dieses induktive Vorgehen nicht feststellen; hier hat er sich zu sehr deduktiv eingestellt[189]). So wird durch diese und ähnliche Unebenheiten die schöne Einheitlichkeit und Folgerichtigkeit, welche die methodische Behandlung bei der Gestaltung dieses Katechismus bestimmten, leider gestört. Auch bei der Behandlung der Gebotenlehre im dritten Hauptstück ist das induktive Vorgehen nicht rein zur Darstellung gelangt. Ebenso muß man bei der Bearbeitung der so praktischen Sakramentenlehre die gleichen, störenden Mängel feststellen. Besser ist die induktive Behandlungsweise bei der Darstellung der Sünden- und Tugendlehre gelungen. Ganz typische Beispiele für den synthetischen Aufbau des Katechismus sind schließlich die zusammenfassenden Fragen am Schlusse einer Lehreinheit oder eines Hauptstückes[190]).

Das ausgeprägteste Gebiet der formalen Seite der Katechismen schlechthin ist jedoch das weite und vielumstrittene Feld der katechetischen-didaktischen Fragen in in ihren einzelnen Arten. Nach dem Beispiel Anton Webers[191]) pflegt man verschiedene Arten von Fragen zu unterscheiden, z. B. Tatsachenfragen (Heilsgeschichtliche Wahrheiten), Lehrsatzfragen (Glaubens-, Sittenlehre, Definitionen), Systemfragen (Zusammenfassungen); dazu fügt Göttler Beweisfragen und Ueberleitungsfragen, zu denen man noch die Gruppe der entfaltenden und der praktischen

---

189) S. 23—27.

190) S. 30 (Frage 87), S. 42 (Frage 132), S. 64 (Frage 204), S. 66 f. (Frage 208—211) u. ä.

191) „Die Münchener katechetische Methode", München 1905, S. 136; Göttler, Religions- und Moralpädagogik, a.a.O. S. 167; Willmann, Didaktik, a.a.O. S. 2.

Fragen zählen muß. Diese Gesichtspunkte führen aber nie zu einem befriedigenden Ergebnis, da man in jedem Katechismus neben gelungenen auch verfehlte Frage- und Antwortstellungen nachweisen kann. Diese Probe aufs Exempel vertrüge auch Schmids Katechismus von 1836, wobei man zu demselben Ergebnis gelangte.

Schlußurteil: Die Hauptabsicht Schmids war es also, nicht einen abstrakt-lebensfremden, sondern einen kindlich faßlichen, sprachlich schön geformten Katechismus bei aller inhaltlichen Genauigkeit zu schreiben. Deshalb schlägt uns ein so gemütvoll warmer Ton aus dem Katechismus entgegen; auf Schritt und Tritt merkt man das Bestreben, abstrakte Dinge in konkreter, gepflegter Sprache auszudrücken[192]), wobei man eben häufig einen kleinen Mangel an Bestimmtheit des Ausdrucks in Kauf nehmen muß. Aus diesem Gedanken

---

[192]) S. 8, Frage 4: („Was lehret uns Gott durch den Anblick des Himmels und der Erde? Himmel und Erde verkünden uns die Herrlichkeit Gottes. Sonne, Mond und Sterne, Gras und Blumen, Kräuter und Bäume, Thiere und alle Geschöpfe lehren uns Gott als den allmächtigen, höchst weisen und gütigen Schöpfer erkennen."), S. 15, Frage 33: („Wie verherrlichte Gott den neugebornen Erlöser? Gott offenbarte frommen Hirten durch einen Engel, den Weisen aus Morgenland durch einen leuchtenden Stern, und dem heiligen Greise Simeon durch innerliche Erleuchtung: Jesus, der als ein armes Kind in der Krippe zu Bethlehem gelegen, sey wahrhaft der Sohn Gottes, der verheißene Erlöser, der König Israels, ja aller Menschen, Christus der Herr, das Licht und das Heil der Welt."), S. 29, Frage 82 („Finden sich nicht auch in der Natur Gleichnisse und Sinnbilder der Auferstehung? Die schönsten Gleichnisse und Sinnbilder der künftigen Auferstehung sind der Morgen, der Frühling und besonders ein Garten, der nach dem Winter auf's neue grünt und blüht. Und wohl auch deswegen ist Jesus am Morgen, im Frühlinge und in einem Garten vom Tode auferstanden."), S. 34, Frage 103: („Was verstehen wir zuerst unter dem Reiche Gottes? Jesus Christus verglich das göttliche Reich, in dem Er König ist, mit einem Senfkörnlein, das zu einem Baume erwächst, und mit einem Acker, auf dem nur guter Weitzen angebaut worden. Dieses Reich Gottes auf Erden ist die Eine, heilige und allgemeine Kirche, die von kleinem anfing und sich nach und nach über die Erde verbreitete, und lauter gute Menschen in sich fassen soll."), S. 57, Frage 181: („Wie warnet uns Gott vor Allem, was diesem heiligen Gebothe entgegen ist? Gott gab der Unschuld, so wie den ersten Menschen im Paradiese, die Schamröthe gleichsam zum warnenden Engel. Wer etwas sieht oder hört, das gegen die Keuschheit ist, erröthet; Schamhaftigkeit soll die Jugend rein und keusch bewahren; ja sie ist die erste Blüthe der Tugend.").

heraus bemühte sich Schmid auch, dieses Katechismuswerk mit vielen biblischen Beispielen und schönen, zum Teil seltenen Schriftstellen auszustatten, um ihn so recht anschaulich zu machen und den organischen Zusammenhang mit der Biblischen Geschichte eng zu wahren. Darüber sagt er ja selbst: „Da unsere heilige Religion sich auf die Offenbarungen Gottes gründet, deren Geschichte uns in der heiligen Schrift erzählt wird, so muß auch der Religionsunterricht sich auf diese Geschichte gründen. . . . Dieser Auszug der biblischen Geschichte erhält erst seine volle Anwendung, wenn die darin bloß geschichtlich vorgetragenen, geoffenbarten Wahrheiten in dem Katechismus zusammengefaßt, und nach dem Sinne der katholischen Kirche erklärt werden; . . . Die biblische Geschichte und der Katechismus sollen zusammen ein Ganzes ausmachen“[193]). Hierin fußte Schmid auf einem weiteren didaktischen Grundprinzip, nämlich dem der „offenbarungsgeschichtlichen Methode“, deren entschiedenster Vertreter er als getreuer Sailerschüler war. Diese Methode verficht das bewußte Bestreben, in den Offenbarungsurkunden (vor allem der des Alten Testamentes) bei aller Vielheit der heilsgeschichtlichen Tatsachen und Geschehnisse eine fortlaufende Entwicklungslinie aufzuzeigen und festzuhalten, welche die Entfaltung des göttlichen Heilsplanes darstellt, auf den Erlöser hinweist, sein Werk der Menschheitserlösung und die historische Verwirklichung dieses Werkes durch die Kirche ins rechte Licht rückt. Religionspädagogisch-didaktisch[194]) ist diese Methode durch den berühmten zweistufigen Katechismus Fleury's 1679[195]) verwertet worden, der rasche Verbreitung fand, aber erst ungefähr 100 Jahre später ins Deutsche übertragen wurde.

Aus diesem Grunde findet man bei Schmid eine reiche Verwertung der heiligen Schrift in Zitaten und Beispielen; vor allem sind hierin die offenbarungsgeschichtlich-entwickelnden Fragen über die Offenbarung selbst, über Christus und seine Erlösertätigkeit, über sein Leiden und seine Auferste-

---

[193]) Katechismus 1836, Vorwort V. 1, 3; „Handbuch“, Vorrede VII f.

[194]) Roloff, a.a.O. I. Sp. 497 ff.

[195]) „Catéchisme historique“, Bruxelles 1683 und 1727, 1. und 2. Bändchen.

hung charakteristisch[196]). Bei gerechter Würdigung kann man sagen: Schmid hat es sich reichliche Mühe kosten lassen, einen geschlossenen, nach inneren Gesetzen geformten Katechismus zu verfassen. Es muß ein solches, wenn auch noch so schlichtes Buch, die Krone aller religionspädagogischen (didaktisch-methodischen) Kunst, aller Lehrtüchtigkeit und verstehenden Menschenkenntnis sein.

Wenn Schmids Katechismus auch nicht alle Hoffnungen erfüllte, so bleibt er trotzdem und besonders wegen des Prinzips der offenbarungsgeschichtlichen Methode „ein wichtiges Glied in der Entwicklung, indem er die altcanisianische Gliederung der neuen „systemsüchtigen" Zeit anpassen wollte und im Gegensatz zur philosophierenden Aufklärung die historische Anschauung und Vermittlung der Offenbarung bevorzugte[197]). So gesehen und eingeordnet, enthält dieses Schmidsche Hauptwerk seinen rechten Wert und eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Die organische Entwicklung läßt eben kein Verbindungsglied aus. Ein solches hat Schmid geliefert. In ihm sammeln sich die Summe alter, gesunder Tradition, die neuen, vorwärtsdrängenden Ideen und persönlichen religionspädagogischen Erfahrungen und Erkenntnisse.

d.

Als letztes Katechismuswerk Schmids muß noch erwähnt werden: „Der Katechismus der christkatholischen Religion für das Bisthum Augsburg, ausführlich erklärt von dem Verfasser. Ein Handbuch für Seelsorger, Lehrer und Aeltern." Augsburg 1844[198]). Es handelt sich dabei nicht um einen neuen Katechismus, sondern um das schon 1836 angekündigte Handbuch zu dem oben erwähnten Katechismus. Im Vorwort zu diesem Buche sagt Schmid nämlich: „Ein ausführliches, schon größtenteils bearbeitetes katechetisches Werk wird das, was in dem Katechismus nur angedeutet ist, in ein helleres Licht setzen und dürfte zu einem Handbuch für Katecheten und zu einem Hausbuch für christliche Familien dienen"[199]). Auch in seinen „Erinnerungen" heißt es darüber:

---

[196]) S. 10 (Fragen 12—15), S. 13 f. (Fragen 25—29), S. 15 (Frage 33), S. 16 ff. (Fragen 37—50).

[197]) Thalhofer, a.a.O. S. 110.

[198]) Thalhofer erwähnt dieses Werk nicht.

[199]) S. VI f.

„Auch das schon früher versprochene Handbuch zu seinem Katechismus übergab er dem Drucke und widmete es dem hochwürdigsten Bischof Peter Richarz“[200]). Demnach hatte dieses Handbuch eine weit zurückreichende Entstehungsgeschichte.

Katechetische Handbücher in Form von Katechismuskommentaren, sei es als religionspädagogisches, näherhin als didaktisches, sei es als theologisches Hilfsmittel, waren bis dahin etwas Unbekanntes. Hier hat Schmid den modernen Bedürfnissen weit vorausgegriffen.

Dieses Handbuch ist entsprechend den fünf Hauptstücken in fünf Bändchen abgefaßt und bietet den Text des Katechismus von 1836, der in der Reihenfolge der einzelnen Fragen nach den einzelnen Begriffen oder in Lehreinheiten erklärt wird. Etwas anderes als einen solchen Kommentar beabsichtigte Schmid ja auch garnicht.

Die auffallende Eigenart dieser Erklärungen ist ihre oft sehr umständliche Breite. So braucht er z. B. für die Begriffe „Schrift, Tradition, Lehramt“ vier Seiten, für die Frage: „Ist der Unterricht in der christlichen Religion auch wichtig?“[201]), eineinhalb Seiten. Wenn es auch an sich nicht zu viel ist, so liegt dennoch ein Mißverhältnis vor im Vergleich zur Behandlung der anderen Einheiten. Bedauernswert ist es, daß er sich vor jeder spekulativen Tiefe und bewußter Problemstellung hütet, ein Mangel, der den Wert dieses Handbuches erheblich einschränkt. Heute jedenfalls muß der Begriff „Handbuch“ einen anderen Inhalt haben. Schmid stellt sich lediglich historisch-biblisch ein, entsprechend seiner schon ausgeführten Anschauung von der organischen wechselseitigen Beziehung von Biblischer Geschichte und Katechismus, und entsprechend seinem Prinzip von der „Offenbarungsgeschichtlichen Methode“; und in diesem Sinne hat er seine Aufgabe sicherlich vorzüglich gelöst. Infolgedessen erhält das Buch den Wert mehr eines katechetischen Predigtwerkes, lehrhaft-moralisierenden Charakters, wenig berührt von historischer und exegetischer Kritik und dogmatischer Spekulation[202]); heute wäre es kaum geeignet, richtungweisend

[200]) IV. S. 234.
[201]) I. S. 16/18.
[202]) I. S. 38 f.; II. S. 144 (Lehre vom Fegfeuer); III. S. 92 ff. (6. Gebot).

und weiterführend dem Religionspädagogen zur Seite zu stehen und seine religiösererzieherische Praxis zu vertiefen. Will man dem Werke gerecht werden, so muß man allerdings in Betracht ziehen, daß in der Zeit einer starken kulturellen und kirchenpolitischen Reaktion, die damals in Bayern unter dem Ministerium Abel, in Preußen unter Friedrich Wilhelm IV. und seinem Ministerium Eichhorn-Stiehl in Schulfragen um sich griff, ein anders eingestelltes religionspädagogisches Handbuch gar nicht genehmigt worden wäre[203]). So ist dieses Handbuch lediglich ein Katechismuskommentar im Sinne einer allerdings sprachlich vorzüglich gestalteten Paraphrase des Katechismustextes[204]).

Bei diesem Werke muß noch hervorgehoben werden sein bedeutsamer liturgischer Einschlag, wenn Schmid ausführlich einen Abriß des Kirchenjahres[205]), eine peinlich genaue Darstellung der heiligen Messe[206]) und eine Erklärung der Priesterweihe[207]) gibt. Großes Gewicht legt er auch auf die Kirchenmusik; vor allem betonte er den deutschen Volksgesang, wie auch schon früher in seinen „Erinnerungen". Legte ja doch die Aufklärung überhaupt großen Wert auf diese Art der liturgischen Betätigung des katholischen Volkes.

Ueber diese seine Arbeit äußerte sich Schmid selbst 1844 in einem Briefe an Kardinal Diepenbrock: „Noch lege ich eine Erklärung meines Katechismus bei, die ich nicht bloß wegen meines Versprechens, sondern der Sache wegen nothwendig fand . . . Dieser große Katechismus soll den kleinen, so viel es noch möglich, in das rechte Licht setzen"[208]). Demnach war ein Beweggrund zur Abfassung dieses Handbuches die Absicht, die didaktischen Katechismusideen, von denen oben die Rede war, in die weitere Oeffentlichkeit zu tragen, fernerhin, den kleinen Katechismus, so viel es noch möglich, in das rechte Licht zu setzen", d. h. ihn zu kommentieren. Beides kann als gelungen betrachtet werden; und somit wäre

---

[203]) Ziegler, Geschichte d. Pädagogik. [4] München 1917, S. 377; Göttler, Geschichte der Pädagogik, a.a.O. S. 172 ff.

[204]) I. S. 22 ff.; vgl. Anhang S. 201 ff. (M.).

[205]) IV. S. 15 ff.; vgl. Anhang S. 209 ff. (M.).

[206]) IV. S. 33—43; vgl. Anhang S. 215 ff. (M.).

[207]) IV. S. 209—215.

[208]) E. IV. S. 238; vgl. Brief an Diepenbrock aus dem Jahre 1847; (vgl. Anhang, S. 170 ff. (M.).

der Zweck dieses Handbuches erfüllt. Schmid selbst urteilt über den methodisch-didaktischen Zweck seines Werkes so: „In dem vorliegenden Handbuch, das keineswegs fertige Katechesen enthält, wohl aber zur Bearbeitung derselben hinreichend Stoff darbietet, wird die Verbindung der biblischen Geschichte mit dem Katechismus genauer und vollständiger aufgefaßt und dargestellt“[209]). „Stoffdarbietung“ liegt genug vor, und die beabsichtigte Verbindung von Biblischer Geschichte und Katechismus kann als gelungen betrachtet werden. Beispiele dafür sind die Behandlung der Auferstehungsgeschichte, des sechsten Gebotes[210]) u.ä. Einige Proben sollen im Anhang diese Vorzüge des Buches beleuchten.

3.

Die religionspädagogische Lieblingsbeschäftigung Schmids war seine Arbeit an der Biblischen Geschichte, die in vier Fassungen vorliegt:

1. Biblische Geschichte für Kinder zum allgemeinen Gebrauch in den Volksschulen Bayerns. München 1801;
2. Biblische Geschichte für Kinder zum allgemeinen Gebrauch in den Volksschulen Bayerns, aus dem größeren Werke ohne Nutzanwendungen ausgezogen von dem Verfasser. München 1813;
3. Biblische Geschichte für Aeltern und Kinder. Augsburg 1845.
4. Biblische Geschichte. Stereotyp-Ausgabe für Schulen und Familien in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. New York und Cincinnati, (1845).

Zur Beschäftigung mit biblischen Stoffen drängte ihn zunächst einmal seine ihm vom Vater tief eingegossene Liebe zu den biblischen Erzählungen[211]), weiter seine günstigen katechetischen Erfahrungen in Nassenbeuren[212]) und schließlich seine starke schriftstellerische Ader, die er schon als Student und als junger Priester erprobt hatte. Sailer, dem diese Fähigkeiten Schmids wohl bekannt waren, der auf ihre Entfaltung großen Einfluß gehabt hatte, vermittelte ihm

[209]) Vorrede I. S. IX.
[210]) II. S. 105 f. III. S. 97 ff.; vgl. Anhang S. 207 f. (M.).
[211]) E. I. S. 3 f.
[212]) E. III. S. 155 f.; dazu kommt noch die ihm vom Vater eingeflößte Liebe zu den biblischen Erzählungen, (E. I. S. 3 f., III. S. 152 ff.).

offenbar im Jahre 1798, bald als er Schulbenefiziat in Thannhausen geworden war, den Auftrag der damaligen bayerischen Regierung (Schulrat Johann Michael Steiner), eine Biblische Geschichte für die Volksschulen Bayerns zu verfassen[213]). Schmid schreibt darüber: „Ich ergriff diesen Antrag mit Freuden, indem ich mich bisher mit der biblischen Geschichte viel beschäftigt und mir auch Manches notirt hatte"[214]). Kein zweiter war so geeignet für diese Aufgabe wie Christoph Schmid, der dazu von Sailer durch entsprechende Bemerkungen in den Pastoralkollegien[215]), und durch private Bibelerörterungen und ausgiebiges Bibelstudium vorzüglich vorbereitet war[216]). So sagt von ihm Albert Werfer: „Sehr fleißig las und studierte Christoph Schmid in der Bibel"[217]). In seinen „Erinnerungen" kann er die formale Seite der hl. Schrift nicht genug als klassisch rühmen; auch über den inhaltlichen, besonders den religiös-erzieherischen Wert dieses heiligen Buches schreibt er ausführlich[218]). Die ersten Bändchen entstanden in ständiger Zusammenarbeit mit Sailer. Sailer schreibt darüber: „Du bist der einzige Mann, den ich mit Steiner und Winkelhofer für geschickt und deshalb für berufen halte, die biblische Geschichte für die deutschen Schulen in Bayern zu bearbeiten . . . kindlich-klar, kindlich-herzlich und edel wie dein Herz sei dein Ton"[219]). Da Schmid mit Arbeiten in Thannhausen überhäuft war, ging die Abfassung langsam vonstatten, so daß aus den geplanten zwei Bänden sechs Bändchen heftweise entstanden.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Schmid bei seinen Arbeiten die damals allgemein geschätzten, und für die historische Entstehung und Entwicklung der Biblischen Geschichte hoch bedeutsamen Biblischen Geschichten von Fel-

---

[213]) Vgl. Waitzenegger, Gelehrten- und Schriftstellerlexikon der deutschen kathol. Geistlichkeit. Landshut 1817/22, II. S. 289.

[214]) E. III. S. 137 f. Briefe und Tagebuchblätter, S. 156.

[215]) Sailer, Pastoraltheologie I.: Ueber das erbauende Schriftstudium a.a.O. S. 193.

[216]) E. II. S. 8.

[217]) E. IV. S. 187.

[218]) E. III. S. 153 ff.; IV. S. 187 ff.; vgl. dazu die Aeußerungen des hl. Augustinus („Confessiones" III, 5).

[219]) Briefe und Tagebuchblätter, a.a.O. S. 156; Dreesen a.a.O. S. 10 f.; Radlmaier a.a.O. S. 40.

biger (1767/69)[220]) und Overberg (1799)[221]) kannte und zu Rate zog; offenbar hatten ihn auch Claude Fleury und Fénelon[222]) beeinflußt; ganz bestimmt liegt Einfluß vor vonseiten des seinerzeit Aufsehen erregenden Werkes Isaak Jos. Berruyer's „Histoire du peuple de dieu" (Paris 1728/57), das eine romanhafte Darstellung der biblischen Geschichte darstellte[223]).

Auf dem Gebiete der biblischen Geschichte liegt Schmids eigentliche Bedeutung und religionspädagogische Sendung. Hier konnte er notwendigen Einfluß auf die damaligen Zeitströmungen ausüben. Nachdem die gegenreformatorischen Katechismusgrundgedanken apologetisch-polemischer Art sich auch im katholischen Lager ausgewirkt hatten, konnte man den positiven, nach der historischen Seite hin mit heilsgeschichtlicher Betonung sich entfaltenden Offenbarungsinhalten größere Aufmerksamkeit zuwenden. Die aufsehenerregenden Arbeiten Richard Simons[224]), die mehr bibelpraktischen Georg Wicelius', Royaumont's Fleury's, Bougeants und der Protestanten Gesenius und Hübner hatten den berechtigten Bibelbestrebungen der Aufklärungsreligionspädagogik die Wege geebnet[225]). Sie konnten jetzt mit Felbiger und Sailer folgende Forderungen erheben: „(Denn) da die Lehre ihrem Inhalt nach historisch ist, warum sollte nicht auch die Darstellung der Lehre historisch seyn, zumal die Geschichte gern gehört, leicht verstanden, tief in die Seele gegraben und fest darin behalten wird?"[226]). Was Overberg mit seiner Biblischen Geschichte für das katholische Norddeutschland getan hatte, dazu war Schmid im katholischen Süddeutschland ausersehen:

---

220) „Kern der biblischen Geschichte des alten und neuen Testaments".

221) „Die Geschichte des alten und neuen Testaments".

222) „Catéchisme historique" 1683 und 1727. „Der kleine Historische Katechismus . . ." Aus dem Französischen übersetzt. Wien 1750. „Education des filles" 1687; vgl. Roloff, a.a.O. I. Sp. 495 ff.; Fr. W. Bürgel in der Kehrschen „Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichtes", Gotha 1890; VI. S. 253 ff.

223) Schmid nennt es E. III. S. 63 sehr anerkennend; vgl. Michael Buchberger, Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg 1930, II, S. 223.

224) vgl. Johann Belser, Einleitung in das neue Testament, Freiburg i. Br. 1905, S. 7; Jos. Sickenberger, Kurzgefaßte Einleitung in das neue Testament. Freiburg 1931, S. 5.

225) Probst, a.a.O. S. 177 f.

226) „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie" a.a.O. S. 271.

auf Felbiger, der auch in Bayern gebraucht worden war, aufbauend und ihn verbessernd, bot er die historische und offenbarungsgeschichtliche Grundlage, um auf ihr und in engster wechselseitiger Verbindung mit ihr das lebensvolle Gebäude katholischen Glaubens aufzurichten. Darüber sagt er selbst: „Da unsere heilige Religion sich auf die Offenbarung Gottes gründet, deren Geschichte uns in der heiligen Schrift erzählt wird, so muß auch der Religionsunterricht sich auf diese Geschichte gründen . . . Dieser Auszug aus der Biblischen Geschichte erhält erst seine volle Anwendung, wenn die darin bloß geschichtlich vorgetragenen, geoffenbarten Wahrheiten in dem Katechismus zusammengefaßt, und nach dem Sinn der katholischen Kirche erklärt werden . . . Die Biblische Geschichte und der Katechismus sollen zusammen ein Ganzes ausmachen“[227]). Vom Standpunkt religiöser Lebendigkeit formuliert er diese didaktischen Forderungen so: „Wer aufrichtig und von Herzen an unsere heilige, geoffenbarte Religion glaubt, dem muß die Geschichte dieser Offenbarung von der höchsten Wichtigkeit seyn“[228]). Es darf nicht Wunder nehmen, daß Schmid, sowie seine Vorgänger und Mitkämpfer so selbstverständliche und katholische Anschauungen noch erst verteidigen und begründen mußten; waren sie doch durch die Systemkämpfe der Reformation und Gegenreformation fast ganz in den Hintergrund getreten.

Wie ist nun Schmid dieser wichtigen Aufgabe gerecht geworden?

a.

Ueber Anlaß und Entstehung der Biblischen Geschichte von 1801 ist schon oben die Rede gewesen. Sie enthielt im Alten Testament 145 Geschichten, im Neuen 162. „Von dieser Bibilischen Geschichte erschien bald ein Auszug, (je 50 Geschichten) jedoch nicht von der eigenen Hand des Verfassers; und diese beiden Schulbibeln erfreuten sich auch außerhalb Bayerns, wo sie sogleich eingeführt wurden, der weitesten Verbreitung“[229]).

b.

Aus welchem Grunde er die zweite Bearbeitung

[227]) Katechismus von 1836, Vorwort S. V, 1.
[228]) „Biblische Geschichte für Aeltern und Kinder“ 1845, S. VII.
[229]) Schneiderhan, a.a.O. S. 38.

von 1813 besorgte, darüber ist von ihm nichts zu erfahren. Leider sind beide Ausgaben nicht mehr erhältlich.

Bürgel behauptet, Overberg hätte „die Biblische Geschichte wieder als göttliche Offenbarung erscheinen lassen und sie mit übernatürlicher Autorität und religiöser Weihe umkleidet. Diese Vorzüge entbehrte zwar die in Süddeutschland lange und viel verbreitete biblische Geschichte von Christoph v. Schmid, zeichnete sich aber durch kindliche Klarheit und Herzlichkeit der Sprache aus"[230]). Es ist unbegreiflich, daß ein so verdienter Religionspädagoge derartige sachlich unbegründete Behauptungen aufstellen konnte. Der Kenner der Biblischen Geschichte Schmids muß das gerade Gegenteil feststellen: wenn jemand, dann kam es gerade Schmid darauf an, seine biblischen Handbücher unter die übernatürliche Autorität zu stellen und sie mit religiöser Weihe zu durchdringen. In der Vorrede zur Biblischen Geschichte von 1845 spricht er wiederholt von der „Ehrfurcht gegen die heilige Schrift", von den „hohen, heilbringenden und seligmachenden Wahrheiten, welche die heilige Geschichte enthält; ausdrücklich sagt er: „Die heilige Schrift, dieses wahrhaft göttliche Buch, mit Recht das Buch der Bücher, die Bibel genannt, enthält die Geschichte der Offenbarungen Gottes"[231]). Somit erledigt sich auch die Behauptung Ferdinand Probsts, „Christoph Schmid habe sie (die Behandlung des historischen Stoffes) noch nicht zur Geltung gebracht, sondern er habe noch zu viel der moralisierenden Richtung gehuldigt"[232]); hier liegt Unkenntnis der Schmidschen Ideen vor. Wenn er die Biblische Geschichte als Grundlage der Weltgeschichte benützt, dann erscheint sie ihm ganz ins religiöse Licht getaucht, indem er bekennt: „Die Erkenntnis und Anbetung des einzig wahren Gottes und Sein göttliches Walten zieht sich gleich einem goldenen Faden durch die ganze Geschichte hin"[233]). Ebenso spricht er von ihrem Werte für das Begreifen und Durchdringen der Natur: „Die Betrachtung der Natur, worauf die heilige Schrift aufmerksam macht, . . . geben der Naturgeschichte erst die höhere Weihe"[234]).

Noch schärfer kritisiert Paul Bergmann die biblischen

[230]) in Roloff, a.a.O. I. Sp. 498 f.
[231]) „Biblische Geschichte" von 1845, S. VI.
[232]) a.a.O. S. 179.
[233]) „Biblische Geschichte" von 1845, S. XI.
[234]) „Biblische Geschichte" von 1845, S. X.

Arbeiten Schmids[235]). Indem er an den Biblischen Geschichten Overbergs rühmt, sie zielten auf Heilserziehung des Menschen durch Christus ab, er hätte darum den Wortlaut möglichst bibeltreu geboten und die heilserzieherischen Zusammenhänge im Alten und Neuen Testament aufgedeckt, bedauert er das Abirren der Religionspädagogik des 19. Jahrhunderts von diesem gradlinigen Wege. „Diesen richtigen Weg Overbergs hätte die Religionspädagogik des 19. Jahrhunderts ausbauen sollen! Anstatt dessen folgte sie dem liebenswürdigen Kinder-Geschichten-Erzähler Christoph Schmid"[236]). Paul Bergmann verkennt hier die bibeldidaktischen Tendenzen Schmids gründlich. Gerade die offenbarungsgeschichtliche Grundlage der Katechismen und Biblischen Geschichten, deren Sinn eben Heilserziehung der Menschen durch Christus sein sollte, ist Schmids großes religionspädagogisches Verdienst. Zu diesen Anschauungen bekennt er sich bewußt, wenn er sagt: „Sie (die hl. Schrift) erzählt uns: Wie Gott, von Erschaffung der Welt an sich den Menschen durch Wort und That geoffenbart; . . . Alle diese Worte und Thaten Gottes haben nur das Eine Ziel und Ende, die Menschen, die durch die Sünde der ersten Aeltern und durch ihre eigenen Sünden von Gott abgekommen sind, zu Gott zurückzuführen, und sie heilig und selig zu machen"[237]).

Dem weiteren Vorwurf Bergmanns, Schmid hätte seiner Biblischen Geschichte für Kinder viel erklärendes Eigengut beigemischt, kann man seine Zustimmung nicht versagen. Aus diesen Mängeln heraus, wohl auch aus eigenen Erkenntnissen wird sich Schmid veranlaßt gesehen haben, die paränetisch-moralisierenden Abschnitte auszulassen und in einer neuen Biblischen Geschichte von 1813 ein Buch zu bieten, das sich mehr dem didaktisch gesünderen Ideal der objektiven Darbietung näherte.

c.

Handelte es sich bei diesen ersten beiden Werken um eine ausgesprochene Kinderbibel für Schulzwecke, so beabsichtigte

[235]) in Joseph Spieler, Lexikon der Pädagogik der Gegenwart, VI. Freiburg 1931. I. Sp. 322.

[236]) man findet es nicht für nötig, diese alten Anschauungen nachzuprüfen; Schmid war mehr als bloßer „Kindergeschichtenerzähler"; vgl. S. 26, 29 ff.

[237]) „Biblische Geschichte" von 1845, Vorwort S. VII; vgl. auch das Vorwort zur amerikanischen Ausgabe von 1845 S. 5; vgl. S. 77.

Schmid mit der „Biblische Geschichte für Aeltern und Kinder“ (1845) ein biblisches Lesebuch oder eine Hausbibel zu bieten. „Die Biblische Geschichte eignet sich ganz vorzüglich zu einem Hausbuche für Aeltern und Kinder, weil darin so viele Familiengeschichten vorkommen“[238]). „Viele Aeltern ließen sich bisher aus der Biblischen Geschichte, besonders an Sonntagen und Winterabenden, von ihren Kindern vorlesen; deshalb wurde bei gegenwärtiger neuer Bearbeitung derselben darauf Bedacht genommen, daß Aeltern und Kinder sie mit gleicher Teilnahme hören und lesen mögen“[239]).

d.

In der letzten Bearbeitung der Biblischen Geschichte, deren 15. Auflage aus dem Jahre 1866 stammt, und die speziell für amerikanische Verhältnisse bearbeitet worden zu sein scheint — herausgegeben von dem Deutschen Katholischen Schul- und Leseverein in Cincinnati, Empfehlungsschreiben des Bischofs Johann Baptist Purcell vom 25. April 1845[240]) — bietet Schmid ungefähr denselben Text wie in der „Biblischen Geschichte für Aeltern und Kinder“ von 1845, nur in noch anschaulicherer Form[241]). Auch hier soll es sich um ein Familienbuch handeln, jedoch ist es mehr auf kindliche Bedürfnisse zugeschnitten, mit didaktisch-methodischem Rankenwerk versehen, und bietet eigentlich völlig und trefflich ausgeführte Bibelkatechesen[242]). In der Auswahl liegen nur geringe Unterschiede zur „Biblischen Geschichte für Aeltern und Kinder“ von 1845 vor; im sprachlichen Gewand ist sie aber vielleicht noch schöner.

Man sieht also, daß Schmid alle didaktischen Richtungen auf dem Gebiete des biblischen Schulhandbuches kannte und zu berücksichtigen versuchte. Ueber diese verschiedenen Bedürfnisse und ihre Bewertung spricht er sich im Vorwort zur „Biblischen Geschichte für Aeltern und Kinder“ von 1845 ausführlich aus[243]).

---

[238]) „Biblische Geschichte“ von 1845. S. XIII. (Vorwort).
[239]) „Biblische Geschichte“ von 1845. S. XV. (Vorwort).
[240]) S. 3 und 4.
[241]) auch eine arabische Uebersetzung war erschienen; vgl. „Briefe und Tagebuchblätter“ a.a.O. S. 160.
[242]) vgl. Anhang S. 224 ff. (M).
[243]) S. XIII—XVI.

e.

Zur Kritik der Biblischen Geschichten.

Wie hat nun Christoph v. Schmid die Forderungen der religionspädagogischen Didaktik und seine eigenen Anschauungen in den verschiedenen Bearbeitungen der Biblischen Geschichte verwirklicht?[244]):

Wie üblich zerlegt er seine Biblische Geschichte in die bekannten zwei Teile des Alten und Neuen Testamentes; der alttestamentliche Teil enthält in drei Bändchen 172 Stücke, der neutestamentliche 69 Stücke; die entsprechende amerikanische Ausgabe dagegen umfaßt 145 bezw. 162 Stücke[245]). Diese Auswahl erscheint sehr reichhaltig; hat doch z. B. die neue Breslauer Biblische Geschichte[246]) nur 93 bzw. 113 Stücke, die Biblische Geschichte von Paul Bergmann[247]) gar nur 88 bzw. 130. Die Schmidsche Auswahl erklärt sich daraus, daß sein Werk mehr Hausbibel sein sollte. Auf diese Weise konnte er manch schönes Stück hineinarbeiten.

Ein synoptischer Vergleich mit der Biblischen Geschichte Overbergs soll den Wert des Schmidschen Buches herausstellen; ein zahlenmäßiger Vergleich mit Fleury und Felbiger ist wegen des geringen Umfangs dieser Bücher nicht zweckmäßig.

In der Urgeschichte bieten Schmid (I, S. 1—33), wie Overberg (S. 3—33) dieselbe Stoffmenge, nur in anderer Anordnung. Beide berücksichtigen nicht die Geschichte vom Engelfall.

In der Patriarchengeschichte läßt Schmid im Gegensatz zu Overberg die Verheißungen Gottes an Abraham (S. 42 ff.) und die Hagargeschichte aus, ebenso die Verheißungen an Isaak (S. 68). Auch die Dinageschichte (S. 87 ff.) kennt Schmid nicht.

In der Mosesgeschichte behandelt Overberg die Vermehrung und Unterdrückung (S. 118 f.) Israels in Aegypten besonders, dafür bietet Schmid die schöne Szene Moses mit den Jethro-Töchtern am Brunnen (S. 127 ff.).

[244]) Hier soll hauptsächlich die „Biblische Geschichte für Aeltern und Kinder" von 1845 berücksichtigt werden!

[245]) Fleury: A. T. 14, N. T. 15 (Petit Catéchisme) bzw. A. T. 25, N. T. 27 (Grand Catéchisme); Felbiger: A. T. 38, N. T. 48; Overberg A. T. 174, N. T. 117.

[246]) Freiburg 1927.

[247]) München 1928.

In der Darstellung der 10 Plagen faßt sich Schmid (S. 133 ff.), anders als Overberg, (S. 129 ff.), sehr kurz, während Schmid die Geschichte des Auszuges (S. 139 ff.) dagegen in drei Geschichten erzählt (Overberg eine (S. 140) Ein plus zu Overberg hat Schmid in der Erzählung des weisen Rates Jethros (S. 157). Für die Schilderung des Bundesschlusses und die zehn Gebote braucht Schmid 6 (S. 161 ff.), Overberg aber 15 Seiten (S. 151 ff.) in aller Ausführlichkeit; für die Geschichte vom „Goldenen Kalb" eine, (S. 166 ff.), Overberg drei Erzählungen (S. 165 ff.); für die Darstellung des heiligen Zeltes und des Gottesdienstes verwendet Overberg 4 (S. 172 ff.), Schmid nur ein Stück (S. 170 ff.). Overberg kennt hingegen die Geschichte von Kore, Dathan und Abiron nicht (Schmid, S. 175 ff.). Eigenartigerweise bietet Overberg auf 19 Seiten (185—203) Beispiele zur Begründung der zehn Gebote, darunter auch die Balak-Balaam-Geschichte (S. 199 ff.), die Schmid ausläßt, ebenso wie die Geschichte von Aarons und Mirjams Tod (S. 203); dann gibt Overberg Moses letzte Reden in aller Ausführlichkeit wieder (S. 206 ff.).

Aus der Richterzeit führt Schmid die Richter vor Gedeon (Overberg, S. 235 ff.) nicht an, ebensowenig Jephte (Overberg, S. 247 ff.). Dafür bringt er in drei Stücken die Ruth-Booz-Erzählung (S. 252 ff.).

In der Samuelgeschichte liegen keine wesentlichen Unterschiede vor (Schmid, II. S. 3 ff.; Overberg S. 258 ff.).

In der Saul-Geschichte bietet Schmid eine besondere Erzählung: „Samuel übergibt sein Richteramt dem Könige" (II. S. 29). Die David-Jonathas-Freundschaft führt Overberg (S. 289 ff.) sehr ausführlich an in drei Stücken, ebenso Davids Verfolgung durch Saul (S. 289 ff.) (3 Stücke); die Salomon-Periode kommt bei Schmid in 3 (S. 130 ff.), bei Overberg in 6 Stücken (S. 342) zur Darstellung. In der 105. Lektion (S. 339 ff.) bietet Overberg eine Auswahl aus den Psalmen, die Schmid erst im Anhang hat (III. S. 160 ff.).

Aus der Eliasgeschichte führt Overberg im Gegensatz zu Schmid das Ochoziasereignis (S. 384) an; ebenso stellt er das Wirken des Elisäus ausführlich dar (5 Geschichten; S. 388 ff.) Schmid hat nur 3 (S. 179 ff., Naaman).

Aus der Königsgeschichte des Nordreiches erzählt Schmid das Wichtigste im Ganzen in 15 Geschichten (S. 147—204) (Roboam, Jeroboam, Achab), aus der Geschichte des Süd-

reiches bringt er 7 Erzählungen (Josaphat, Joram, Ochozias, Joas, Amasias, Ozias, Achaz, Ezechias (S. 204—238), während Overberg ausführlich berichtet in 17 (363—410) bzw. 15 Stükken (S. 410—480). Auffallend ist, daß Overberg das Auftreten der Propheten (Jesaias, Michäas, Jeremias, Ezechiel, Daniel, Aggäus, Zacharias, Malachias) in den historischen Ablauf hineinstellt; Schmid bringt sie in den Anhang (III. S. 3—36) und die Esthergeschichte (S. 67—86) in aller Ausführlichkeit, woran sich bei Schmid die Ereignisse nach der babylonischen Gefangenschaft und in der Makkabäerepoche in 9 Stücken anschließen (S. 87—139), wofür Overberg 14 Stücke verwendet (S. 480—554).

An den Schluß des dritten Bändchens fügt Schmid einen Anhang (S. 149—208) hinzu, der eine Auswahl aus den Spruchbüchern, den Psalmen und Propheten enthält. Diesen schönen Gedanken hat man in den heutigen Schulbibeln wieder zu neuem Leben erweckt. Die amerikanische Ausgabe der Schmid-Bibel besitzt diesen Anhang nicht; er ist wie bei Overberg in die Reihenfolge der biblischen Geschichten hineingearbeitet (vgl. S. 90 f., 160 ff., 175 ff., 217 ff., 221—232, 301 ff.).

In der Auswahl des Neuen Testamentes hat sich Schmid offenbar an Overberg gehalten, wie die gleiche Aufteilung des Stoffes bei beiden zeigt:

Schmid	Overberg
Jugendgeschichte Jesu	Von der Geburt und dem verborgenen Leben unseres göttlichen Heilandes.
Vorbereitung auf das öffentliche Leben Jesu	Von dem öffentlichen Lehramte unseres göttlichen Heilandes. Nähere Vorbereitung zu demselben.
Erstes (!) Jahr des öffentlichen Lebens Jesu.	Erstes Jahr des Lehramtes.
Zweites Jahr des öffentlichen Lebens Jesu.	Zweites Jahr des Lehramtes.
Drittes Jahr des öffentlichen Lebens Jesu	Drittes Jahr des Lehramtes.
Die letzten Tage vor dem Leiden Jesu. Das letzte Abendmahl. Leiden und Tod Jesu.	Vom Leiden, Tode und Begräbnis Jesu.

Auferstehung, Himmelfahrt Jesu, Sendung des heiligen Geistes.	Von der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu.

In der Jugendgeschichte und Vorbereitung auf die öffentliche Tätigkeit liegen keine wesentlichen Unterschiede vor.

Zwischen die Nikodemusepisode und die Samariteringeschichte schiebt Overberg „Demuth Johannis; Dessen Gefangennehmung" ein, welche Schmid ausläßt, ebenso wie die Berufung des Apostels Matthäus und die Heilung der verdorrten Hand.

Recht praktisch geht Schmid vor, wenn er die Bergpredigt in 4 Geschichten darbietet. Die Geschichten: „Der Gichtbrüchige", „Jesus der göttliche Kinderfreund", „Der reiche Jüngling", „Gleichnis vom verlorenen Sohn", „Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht", „Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner", „Gleichnis von den Talenten", „Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl", „Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen" fehlen. Dafür hat Overberg manches Sondergut wie „Die 2. Brotvermehrung", „Das Petrusbekenntnis", „Die Tempelmünze", „Von der brüderlichen Bestrafung", viele Lehrgespräche aus dem „dritten Jahr", die Streitreden u. a. Während Schmid aus der Leidensgeschichte 21 Stücke darbietet, hat Overberg nur 13 Stücke. Von Jesu Verherrlichung erzählen bei Schmid 9, bei Overberg nur 5 Geschichten.

Aus diesem Vergleich ergibt sich folgendes:

Im Alten Testament ist Schmid im allgemeinen nicht in der Auswahl, aber inhaltlich knapper als Overberg, dafür behandelt er mit großer Vorliebe erzählend-handelnde Stücke, während Overberg mehr die zuständlichberichtenden Teile bevorzugt. Diese Tendenz ist für sein offenbarungsgeschichtliches Prinzip sehr wichtig.

Im Neuen Testament ist Schmids Auslese noch knapper als im Alten Testament. Abgesehen von seiner poetischen Behandlungsweise kommt es ihm lediglich auf einen allseitigen Ueberblick über Jesu Persönlichkeit in seinen Wundern, Lehrern und Gleichnissen an, während Overbergs Fülle sehr verwirrt.

Wertvoll wäre es festzustellen, nach welcher Textausgabe oder Uebersetzung Schmid seine Bibel, vor allem die von 1845 anfertigte. Es wäre möglich, daß Schmid

die Braunsche[248]), später von seinem Konkapitular Allioli neuaufgelegte Bibelübersetzung[249]) zu Grunde legte. Seine gute Kenntnis des Hebräischen aber (E. III. S. 64) läßt darauf schließen, daß er den masoretischen Text, wenn auch nicht vollständig, so doch bei entscheidenden Stellen benutzte. So übersetzte er z. B. Gen. 3, 15: „Einer aber von den Nachkommen des Weibes soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen"[250]). Im Anhang gibt er bei einigen Psalmen ausdrücklich neben der Vulgatazählung auch die masoretische Nummerierung an (S. 149, Psalm 103 (104), S. 158 Psalm 89 (90)).

Die Bedeutung der Schmidschen Bibeln liegt aber hauptsächlich in ihrer formalen Seite der sprachlichen Ausgestaltung. Vom Standpunkt der exegetischen Wissenschaft und der Bibeldidaktiker, die für eine möglichst wortgetreue Anlehnung an den Originaltext eintreten, wird man hier manche Ueberraschung erleben. Der Bibelpraktiker, der sich psychologisch-kindertümlich eingestellt und sich noch Sinn für die poetischen Feinheiten der hl. Schrift bewahrt hat, wird an dieser Bibel seine helle Freude haben. Zwar gibt Schmid die direkten Reden recht wörtlich wieder; die erzählenden Partien aber, vor allem die neutestamentlichen, hat er manchmal mit überraschender Kühnheit geformt. Das ist Schmids großer Vorsprung vor Overberg, der wohl nicht zufällig ist, wenn man bedenkt, daß der eine ein liebenswürdiger Schwabe, ein optimistischer Poet war, während der andere einem gemessenen, herben Volksstamm angehörte. Schmids Sprache ist durchweg geruhsam, er dichtet und gießt mit Wohlbehagen seinen Gegenstand um in gewählte, dabei aber kindlich schlichte, neue Form. So ist gewissermaßen ein neues Werk von biblischen Erzählungen entstanden.

In das psychologische Beiwerk bringt er stellenweise seinen Kommentar unter, soweit es notwendig ist. Wenn er z. B. die Meinung vom Manna regen vertritt (I. S. 151: „Den Israeliten ließest du ihr tägliches Brod vom Himmel regnen . . .“),

---

[248]) Buchberger, Kirchliches Handlexikon, XII, Freiburg 1907, I. Sp. 634.

[249]) Joseph Franz Allioli, Die heilige Schrift des alten und neuen Testamentes, Landshut 1839, vgl. S. 5 und Anm. 4!

[250]) Vulgata: „. . . .ipsa conteret caput tuum, et tu insidiaberis calcaneo ejus“.

so sieht man hierin Schmids Gebundenheit an traditionelle Erklärungsversuche. Es hat sich eben die exegetische Wissenschaft von damals bis jetzt in schnell ansteigender Linie entwickelt.

Schmid sieht sich infolge dieser Einstellung genötigt, in den paränetischen Schlußteilen jeder Geschichte lediglich lehrhaft-moralisierend zu werden, ein Umstand, der aber lange nicht so kritisch zu bewerten ist, wie es Bürgel tat, und wie es heute noch üblich ist. Paränesen waren bei Fleury und Felbiger ursprünglich zusammenfassende, systematisierende Fragen, aus denen bei Overberg erklärend-erbauliche Anfügungen wurden, die Schmid organisch mit dem Kern der Geschichte zu verbinden wußte.

Aus diesem Grunde ist Schmids Ueberlegenheit über Overberg deutlich ersichtlich. Das fühlten seine Zeitgenossen sehr wohl; sonst hätte diese Bibel, überhaupt Schmids sämtliche Bibelausgaben nicht so weite und langdauernde Verbreitung (in ganz Süddeutschland und stellenweise bis unmittelbar vor dem Weltkriege) gefunden. Werfer[251]) berichtet von 14 bis 15 Auflagen zu je 10000 Exemplaren, während Salat von 200 000 spricht[252]). Schmids Bibeln eroberten sich die Herzen der Kinder, wie sie auch zahllose Familien aufs Günstigste beeinflußten und den Lehrern die wertvollsten Dienste bei der Vorbereitung leisten mußten; sicher wären sie auch heute noch dazu geeignet.

Abschließend kann man sagen: Was Schmid von der Biblischen Geschichte und ihrer Verwertung im Religions-Unterricht, von ihren historischen, religiösen und kulturellen Werten, von ihrer Bedeutung als Offenbarungsquelle hielt, was er in seinen eigenen Bearbeitungen verwirklichte, das sind bleibende Anschauungen, die auch heute noch eine gesunde Religionspädagogik[253]) grundsätzlich vertritt, die aber noch mehr praktisch ausgestaltet werden sollten. So wären denn Schmids

---

[251]) „Briefe und Tagebuchblätter" a.a.O. S. 157 f.; für den Druckbogen erhielt er 10 Gulden; der Königliche Central-Schulbücherverlag stellte an Schmid die Zumutung, auf dieses Honorar zu verzichten, was Schmid höflich, aber bestimmt ablehnt, da er sich in einer schwierigen finanziellen Lage befand („Briefe und Tagebuchblätter" a.a.O. S. 158).

[252]) Salat-Fragment S. 18 (Nachlaß).

[253]) Göttler, Religions- und Moralpädagogik, a.a.O. S. 101 f.

Bibeln keine Museumsstücke; sie gehören der lebendigen Gegenwart an!

V.

Ungedruckte Stücke aus dem Quellenanhang.

1. Brief Christophs v. Schmid an Jakob Salat (Konzept)[1]).

Lieber Freund!

Ich habe mehr als Einen Deiner Briefe zu beantworten. Bisher war es mir nicht möglich. Ich werde immer mit so vielen Zuschriften überhäuft, daß ich fürchten muß, unter der Menge von Papieren zu ersticken. Die meisten ließen sich indessen kurz abthun; der Brief an Dich aber dürfte länger werden. Ich will einmal versuchen, ob ich damit zu Stande komme, und habe mir deshalb, da ich alle meine Federn stumpf geschrieben habe, eine neue geschnitten. Also Alles, was ich Dir sagen möchte, Punkt für Punkt:

1.

H. Pfarrer Koste von Schmuttern reiste nicht über Augsburg zurück. Doch vernahm ich, daß er seiner Gemeinde über 8000 Gulden zu wohlthätigen Zwecken geschenkt hat. Auch ist es merkwürdig, daß seine Gemeinde bei der allgemeinen Aufregung in Baden[2]) vollkommen ruhig geblieben; nicht ein einziger Mann der Gemeinde hat sich den Aufwicklern (sic) angeschlossen.

Du wunderst Dich darüber, daß H. Koste Dir sagte, ich sey noch sehr rüstig zu Fuße, u. habe ihn zu H. Domdekan Egger begleitet. Du bist bisher der Meinung gewesen, ich könnte gar nicht mehr ausgehen, u. fragtest mich, welche Kur ich gebraucht habe. Allein ich konnte, wie vor zwanzig Jahren, auf der Straße immer so aufrecht, schnell und sicher einhergehen, daß die Leute sich darüber wunderten. Wenn ich hie und da mehrere Tage nicht ausgehen konnte, so kam das vom Regen, Nebel, kalter Witterung, die auf meine Gesundheit

[1]) offenbar das Antwortschreiben auf Salats Heft: „Christoph Schmid"; vgl. S. 155 (M.). Salat war damals Philosophieprofessor in Landshut.

[2]) Demnach wäre dieser Brief in die Jahre 1848/49 zu setzen.

immer sehr nachtheilig eingewirkt haben. Allein an den Füßen hat es mir nie gefehlt. Es waltet ein ganz eignes unglückliches Schicksal über Dich! Alle die Nachrichten, die Du Dir von anderen zu verschaffen weißt, sind sehr ungenau, oder ganz und gar unrichtig und falsch.

2.

Sehr schmerzlich hat es mich berührt, daß Du meine Bemerkung, der Doppeldienst eines Schulgehülfen u. Kaplans in einer großen Pfarrei sei meiner kleinen Schriftstellerei sehr ungünstig gewesen, kurz damit abfertigtest. — Etwas Unannehmes giebt es überall! Etwas!? — Etwas ist mir ein Weniges eine Kleinigkeit. Wenn ich meine Dinte verdünnen möchte u. der Magd sage: Bring mir etwas Wasser, so bringt sie mir keinen Kübel voll. Wir wollen die Sache umkehren: Das Ganze war höchst ungünstig; „Etwas Angehmes war aber doch dabei!" so wird es getroffen, wenigstens die Scheibe nicht gefehlt seyn.

3.

Soll ich es sagen? Doch wie kann ich es verschweigen — empörend war es für mich, was Du in Deinen Heften vom Feneberg sagst. Feneberg stand bei Allen, die ihn näher kannten, von so verschiedener Denkart sie waren, in wahrer Hochverehrung. Ich führe nur ein Paar Beispiele an. H. von Mastiaux ehemals in Dillingen, ein Ultraufklärer, brachte viele Stunden auf Fenebergs, oder (des alten Herrn) wie er ihn zu nennen pflegte, Zimmer zu. Als H. v. Mastiaux ganz und gar der entgegengesetzten Denkungsart war, besuchte er dennoch Feneberg von München aus in Vöhringen, brachte mehrere Tage bei ihm zu, u. fragte ihn unter anderen, ob er die Schulden, mit denen er die Pfarrei antreten mußte, bezahlt habe. Feneberg sagte, nur 200 Gulden, die er in Augsburg aufgenommen habe, seyen noch nicht bezahlt. Auf seiner Rückreise bezahlte H. v. M. diese Schuld, u. schickte ihm, bloß unter einem Couvert, die durchrissene Obligation als bezahlt.

Den verehrungswerthen, seligen Kreisschulrath Müller begleitete ich auf seiner Visitationsreise nach Vöhringen. Auf seiner Rückreise, da ich wegen meiner Geschäfte dort nicht länger bleiben konnte, sagte er mir: „Zu welchem Mann haben Sie mich geführt! Er gewann sogleich mein ganzes Herz. Nicht nur hat er über das ganze Erziehungs- u. Schulwesen die richtigsten, treffendsten Ansichten; ich konnte mit ihm auch

über alle meine Herzensangelegenheiten reden, wie mit keinem meiner vertrautesten Freunde. Er ist ein so edler, so einsichtsvoller Mann, der wenige seines Gleichen hat!

Und aus dem Umgange mit einem solchen Manne wolltest Du mich herausreißen (um, wie Du selber sagst) und mich von Seeg nach Thannhausen bringen, mich vor dem Untergange zu retten! — Als ich diese Deine Aeußerung las, stand mir der Verstand still. Ich wurde so davon ergriffen, daß ich mehr Stunden der Nacht nicht schlafen konnte und mich am andern Tage noch krank fühlte.

„Allein nicht nur in dieser Hinsicht — sagst Du — habe ich meinen Freund von dem Untergange retten wollen, sondern auch wegen der Verfolgungen, von denen Feneberg und seine Freunde, Bayer, Siller usw. bedroht waren. Es blitzte und donnerte schon von ferne usw." Allein es blitzte und donnerte damals — da Verdächtigungen und Ketzereien hierein allgemein an der Tagesordnung waren — überall. Ich war in Thannhausen von diesen Blitzen so wenig sicher, als in Seeg. Wirklich kam auch der Dekan meines Landkapitels als bischöflicher Commissär, um meine Bücher und Papiere zu untersuchen. Ich war lange Zeit wegen des Erfolges dieser Untersuchung ungewiß. Nun wurde von dem Domkapitel Augsburg mir das Frühmess-Benefizium in Thannhausen verliehen. Weil ich doch nicht wissen konnte, wie ich in Augsburg angeschrieben sey, begab ich mich, unberufen, nach Augsburg, um mich instituiren zu lassen und auch zu erfahren, wie meine Sache stehe u. mich nöthigen Falls persönlich zu verantworten. Allein der General-Vikar, geistlicher Rath Nigg — sonst ein etwas trockener Herr — empfing mich äußert freundlich. Er sagte unter anderem: „Der Vorschrift gemäß sollten Sie nun wohl ein Examen bestehen; allein ich weiß, daß Sie in den theologischen Wissenschaften sehr gründlich unterrichtet sind u. finde ein Examen überflüßig. Der geistliche Rath, sagte er ferner, dem das Geschäft der Institutionen obliegt, befindet sich gegenwärtig auf seiner Pfarrei. Allein ich will Sie nicht auf das Land hinaus bemühen. Ich will Ihre Institution sogleich selbst vornehmen." Es geschah, u. er selbst stellte mir die Urkunde darüber eigenhändig aus, und unterhielt sich noch lange mit mir. Er sagte nachher einem angesehenen Geistlichen als die Rede auf mich kam: „Schmid ist ein hoffnungsvoller, junger Mann."

Und wurdest Du selbst nicht auch visitirt — und zwar nicht bloß von dem Dekane u. ohne alles Aufsehen, als gälte es nur einem freundlichen Besuch, sondern von einem geistlichen Rathe aus Augsburg, der einen Aktuar mitbrachte, um die Verhandlung zu protokoliren; Du wurdest zur Verantwotung nach Augsburg citiert, u. konntest Dich selbst gerade noch zu rechter Zeit nach München retten, wohin Du als Professor berufen worden.

Was den verehrungswürdigen Feneberg u. seine mitangefeindeten Freunde betrifft, so hat die Untersuchung in Augsburg ihnen, wie Du befürchtet hattst, keines Wegs den Untergang zugezogen. Jeder blieb an seiner Stelle, und als das Hochstift Augsburg unter Bayerische Landeshoheit kam, erhielt jeder derselben eine der einträglichsten Pfarreien. — Ich meldete mich mehrmals um eine Pfarrstelle, zuletzt um eine wenig bedeutende Dorfpfarrei — wurde aber allemal abgewiesen. Das erregte Aufsehen. Es war bekannt, daß ich, als ich noch Ausländer und nicht Bayerischer Unterthan gewesen, die Bibl. Geschichte für die Schulen Bayerns verfaßt habe, u. daß ich meine Distriktsschule zu einer wahren Musterschule erhoben, worüber ich noch eine Urkunde besitze. Man vermuthete also geheime Ursachen. Allein die einzige Ursache meiner Zurücksetzung warst Du, lediglich Du! Es kam so: Wiesmayers neuer Schulplan war öffentlich bekannt gemacht worden u. wurde von vielen, besonders von Norddeutschen, verwerflich gefunden; der berühmte Philolog Voß, der nach Bayern berufen worden, hatte diesen Ruf abgelehnt, weil er nach diesem Studienplan unmöglich lehren könne. Ich hatte ein Dekret als Professor der Pädagogik u. Aesthetik in Dillingen erhalten[3]), konnte aber wegen meiner sehr angegriffenen Gesundheit die Stelle nicht übernehmen. Du aber machtest in öffentlichen Blättern bekannt, nicht wegen meiner Gesundheit, sondern weil der neue Studienplan mir nicht zusage, hätte ich die Professur nicht annehmen wollen. Ich weiß Deine Formalien nicht mehr auswendig u. kann sie in diesem Augenblicke nicht nachschlagen. Dieß aber, war der Inhalt. Daß die Bekanntmachung Herrn Wießmayer, zumal in seiner dama-

---

[3]) Hier liegt wohl ein Irrtum Schmids vor, denn diese Professur wurde ihm 1804 angeboten. Hier handelt es sich um die Berufung nach Landshut 1815; vgl. S. 11 ff (M).

ligen Bedrängniss, vor den Kopf stoßen mußte, ist sehr begreiflich. Er war bisher mir geneigt, sonst wäre ich nicht wiederholt eingeladen worden, die Professorstelle anzutreten. Von nun an wurde er mir ganz abgeneigt — u. für mich war, wie es damals in Bayern stand, kein Aufkommen mehr.

4.

Was Du in Deinem Hefte von mir weiterhin sagst, ist theils nicht genau, theils ganz unrichtig. Ich erlaube mir nur möglichst kurze Andeutungen: A. Auf Deine Verwendung für mich wegen zu großer Besteuerung meines kleinen Gehaltes — wurde mir nicht ein Heller erlassen. Erst als der sämtliche Klerus von Neubayern in Schwaben vier der ausgezeichnetsten Geistlichen als Abgeordnete unmittelbar an König Maximilian I. sendete, wurde die übermäßige Besteuerung allgemein etwas ermäßigt — wo dann auch ich einige Gulden weniger zu bezahlen hatte. B. Meinen Vergleich mit der Wittwe meines Buchdruckers in Landshut hat Kaufmann Stadler von hier, mein chemaliger Schüler, abgeschlossen, ohne dessen Einschreiten er gar nicht zu Stande gekommen wäre. In diesem Vergleiche wurde festgesetz: Von dem Nachdrucke meiner Schriften sollte gar nicht mehr, am allerwenigsten in öffentlichen Blättern die Rede seyn. Du ließest aber die Geschichte drucken. Ich beschwerte mich darüber in einem Briefe an Dich, daß dieses gegen den Vertrag sey — und Du antwortetest, der Inhalt dieses Vertrages sey Dir nicht bekannt gewesen. C. Erzbischof Pyrker erfreute mich, aus den Rheingegenden über Stuttgart kommend u. mir Grüße bringend, mit einem Besuche, und reiste dann erst nach Gastein. Ebenso besuchten mich die Erzbischöfe Milde von Wien, Urban von Bamberg, Vikari von Freyburg: Der Erzbischof Geissel von Köln, und Fürstbischof von Breslau kamen, noch als Domherren, aber öfter zu mir, ferner die Bischöfe von Linz, Dresden, Trier, Rottenburg, auch aus Amerika. D. doch, ich müßte fast das ganze Alphabet durchgehen! Aber wozu! Nach hundert Jahren wird von allem dergleichen — so wie auch von uns! — keine Rede mehr seyn. Die Menschen jener Zeit, jetzt noch nicht geboren, werden wichtigere Angelegenheiten haben.

5.

Was Du in Deinem Heften von Sailer sagst, hat mich am allertiefsten verletzt, u. mir in dem innersten der Seele wehe

gethan. Es war mir höchst widrig zu lesen, wie Du auf alle unsinnliche Weise bemüht bist, diesen wahrhaft großen Mann mit irgend einem kleinen Kleckse zu bespritzen — wie Du, wenn er schwieg, seine Miene, sein Lächeln belauertest, u. daraus auf seine Gedanken zu schließen glaubtest — wie Du, wenn er sprach, aus dem Tone seiner Stimme abnehmen wolltest, seine Worte hätten einen anderen Sinn — wie Du, wenn er in der Folge bei veränderten Umständen sich deutlicher erklären konnte, nun nicht einsehen wolltest, Du habest Dich geirrt, sondern ihn vielmehr einer — im Tone seiner Stimme gefundenen — Lüge beschuldigtest. Allein Du warest nur einmal gegen Sailer aufgebracht, weil er, wie Du meintest, Deine Wiedereinstellung mit einigen Worten bei dem Könige hätte bewirken können, u. es nicht gethan habe. Allein da irrtest Du sehr. Ich muß schon von dem reden, was ich bisher Dir verschwieg. Du hast eine Schrift hierher geschickt, damit Weber, Küchle u. ich sie lesen und dann alle drei an Sailer schreiben, Du werdest sie drucken lassen, wenn er Dir nicht wieder zu einer Professur verhelfe. Weber und Küchle urtheilten über diese Schrift, sie werde nicht Sailer, sondern Dir zur Unehre gereichen; dieser Weg sey der unglücklichste, den Du wählen könntest, Sailer zu einer Fürbitte für Dich zu bewegen; er lasse sich gewiß nicht einschüchtern, sondern könne dann unmöglich mehr etwas für Dich thun, weil er sicher auch nur den Schein vermeiden wolle, als wisse er sich in irgend etwas schuldig. Ich schrieb nun, bloß in meinem Namen und ohne Deine Drohungen mit einer Sylbe zu erwähnen, an Sailer, und bat ihn so dringend ich konnte, sich auf das nachdrücklichste bei dem Könige für Dich zu verwenden. Sailer tat es persönlich, u. schrieb mir — König Ludwig habe seine Fürbitte entschieden u. aus vorgebrachten Gründen für immer abgewiesen. Zugleich bat mich Sailer — ich habe seinen Brief noch! — Dir von dieser Verhandlung nichts zu sagen, weil Du sonst die Sache sogleich durch den Druck bekannt machen würdest. —

6.

Du sagst in Deinem letzten Briefe, daß ich Dir versprochen habe, Dir das M. 5 meiner Erinnerungen zu senden. Allein da irrest Du; ich weiß es gewiß. Indess schiecke ich Dir dennoch von meinen Erinnerungen ein Bruchstück, das Dich, wie ich denke, am meisten interessieren wird, mit dem Du aber, was ich sehr bedauere, nicht zufrieden seyn wirst, weil

Du in Deinem Hefte sagst, Du habest mir die Musse verschafft meine Schriften für Kinder zu verfassen, aber in meinem Aufsatze von dieser Musse wenig, ja fast das Gegentheil vorkommt. Allein es ist nun einmal so. Was ich schrieb, ist nicht D i c h t u n g sondern W a h r h e i t.

7.

Als ich Deinen letzten Brief erhielt, war eben jemand bei mir, u. sprach: „Schön, sehr schön, daß der Herr geistliche Rath seinen Schwanengesang anstimmen will: wenn es nur ein Gesang wird, lieblich und angenehm, besänftigend und versöhnend, harmonisch und ohne ohrzerreißende Dissonanzen; es ist aber zu fürchten, es werde eine Katzenmusik." So urtheilt man über Deine Schriften! Wie oft habe ich es Dir schon gesagt: „Insofern Deine Schriften rein wissenschaftlich sind, enthalten sie feine und oft sehr tiefe Blicke, u. ich mußte Deinen Scharfsinn u. überhaupt Dein großes Talent bewundern; allein Deine Ausfälle u. Angriffe auf Personen verderben alles wieder." Du sagst freilich, Du schreibest nicht g e g e n Personen, sondern f ü r die gute Sache. Allein was kann die gute Sache dabei gewinnen! Gute Menschen werden darüber betrübt, schlechte in ihrer Schlechtigkeit bestärkt, in dem sie sagen, Höhergestellte seyen um nichts besser als sie; Dir selbst aber hast Du viele Feinde, großen Verdruß und unermeßlichen Schaden zugezogen.

Ich muß abbrechen, so viel ich noch zu sagen hätte. Meine Kopfnerven sind so angegriffen, daß ich auch in der verflossenen Nacht nur wenige Stunden schlafen konnte. Während ich dieses schrieb, wurde ich mehrmals unterbrochen. Ein Graf besuchte mich, ebenso eine Gräfin und ein adeliges Fräulein, ein Dr. der Theologie und ein Dr. der Medizin. Ich hatte Mittags Gäste bei Tische, und noch am späten Abende bei Licht längere Abendgesellschaft. Mehrere Urkunden wurden mir inzwischen gebracht und ich mußte sie lesen, überlegen und unterzeichnen. — Ich hatte eine Geschichte angefangen, die Tausenden Nutzen u. Vergnügen machen würde. Es wäre besser gewesen, sie zu vollenden, als Dir und mir nur Verdruß zu machen. Nun wird sie wohl liegen bleiben, denn ein Stoß Briefe liegt vor mir, die ich noch zu beantworten habe.

Diesen Brief hat meine liebe Schwester abgeschrieben, weil Du mein Gekritzel kaum hättest lesen können, u. weil

ich doch auch, für weiteren Gebrauch, genau wissen wollte, was ich Dir geschrieben habe.

Das Fragment meiner Biographie, das nur hingeworfen ist u. einer großen Verbesserung bedarf, erbitte ich mir zurück, damit meine liebe Schwester nicht genöthigt sey, es noch einmal abzuschreiben.

Nun genug, mehr als genug!

Lebe wohl u. Gott sey mit Dir.

2. Salat an Schmid.

Landshut, den 21ten Mai 1849.

Vielen, vielen Dank, mein lieber Christoph, für so viele liebe Gaben, so viele neue Geschenke! So kann ich denn wiederum mehr als Einen Neffen beschenken, mehr als Eine Deiner innigen Verehrerinnen durch Mittheilung erfreuen.

Bei dem, was Du über Deinen schriftstellerischen Beruf gesagt, entstand mir die Frage: Würde wohl der liebe Freund so Vorzügliches, so Vortreffliches, so Einziges und Classisches, wie die Ostereier und die Erzählungen für Kinder etr. produciert haben, hätte er sich nicht erst in den Kinderkreis so recht eingelebt? — Du hattest ja, den Kleinen vorlesend, erst eine Probe gemacht. — Ja Du bist einzig in diesem Fache, wie weit blieben die, welche Dir nachgingen, hinter Dir zurück! Und von Dir, von diesen Jugendschriften, sollte man nach 100 Jahren nimmermehr sprechen? Nein, Du wirst leben, so lange es eine deutsche Sprache, eine deutsche Nation gibt. In unserer Sprache ist ferner keine wesentliche Abänderung möglich: sie ist ausgebildet, schon seit 60 bis 70 Jahren. Vergleiche das Beste aus unserer Zeit schon mit Klopstock's und besonderes mit Lessing's Prosa.

Oefters dachte ich daran, wie glücklich, wie selig Deine gute, „liebe Schwester" F. sich fühlen müsse bei dem Gedanken, wie sie Dir dem so geliebten und dann so berühmten Bruder, die trefflich Schreibende wie schwesterlich Pflegende — so in zweifacher Hinsicht ein Werkzeug der Vorsehung geworden!

Nein, es ist mir nicht denkbar, daß Du in einer anderen Lage, in einer anderen, Stellung als Schriftsteller besseres, Trefflicheres produciert haben würdest.

Was Du in Thannhausen hattest, weißt Du; wer weiß aber, was Dir möglich gewesen, wenn Du vielleicht viele Jahre noch Kaplan auf dem Lande, oder sonst mit Anderm sehr beschäftigt gewesen wärest.

Dir ist bei allem Beschwerlichem, was mitkam, ein liebliches Loos gefallen. (Auch der Umgang mit so biedern Männern, wie der Pfarrer Thomas Myrhofer und Franz Oberst, der Oberamtmann, war gewiß nicht ohne glücklichen Einfluß.)

Wie viel weniger gut war mir mein schriftstellerisches Schicksal im Fache der wissenschaftlichen Philosophie bei diesem Zustande und dieser Richtung der ‚Deutschen Philosophie' seit so langer Zeit! Meine Schriften, meine Versuche im Fache der (allgemeinen) Philosophie und der metaphysischen Psychologie sowohl als der Ethik und Religionsphilosophie wurden zwar in den angesehendsten Lit. Zeitungen gut oder, wie man sagt, günstig und auch sehr günstig recensiert; aber die Hauptpunkte, die ich in neuerer Zeit als die Resultate eines so vieljährigen Strebens nach dem Besseren, Vollkommeren hervorhob — zur Prüfung vorgelegt hatte, wurden z u g l e i c h stets wieder umgangen, trotz des wiederholten, dringenden Wunsches: entweder Widerspruch oder Beistimmung, z. B. ob denn, wenn das Reale und hiemit das Objekt oder Objektive in die Physis schlechthin und so allein gesetzt werde, dann nicht der Materialismus, wo nicht eben die Physik allein die Aufgabe ist, eintreten müsse?

Nein, entweder gibt es (nach meiner Ansicht) keine Philosophie, welche den positiven Wissenschaften und hiemit der Kirche sowohl als dem Staate (eben gegen den Mat.) vorarbeiten soll und sonach eine reale Wissenschaft ist, oder — die Philosophie ist unsere erste Sach- oder Realwissenschaft: die Wissenschaft d e s Realen, woran der Mensch die Menschheit allein (überall kein bloß physisches Wesen) theil nimmt.

Dir und den Deinen allen, wie immer das Beste von Herzen

von Deinem alt. Fr.

J. Salat.

N. S. Auch für die gegebenen Nachrichten herzlichen Dank!

3. Zwei Briefe Wessenbergs an Christoph v. Schmid.

a) Hochwürdiger, werthester Herr Katechet!

Ihre schätzbare Antwort vom 17. Hornung entsprach ganz meinen Wünschen, und hat mich außerordentlich gefreut. Es ist mir genug, zu wissen, daß Ihr Eifer sich der Ausarbeitung eines besseren Volks-Katechismus[4]) unterziehen wolle, um von denselben die glückliche Ausführung dieses Unternehmens mit Vertrauen zu erwarten. Eine so wichtige und schwierige Arbeit kann und darf nicht übereilt werden. Ich bin daher weit entfernt, Ihnen einen peremtorischen Termin setzen zu wollen. Es wäre dieses wohl eben so vergeblich, als unschicklich, indem den Geistesfrüchten zu ihrer Reife kein bestimmter Zeitkreis vorgemessen werden kann. — Sie bemerken sogar richtig, daß bey dieser Arbeit der Grundriß das Erste und wichtigste sey. Zu diesem Grundriß kann meines Erachtens Ihre Ausgabe des kleinen als Grundlage dienen. Die darin gewählte Abtheilung ist erschöpfend und dem gesunden Menschenverstand einleuchtend, und Ihre ganze Apologie des kleinen Canisius ist vortrefflich. Nur glaube ich, daß der darinnen vorgetragene Unterricht der Offenbarungen Gottes an die Menschen einige Vorbegriffe aus der natürlichen Religion vorausetze, damit er gehörig gefaßt, und zur Sache des Herzens, nicht bloß des Gedächtnisses werde. Auch liegt es ganz gewiß in den Absichten des Schöpfers, daß seine übernatürlichen Offenbarungen mit den natürlichen in Verbindung gesetzt werden, indem die ersteren eigentlich die Ergänzung des Bruchstückes der letzteren sind. Jedoch glaube ich, daß in einem Volkskatechismus die Vorbegriffe aus der Naturreligion nur kurz gefaßt, soviel möglich anschaulich dargestellt, und gleichsam aus dem inneren Heiligthum des Herzens hervorgeweckt werden müssen. Wesentlich ist es, daß dabey der eigentümliche Anstrich aller und jeder philosophischen Systeme ohne Unterschied vermieden werde. In den Volkskatechismus gehören nur die gediegenen Goldkörner reiner, gemeinschaftlichen und ewigen Wahrheiten. Uebrigens hielt ich es mit Ihnen am nützlichsten, wenn den Kindern vorerst, als Einleitung in den Katechismus ein

[4]) Vgl. S. 34.

zweckmäßiger Auszug aus der Biblischen Geschichte in die Hand gegeben, und sie wenigstens ein ganzes Jahr einzig damit beschäftigt würden. Was Sie hierüber in Ihrer Vorrede sagen, ist mir aus der Seele geschrieben. Da der Katechismus auf der Bibel beruht, und jede Wahrheit desselben durch Beyspiele in der Bibel bestätigt und verdeutlicht wird, so würde der biblische Unterricht den Kindern die Faßlichkeit des Katechismus ungemein erleichtern. Auch ist es wohl der menschlichen Natur angemessen, den Unterricht in der Religion in ihrer Geschichte, als mit ihrer Metaphysik anzuheben. Ich spreche hier aus eigener Erfahrung. Die Französ. Bibel des Royaumont war mein erster Religionsunterricht und alle meine folgenden Religionsbegriffe haben sich an die tiefen Eindrücke jenes malerisch lebendigen Unterrichtes angeknüpft. — In dem Katechismus müßte daher immer wieder auf die Bibel zurückgewiesen werden. Jedes Lehrstück dürfte sonach aus folgenden Theilen bestehen: a. Begriff; b., Zergliederung des Begriffes; c., beweisende Schriftstellen und d., Anzeigen der erläuternden biblischen Geschichten. Ich wünschte sehr, daß ihr kleiner Kanisius nebst der schönen Vorrede in der geistl. Monatsschrift des Bisthums Constanz bekannt gemacht würde. Ich würde sodann eine kleine Aufforderung an die einsichtvollen Freunde des geistlichen Unterrichts beyfügen. Indessen möchte ich Ihr Eigenthumsrecht durch diesen Wunsch nicht einschränken, sondern ich überlasse alles Ihrem Gutbefinden.

Noch einen Wunsch kann ich Ihnen nicht bergen. Er besteht darin: daß für Ihre Biblischen Geschichten kleine Kupfer gestochen werden möchten. Die anschauliche Darstellung würde den Nutzen erhöhen. Zwar auch den Preis? Aber was diesen betrifft; so wäre leicht Rath zu schaffen. Das Bilderbuch könnte besonders gebunden und verkauft werden. In Volksschulen bedürfte es alsdann für alle Kinder nur eines einzigen Bilderbuches. Hingegen für Kinder, die nur Privatunterricht genießen, würde die Anschaffung des Bilderbuchs nicht zu kostspielig seyn.

Endlich eine Bitte: Sie müssen Ihrem Verleger schreiben, mir ein Dutzend Exemplare Ihres kleinen Kanisius zu schicken.

Unserem Freund Sailer werde ich Ihre Bereitwilligkeit ge-

gen mich denunzieren, und verbleibe mit ausnehmender Hochschätzung

Ihr aufrichtig ergebenster Diener
I. H. v. Wessenberg.

Constanz, den 9. März 1803.

b) Hochgeehrtester, würdiger Freund![4])

Ihre Lebenserinnerungen, deren freundliche Mittheilung ich Ihnen herzlich verdanke, haben in mir auch viele der meinigen aus der Zeit meiner Jugendbildung wieder aufgefrischt. Nicht wenig erbaut haben mich im ersten Bändchen die Schilderungen des häuslichen Lebens und der Zustände der Erziehung und des Unterrichts, in denen Sie aufgewachsen sind. Das zweite Bändchen entwirft ein sehr eingehendes und treues Bild des liebenswürdigen Joh. Mich. Sailers, den ich als einen der vortrefflichsten Lehrer überaus hochzuschätzen Gelegenheit fand, und mit welchem ich bis an seinem Tod in wahrer Freundschaft verbunden blieb. Solche liebevolle Geistesmänner (leider seltene Erscheinungen) sind und bleiben ein wahrer Segen für die Menschheit. Auch freut es mich, daß Sie dem, wiewohl vortrefflichen und wohlverdienten, nur vielverkannten Statthalter-Weihbischof v. Ungelter ein ehrendes Andenken gewidmet haben. Er war der erste geistl. Würdenträger meiner Bekanntschaft, in welchem ich einen echt apostolischen Geist erkennen und verehren lernte. Auch was Sie von Zimmer, Weber und Mets (Muts?) sagen, finde ich ganz wahr und hat mich sehr angesprochen. Daß Sie von Sailers Verhältnis zu Westerholt (zu Regensburg), zu Lavater und Pfenninger in Zürich und einigen anderen Schweizer Freunden nichts erwähnen, hat mich etwas befremdet. Freilich lag eine vollständige Biographie des lieben Mannes nicht in Ihrer Absicht.

In der neuesten Richtung und Bestrebung vieler unserer Hierarchen ist vieles, das mich mit Besorgnis und Kummer erfüllt, weil es zu sehr auf Herrschaft, zu wenig auf tiefe Begründung des christlichen Sinnes abzielt, welcher durch innige Verschmelzung des erleuchteten Glaubens und der umfassenden Liebe Gottes und des Nächsten allein das

[4]) Wertvoller Beleg für das Verhältnis Wessenbergs zu Schmid, vgl. S. 35 (M).

Leben zu heiligen vermag. Was kann der Kirche die größte Freiheit im Aeußeren frommen, wenn in ihrem Schooße die Freiheit der Kinder Gottes vermißt wird? Weit besser, als durch unbeschränkte Freiheit der Kirche gegenüber dem Staate wird die Religion gefördert, wenn Kirche und Staat für sie in wahrer Eintracht zusammenwirken. Dies war jederzet der Leitstern meiner kirchlichen Wirksamkeit.

Gottes Geist und Friede sei stets mit Ihnen. Dies ist der innigste Wunsch

Ihres Freundes und Partners
I. H. v. Wessenberg.

Constanz, den 15. Jänner 1854.

LEBENSLAUF.

Der Verfasser dieser Arbeit, Roman Alfons Adamski, ist als neuntes Kind der inzwischen verstorbenen Eheleute Schuhmachermeister und Hausbesitzer Johann und Karoline Adamski, geb. Wichary, katholischer Religion, am 5. August 1903 in Königshütte OS. geboren. Nach fünfjährigem Besuch der katholischen Volksschule trat er Ostern 1914 in das humanistische Gymnasium seiner Heimatstadt ein, das er am 22. Juni 1922 infolge Schließung dieser Anstalt durch die neuen polnischen Behörden verlassen mußte. Am 7. Dezember 1922 erhielt er das Zeugnis der Reife durch Verfügung U. II Nr. 17619 U II W des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. Bis zum 31. März 1923 war er über sieben Monate lang in der Hüttenindustrie tätig. Darauf bezog er die Universität Breslau, um sich bei den H. H. Professoren Baumgartner, Dürr, Geyer, Löhr, Maier, Nikel, Schubert, Schulemann, Schulz, Seppelt, Sickenberger, v. Tessen-Węsierski, Triebs, Wagner und Wittig dem Studium der katholischen Theologie und der Philosophie zu widmen. Am 29. Januar 1928 erhielt er die Priesterweihe und arbeitete dann als Religionslehrer an der Städtischen Oberrealschule in Hindenburg OS., als Kaplan bei SS. Corpus Christi in Miechowitz OS., bei St. Hyazinth und jetzt bei St. Maria in Beuthen OS. Am 17. Juli 1930 erhielt er vom Preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung einen nebenamtlichen Lehrauftrag für Religionswissenschaft in polnischer Sprache an der Katholischen Pädagogischen Akademie in Beuthen OS. In der Zwischenzeit verfaßte er die Aufsätze: „Unbekannte Volksliturgie in Deutschland" („Der Seelsorger", VI, 9 f. Wien 1930), „Die hl. Barbara auf unseren Schächten" („Der Oberschlesier" XIII, 2. Oppeln 1931), „Die Barbaraverehrung der oberschlesischen Bergleute", „Lebensbeschreibung, Abenteuer und Reisen eines oberschlesischen Schulmeisters", die demnächst erscheinen werden.